Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer. Verbreitungsbezirk: Lünen, Brambauer, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 20 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 70 — Donnerstag, den 22. März — 1928

Die russischen Abrüstungsvorschläge abgelehnt

Als völlig ungeeignet / Zeitverschwendung, sich damit zu befassen

Die landwirtschaftliche Hilfsaktion

Die Maßnahmen, die von der Regierung zur Milderung der landwirtschaftlichen Notlage vorgeschlagen werden, stehen zurzeit im Brennpunkte der parlamentarischen Verhandlungen. Sie sind zweifellos der meist umstrittene Teil des Notprogrammes. Wilde parteipolitische Agitation sucht hier die klaren Linien sachlicher Arbeit zu verwirren. Während auf der einen Seite in den Kreisen der Landwirtschaft gegen das Notprogramm Sturm gelaufen wird, als sei nicht der gegenwärtige Reichsernährungsminister der Vertrauensmann der Landwirtschaft, wird auf der anderen Seite die Parole ausgegeben, die Durchführung der landwirtschaftlichen Hilfsaktion und die Verwendung der Gelder dürfe unter keinen Umständen dem „Landbundminister" Schiele überlassen werden. Man tut so, als sei die Zuführung von Mitteln an die Landwirtschaft mittelbar eine Unterstützung der deutschnationalen Partei. Es sei selbstverständlich, daß man durch ein derartiges Treiben auf der einen wie auf der anderen Seite die landwirtschaftliche Hilfsaktion nicht fördert, sondern gefährdet.

Der Reichsernährungsminister Schiele hat gestern im Ausschuß noch einmal die Richtlinien der Hilfsaktion klargelegt. Es handelt sich um finanzielle Unterstützung der Genossenschaften, um eine Umschuldung der persönlichen Verpflichtungen in reale Kredite und um eine großangelegte Organisierung des Absatzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Bei der Durchführung der Genossenschaftshilfe und der Kreditaktion melden sich sofort die parteipolitischen Einwände. Wer soll über die Verteilung der Mittel entscheiden? Soll das Reichsernährungsministerium Vollmacht erhalten oder ist nicht etwa zu befürchten, daß die Mittel eine ungeeignete und willkürliche Verwendung finden, wenn man dem Ministerium oder, besser gesagt, dem Minister Schiele allzu freie Hand läßt? Diese Frage wird von der Linken erhoben. Sie ist im übrigen auch im Reichsrat ventiliert worden, wenn dort auch die Sorge maßgebend war, die Interessen der Länder könnten unter einer zentralen Verteilung schlecht wegkommen. Ob die Sorge berechtigt oder unberechtigt ist — ernsthafte Schwierigkeiten liegen hier nicht vor, da der Ernährungsminister bereit ist, die Kontrolle des Reichsrates sowohl wie eines parlamentarischen Beirates zuzulassen. Es wird damit Gewähr geboten sein, daß die Beträge, die für die Unterstützung der Genossenschaften ausgeworfen worden sind, auch den richtigen Weg gehen.

Schwieriger scheint der Streit um die Durchführung der Kreditaktion zu schlichten zu sein. Das Reich stellt zunächst 100 Millionen kurzfristige Vorschüsse zur Verfügung, die durch die Vermittlung von Finanzinstituten zur Umschuldung drückender Verpflichtungen Verwendung finden sollen. Im ganzen sollen Zwischenkredite in der Höhe von 200 Millionen aufgebracht und durch langfristige ausländische Anleihen mit Hilfe der Reichsbank und des Reiches abgelöst werden. Hier erhebt sich die Frage, wem die Verteilung dieser Kredite übertragen werden soll. Nach dem Programm der Reichsregierung soll die Rentenbankkreditanstalt in erster Linie in Frage kommen, da sie als Reichsinstitut mit der gesamten deutschen Landwirtschaft in Verbindung steht. Aber auch hier regen sich wieder Parteipolitik und Partikularismus. Bayern wünscht, daß die Kredite durch Landesinstitute ausgegeben werden und Preußen verficht dieselbe Forderung. Man will von einer Ermächtigung der Rentenbankkreditanstalt zur Ausgabe unmittelbarer Kredite an die Landwirtschaft nichts wissen, verlangt vielmehr die Uebertragung der ganzen Kreditaktion an die Preußenkasse. Die Preußenkasse untersteht dem unmittelbaren Einfluß des preußischen Landwirtschaftsministers und damit der preußischen Regierung. Eine Beteiligung des Reiches an der Preußenkasse ist nicht zustande gekommen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften aber erklären, daß sie kein Vertrauen zu der neuen Leitung der Preußenkasse hätten. Sie treten für die Rentenbankkreditanstalt ein, die man aber auf der linken Seite nicht wünscht, weil man sie zu Unrecht als ein militärisches Organ des sogenannten Landbundministers Schiele betrachtet. Der Streit ist in vollem Gange. Man hat sich über die Rentenbankkreditanstalt bisher noch nicht einmal im Reichsrat zu einigen vermocht.

Die Reichsregierung steht, wie sich von selbst versteht, zu ihrem Notprogramm und die Vorlage über die Kreditermächtigung der Rentenbankkreditanstalt ist ein Bestandteil dieses Programms. Die Lösung ist also nur so denkbar, daß man auch in diesem Punkte an der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Regierungsaktion festhält und der Opposition nicht erlaubt, Breche in das Notprogramm zu legen. So wird dabei in erster Linie auf die Haltung des Zentrums ankommen, das in in der Frage des Befreiungsgesetzes bereits nachgegeben hat. Im übrigen hat der Reichsernährungsminister gestern mit Recht den größten Wert auf die Organisierung des landwirtschaftlichen Absatzmarktes gelegt. Alle finanziellen Maßnahmen sind so lange unwirksam, als die Landwirtschaft unrentabel arbeitet und sie wird erst wieder zur Rentabilität zurückkehren, wenn sie ihre Erzeugnisse mit Nutzen absetzen kann. Dieses Ziel soll durch die Schaffung einer Absatzorganisation erreicht werden. Man wird dem Ernährungsminister darin recht geben müssen, daß gerade hier eine Zersplitterung der Aktion Schaden bringen müßte und daß eine Einwirkung auf alle in Frage kommenden deutschen Märkte nur von einer Zentralstelle aus möglich ist.

Die Genfer Konferenz

Genf, 21. März. In der heutigen Vormittagssitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission gaben die Delegierten der Vereinigten Staaten, Polens und Schwedens Erklärungen ab, in denen sie nachdrücklichst die sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge als völlig ungeeignet und unter den gegenwärtigen Umständen und Bedingungen als undurchführbar ablehnten. Den gleichen Standpunkt hatte vorher auch der holländische Delegierte eingenommen. Der amerikanische Delegierte Gibson kennzeichnet in einer kürzeren Erklärung den Standpunkt der amerikanischen Regierung, die größten Wert dem Gedanken eines allgemeinen Paktes beilege, der den Krieg als ein Instrument der nationalen Politik verwerfe. Die amerikanische Regierung habe völliges Vertrauen zu den Gedanken eines allgemeinen Nichtangriffspaktes und mißtraue den anderen Vorschlägen. Die sowjetrussischen Vorschläge seien auf den Gemeinplatz zusammengefaßt, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt sofortige radikale Maßnahmen zur Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung fordere. Es genüge jetzt festzustellen, daß die russischen Vorschläge nicht mit dem von der Kommission bisher erörterten Vorentwurf übereinstimmten, und die russische Delegation verlange eine völlige Vernichtung der bisherigen Arbeiten der Kommission, die das Ergebnis jahrelanger, mühseliger Verhandlungen darstellten. Sollten aber einige Punkte der sowjetrussischen Vorschläge sich praktisch als durchführbar erweisen, so bliebe es den Mitgliedern jeder Delegation frei, während der zweiten Lesung Zusatzanträge einzubringen. Die amerikanische Regierung halte es aber für unnötig, jetzt unnütze Zeit durch eine eingehende Prüfung der russischen Vorschläge zu verschwenden. Dann nahm der schwedische Delegierte das Wort. Er führte unter anderem aus: Der russische Konventionsentwurf sei auf dem Gedanken aufgebaut, daß die Beseitigung der militärischen Streitkräfte auch die Ursache der Kriege beseitigen würde. Dies entspreche in keiner Weise der Wahrheit. Durch völlige Abrüstung allein könnten niemals die tieferliegenden Ursachen der Konflikte beseitigt werden. Es frage sich ob die Menschheit jetzt schon einen derartigen Grad der Entwicklung erreicht habe, daß die Regelung aller Konflikte auf den guten Willen der Regierungen aufgebaut werden könnte, wie dies die sowjetrussischen Vorschläge vorsehen. Dann erklärte der Delegierte Polens, daß die russischen Vorschläge nicht geeignet und durchführbar seien. Die Abrüstungskommission könne nicht ihre bisherigen sachlichen Arbeiten mit einem Tage aufheben und als vernichtet erklären. Auch der holländische Delegierte erklärte sodann, daß die russischen Vorschläge als eine Prämierung des schlechten Willens aufzufassen seien und Revolutionen und Abenteuer hervorrufen würden und keineswegs geeignet wären, den Frieden, die Sicherheit und die Gerechtigkeit zu gewährleisten. Er wies auf die Entwaffnung Deutschlands hin und betonte, daß die Deutschland übrig gelassene Armee von 100.000 Mann für die innere Sicherheit und den Schutz der Grenzen verwandt werde. Es frage sich, ob diese Wehrmacht für diese Zwecke genüge. Die Verhandlungen wurden daraufhin unterbrochen und auf den Nachmittag vertagt.

In der Nachmittagssitzung der vorbereiteten Abrüstungskommission erfuhren die Abrüstungsvorschläge der sowjetrussischen Delegation eine neue schroffe Ablehnung einer Reihe von Delegationen. In ungewöhnlich scharfen Aeußerungen wandte sich der belgische Delegierte Rolain gegen Geist und Inhalt dieser Vorschläge und unterstrich hierbei in Uebereinstimmung mit der englischen Delegation ihre anarchischen Tendenzen. Diese stellten tatsächlich einen Akt der Sabotage gegen den Völkerbund und das gesamte Werk des Friedens dar. Die russische Delegation mache keinen Hehl aus den Gefühlen des Hasses gegen die gesamte Kultur. Die sowjetrussischen Vorschläge müßten infolgedessen uneingeschränkte Zurückweisung erfahren. Die Kommission könne erklären, daß sie im Gegensatz zu den bisherigen Arbeiten des Völkerbundes stehen und deshalb zurückgewiesen werden müßten.

Der Delegierte von Kuba drückte sodann den Wunsch nach einer eingehenden sachlichen Erörterung der sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge aus.

Der bulgarische Delegierte betonte, daß die sowjetrussischen Vorschläge unter den gegenwärtigen Bedingungen unmöglich angenommen werden könnten. Bulgarien als ein vollständig abgerüstetes Land könne allerdings nichts anderes wünschen, als daß auch die übrigen Staaten auf das gleiche Niveau herabgesetzt würden. Die Ungleichheit der Rüstungen zwischen den Staaten sei für Bulgarien erniedrigend und müsse im Interesse der guten Beziehungen zwischen den Staaten beseitigt werden. Es müsse ein allgemeines Abrüstungsprogramm ausgearbeitet werden. Vollständige Gleichheit und Gerechtigkeit zwischen allen Völkern in Ausführung des Artikels des Völkerbundspaktes müsse erreicht werden.

Der südslawische Delegierte Markowitsch wandte sich sodann ausdrücklich gegen die sowjetrussischen Vorschläge. Er betonte zunächst, daß die Anspielungen Litwinows auf die feindselige Haltung derjenigen Staaten, die wie Jugoslawien, die Sowjetregierung noch nicht anerkannt hätten, unbegründet seien. Das jugoslawische Volk empfinde tiefe Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegenüber dem großen russischen Volke. Wenn die normalen diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland heute noch nicht aufgenommen wären, so wäre das die Schuld der leitenden Männer der Sowjetregierung. Der Delegierte schlug vor, daß die Abrüstungskommission auf ihrer bisherigen Basis weiterarbeite. Er hoffe, daß die Sowjetregierung sich in ihren Methoden ihrer Außenpolitik dem Geist des Völkerbundspaktes anpassen werde.

Die Abrüstungskommission hat dann die Aussprache über die russischen Vorschläge abgeschlossen. Für Donnerstag nachmittag ist eine neue Sitzung einberufen worden, in der Litwinow die erwartete große Verteidigungsrede halten wird. Zum Schluß der heutigen Nachmittagssitzung schlug der griechische Delegierte Politis vor, entsprechend dem englischen Antrag die russischen Vorschläge zunächst den Regierungen zur Prüfung zu überweisen und sodann die Vorschläge zugleich mit der zweiten Lesung des Konventionsentwurfes zu prüfen. Er schlug ferner vor, die zweite Lesung entgegen dem Wunsche verschiedener Delegationen auf eine spätere Tagung der Abrüstungskommission zu verschieben. Die russischen Vorschläge erklärte Politis als unhaltbar und nicht annehmbar. Sie ständen im Widerspruch zu dem Völkerbundspakt sowie zu der gesamten bisherigen Arbeit der Abrüstungskommission. Politis drückte den Wunsch aus, daß die Moskauer Regierung auch im Falle einer Ablehnung der sowjetrussischen Vorschläge weiterhin ehrlich und loyal an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehme. Dies könne am besten in der Weise geschehen, daß Rußland Mitglied des Völkerbundes werde. Nach einer kurzen Erklärung des italienischen Delegierten, General de Marinis, daß Italien als vierter Staat die internationale Konvention über das Verbot des Gaskrieges unterzeichnet habe, wurde die allgemeine Debatte geschlossen.

*

Die programmatische Erklärung des amerikanischen Botschafters Gibson muß große Aufmerksamkeit und Interesse hervorgerufen haben. Die ungewöhnliche schroffe Ablehnung, die Gibson den sowjetrussischen Vorschlägen zuteil werden ließ, war wohl nirgends erwartet worden. Ferner ist die kategorische Forderung Gibsons aufgefallen, in den Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes so schnell wie möglich zu praktischen Ergebnissen zu gelangen. Man könne das nur als eine Aufforderung an England ansehen, die Verhandlungen über die gegenseitige Angleichung der Flottenabrüstungspläne bald aufzunehmen. Die Bedeutung der Sitzung besteht darin, daß zum ersten Mal seit langer Zeit die Militärstaaten offen haben Farbe bekennen müssen, wie sie über ein wirkliche Abrüstung denken, um die sie angeblich den Weltkrieg geführt und den Völkerbund gegründet haben.

Der Zusammenstoß in Lichterfelde

Zeugenaussagen eines ehemaligen Kommunisten

Berlin, 20. März. In einem Landfriedensprozeß wird gegenwärtig die Vorgeschichte des Verbotes der Berliner Organisation der Nationalsozialistischen Partei behandelt. Im Frühjahr vorigen Jahres war es auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen, der als Anlaß für das Verbot der Berliner Ortsgruppe der Nationalsozialisten genommen wurde. Nunmehr stehen sieben Angehörige der nationalsozialistischen Sturmabteilungen wegen dieser Vorgänge vor Gericht. In der heutigen Sitzung wurden die als Nebenkläger zugelassenen Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes vernommen. Einer von ihnen schilderte, daß die Kommunisten von einer Fahnengedenkfeier aus Jüterbock kamen und in einer Gruppe von 24 Mann in ein leeres Abteil stiegen. Er selbst habe beobachten können, daß sehr bald von Seiten der Nationalsozialisten Steinwürfe auf dieses Abteil eingesetzt hätten, und der Nebenkläger Pohl, der zu den bei dem Zusammenstoß Verletzten gehört, sagt aus, daß bereits zwei Stationen vor Trebbin bekannt wurde, daß die Nationalsozialisten in großer Ueberzahl seien, und deshalb wäre beschlossen worden, daß sich in Trebbin niemand am Fenster sehen lassen solle.

Sehr wichtig waren im Gegensatz zu diesen belastenden Aussagen die Bekundungen des Nebenklägers Hinkelmann, den das Gericht eingehend als Zeugen hörte. Hinkelmann war früher ebenfalls Mitglied des Roten Frontkämpferbundes gewesen und ist später aus der Gruppe ausgeschieden. Seine Bekundungen stellen teilweise schwere Belastungen der Kommunisten dar. Ueber die Schießerei meint der Zeuge, daß er selbst nicht genau sagen könne, wer damit begonnen hätte. Bei der Einfahrt des Zuges in Lichterfelde sei es ihm so gewesen, als sei draußen, also von den Nationalsozialisten, gerufen worden: „Die da drinnen schießen ja, wir müssen uns wehren!" Der kommunistische Landtagsabgeordnete Hoffmann, der im Zuge mitfuhr, hätte gehört, daß einige Kommunisten Waffen bei sich hätten und daß vielleicht auf der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums Durchsuchung stattfinden würde. Er habe deshalb dringend gerufen, die Revolver fortzuschaffen. Zwei Kommunisten hätten aber ihre Waffe trotzdem behalten. Unter starker Bewegung im Saal erklärt dann der Zeuge, auf dem Berliner Polizeipräsidium habe der kommunistische Nebenkläger Demuth ihm gesagt, er und Lehmann, ein anderer Rotfrontkämpfer müßten aussagen, daß der Nationalsozialist Schröder geschossen hätte. Es müßten immer zwei Kommunisten einen Nationalsozialisten belasten.

Die Angeklagten haben zum Teil den Aufforderungen des Gerichtes, in den Uniformen zu erscheinen, die sie am Tage der Tat getragen haben, Folge geleistet. Die kommunistischen Zeugen sagen übereinstimmend aus, daß sie von den Nationalsozialisten angegriffen worden seien. Der Zeuge Weeger bekundete, daß er Ende Mai oder Anfang Juni auf der Straße mit einem Manne ins Gespräch gekommen sei, der ihm erzählt habe, der Abgeordnete Hoffmann habe zuerst aus dem Wagen geschossen und ihm dann den Revolver gegeben. Auch der Nebenkläger Garn habe ihm bestätigt, daß der Abgeordnete Hoffmann zuerst geschossen und unter die anderen Kommunisten im Wagen Pistolen verteilt habe. Der Zeuge und Nebenkläger Hinkelmann bezichtigt auf Fragen des Rechtsanwalts Dr. Sack seine früheren Genossen vom Roten Frontkämpferbund verschiedener Straftaten, namentlich des Einbruchdiebstahls. Der Vorsitzende stellte aus den Akten fest, daß die Beschuldigten bisher unbestraft sind. Die Angaben des Hinkelmann sollen vom Gericht als wichtig für die Glaubwürdigkeit nach beiden Seiten hin noch nachgeprüft werden.

Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe

Karlsruhe, 21. März. Eine Versammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker beschloß gestern abend, am 28. März die Kündigung einzureichen. Eine gleichzeitig tagende Versammlung der Buchdruckereihilfsarbeiter erklärte sich mit den Buchdruckereihilfen solidarisch und beschloß ebenfalls am Freitag zu kündigen.

Kriegsschädengesetz angenommen

Deutscher Reichstag

Berlin, 22. März. Im Reichstag wurde gestern das Kriegsschädenschlußgesetz in 2. und 3. Lesung angenommen. In der Schlußabstimmung fand das Gesetz die Zustimmung des Reichstages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Wirtschaftspartei, Völkische, Nationalsozialisten und Volksrechtspartei. Annahme fand auch die Ausschußentschließung, die die Reichsregierung ersucht, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um bei der Endregelung der Reparationsverpflichtungen eine besondere Berücksichtigung der Lasten Deutschlands für die Kriegsgeschädigten zu erzielen. Eine weitere Entschließung wünscht Maßnahmen zugunsten der Ausgleichsgläubiger. Annahme fand auch eine Entschließung aller Parteien, für die Zwecke der Zinserleichterung für Darlehen an Liquidationsgeschädigte, wiederaufbauende Firmen zwecks Förderung des Außenhandels 1,5 Millionen Mk. bereitzustellen.

Ein Gesetzentwurf zur Aenderung der Verordnung über das Reichswirtschaftsgericht und des Besatzungsleistungsgesetz wird angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über Einfuhrscheine für Schweine und Schweinefleisch und über die Herabsetzung des zollfreien Gefrierfleischkontingents von 120 000 auf 50 000 Tonnen jährlich ab 1. Mai.

Die Vorlage wurde in 2. und 3. Lesung angenommen.

Stresemann über die Presse

Berlin, 21. März. In einer auf einem Festabend des Berliner Verbandes der auswärtigen Presse gehaltenen Rede, die mit großem Interesse und wiederholter Heiterkeit aufgenommen wurde, sagte Dr. Stresemann unter anderem:

Ich darf auf eine Zeitungsfrage zurückkommen, die vielleicht der Ueberlegung wert ist. Lassen Sie mich die Frage aufwerfen, was es denn überhaupt für einen Vorteil bedeutet, wenn die Zeitungen heute zwei- bis dreimal am Tage erscheinen? Ist es überhaupt ein Vorteil für unsere ganze Kulturentwicklung, daß der Mensch der Großstadt alle drei Stunden eine Zeitung erhält. Bei der Konzentration, die dem deutschen Volke eigen ist, wäre es vollkommen genügend, wenn die Zeitungen nur in einer geringen Ausgabe erscheinen würden. Es ist bedauerlich, daß die Zeitschrift bei uns nicht die Bedeutung hat, wie sie haben könnte, als Ergänzung der Tageszeitung. Wo bleibt da die Besinnlichkeit, um die Artikel nur einmal genau zu lesen? Bei uns herrscht eine Zersplitterung im Zeitungswesen, die nicht zum Besten ist.

Wir stehen vor Neuwahlen, über deren Termin gestritten wird. Lassen Sie mich aber die Anregung aussprechen, daß Sie alle dazu beitragen wollen, den Wahlkampf auf ein Minimum von Zeit zu beschränken. Schließlich kommt es doch dahin, daß aus der vornehmen Art, mit der der Wahlkampf zuerst geführt wird, zum Schluß Demagogie und Parteihaß wird. Andere Völker benötigen nicht mehr als 14 Tage, um das Volk aufzuklären. In der heutigen Zeit kommt den politischen Parteien ganz andere Bedeutung zu als früher.

Nun lassen Sie mich zum Schluß noch das eine sagen, es wäre töricht zu glauben, daß eine Partei Deutschland glücklich machen könnte. Das wird ja nur schließlich von Rednern lokaler Bedeutung nach dem Rezept gepredigt, daß die eigene Partei nur Engel umfasse, während die anderen böse Teufel wären. Ohne ein Zusammengehen der Parteien können wir in Deutschland nicht regieren, und nie ist unsere heutige Zeit in den Augen der Welt weniger schön erschienen als während der Zeit wochenlanger Verhandlungen über die Regierungsbildung. Ohne Koalition ist eine Politik in Deutschland nicht möglich. Die praktische Zusammenarbeit im Kabinett hat stets gezeigt, daß in Deutschland die Sachlichkeit zuletzt doch über alle Parteipolitik siegt. Ich habe den verschiedensten Kabinetten angehört und habe stets gefunden, daß die Minister trotz ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Parteien und trotz der manchmal auseinandergehenden Ressortinteressen sich doch immer zusammenfanden in der Verantwortlichkeit gegenüber Reich und Volk. Im Februar ging die Koalition auseinander, doch schon nach wenig Tagen fand man sich nicht nur wieder in der Koalition zusammen, sondern einigte sich darüber hinaus mit der Opposition, um noch eine große Menge sachliche Arbeit erst zuende zu bringen, ehe man an den Wahlkampf herangina. Lassen Sie uns hoffen, daß diese Einigkeit und diese Sachlichkeit über diejenigen den Sieg davonträgt, die glauben, daß nur eine Partei irgendwie das Gute für Deutschland bringen könne und daß auch bei scharfem Kampfe eins bleibt: die Hingabe an Volk und Vaterland, wie sie die Persönlichkeit des Herrn Reichspräsidenten uns zeigt. Ich habe die Empfindung, daß drei Elemente für den Eindruck, den wir von dem Herren Reichspräsidenten gewinnen, zusammenwirken: Das ist einmal der Gedanke, daß hier ein Leben voll Pflichttreue vor dem Einzelnen liegt, das ist zweitens die unendliche Würde, die von dieser Persönlichkeit ausströmt, und das ist drittens der Gedanke, daß darin die Zukunft liegt, daß sich das Gute des Alten mit dem Guten des Neuen so vereinigen muß, um das Reich zu erhalten. Wenn wir diese Synthese unser politisches Leben durchdringen lassen, dann wird trotz Parteikampf, trotz schwerer wirtschaftlicher Lage schließlich eine Zukunft vor uns ausgebreitet werden können, von Friede, Freiheit und Fortschritt. (Starker Beifall.)

Preußischer Landtag

Berlin, 21. März. Das Haus nimmt zunächst auf Antrag des Zentrumsabgeordneten die Wiederwahl des Abg. Dr. von Kries zum Ersten Vizepräsidenten des Hauses durch Zuruf vor. Dr. von Kries nimmt die Wahl mit Dank an.

Das Haus erledigt dann kleinere Vorlagen.

Dabei finden Ausschußanträge Annahme, die zur Milderung der Notlage der Landwirtschaft unter anderem ein Einwirkung auf die Gemeinden dahin verlangen, daß diese ihre Zuschläge zur Grundvermögenssteuer auf das Mindestmaß herabdrücken.

Es wurden dann die Abstimmungen zum Haushalt des Finanzministeriums vorgenommen. Dabei wurden die erhöhten Aufwandentschädigungen für Minister und Staatssekretäre bewilligt. Nach weiteren angenommenen Anträgen sollen Kriegsbeschädigte, die wenigstens zwei Jahre im Staatsdienst beschäftigt sind, möglichstbald als Beamte angestellt werden.

Abg. Colosser (W. Ver.) erklärte, nun seien dank der Bewilligungsfreudigkeit der Parteien in Preußen alle Reserven ausgeschöpft, so daß man den Pessimismus über die Staatsfinanzen verstehen könne.

Abg. Hirsch (Soz.) hielt die Forderungen Berlins zum Finanzausgleich berechtigt.

Abg. Dr. Lauscher (Z.) führte aus, der Minister sei bei manchen Kulturausgaben bedenklich freigebig, so z. B. beim Umbau der Berliner Staatsoper. Die Staatsbeihilfen an die privaten höheren Mädchenschulen würden ungerecht verteilt. Die katholischen Anstalten dieser Art hätten 1927 an Staatsbeihilfen nur ein Viertel erhalten gegenüber den evangelischen Beihilfen, trotzdem sie doppelt so viel Schüler hätten.

Abg. Merten (Dem.) führte Beispiele für die ungerechte Zurücksetzung Berlins bei der Steuerverteilung an.

Abg. v. Rohr (D. Ntl.) begründete einen Antrag, der darum ersucht, Pfändungen bei Landwirten wegen solcher Steuern und sonstigen öffentlichen Leistungen zu unterlassen, deren Zahlung nachweislich aus den Betriebsüberschüssen nicht möglich sei. Die Bauernkundgebungen würden falsch beurteilt. Sie erklärten sich aus der großen Notlage, in der sich die Bauern befänden, und aus dem mangelnden Verständnis, das man ihnen entgegenbringe. Falsch sei die Behauptung, der Landbund ziehe diese Kundgebungen künstlich auf. Es sei unerhört, daß die preußische Regierung pommerische Bauernabordnungen nicht empfangen habe.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff wandte sich bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung der Frage des Finanzausgleichs zu und betonte, daß auch nach dem Steuervereinheitlichungsgesetz eine scharfe Trennung der Steuerquellen zwischen Reich und Ländern nicht bestehen werde. Die Realsteuer und Hauszinssteuer würden den Ländern in vollem Umfange zufließen; das würde bei der Realsteuer auch die Möglichkeit geben, die Höhe der Steuereinheit zu bestimmen. Bei der Einkommensteuer und Umsatzsteuer würden Reich und Länder auch in Zukunft aus derselben Quelle schöpfen müssen.

In der Abstimmung wurden mehrere Ausschußanträge angenommen, die unter anderem bei Gebäuden, die ohne Staatszuschuß errichtet worden sind, Befreiung von der Grundvermögenssteuer verlangen.

Damit war die zweite Beratung dieses Haushalts erledigt. Auch das Haushaltsgesetz selbst wurde in der Ausschußfassung angenommen.

Es folgte die Beratung eines Antrages des Geschäftsordnungsausschusses, der die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Pieck wegen Vorbereitung zum Hochverrat versagt und auch die Verhaftung der kommunistischen Abg. Pieck und Eberlein nicht genehmigt, die der Oberreichsanwalt beantragt hatte. Dem Antrag wurde gegen Deutschnationale und Deutsche Volkspartei zugestimmt.

Um den Wahltermin: spätestens 20. Mai

Berlin, 22. März. Reichskanzler Dr. Marx empfing gestern die Vertreter aller Reichstagsparteien mit Ausnahme der Kommunisten zu einer Besprechung über die schwebenden politischen Fragen, besonders über die Beamtenfragen. Zu einem abschließenden Ergebnis kamen die Verhandlungen noch nicht. Die Fraktionsführer wurden gebeten, ihre Fraktionen zu befragen, ob sie auf die Durchführung der angenommenen Entschließungen zur Besoldungsordnung verzichten wollen. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Müller-Franken (Soz.) nach dem Zeitpunkt des Wahltermins wurde auch diese Frage behandelt. Eine endgültige Entscheidung über den Wahltermin liegt noch nicht vor, doch ist als höchstwahrscheinlich anzunehmen, daß die Reichstagswahlen spätestens am 20. Mai stattfinden werden.

Stresemann vorm Ausschuß

Berlin, 22. März. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat am Mittwoch vormittag wieder zu einer Sitzung zusammen, um zunächst kurze Darlegungen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann über die deutsch-russischen Verhandlungen entgegenzunehmen. Außerdem stand die Besprechung der Verhandlungen des Sicherheitskomitees in Genf und der Auswanderungsfrage auf der Tagesordnung. Zwischendurch beschloß der Ausschuß entsprechend einer Entschließung Dr. Reichert (Dntl.), die Regierung zu ersuchen, gegenüber dem von der Tschechoslowakei beschlossenen Abwertungsgesetz für die alten Silber-, Mark- und Goldprioritäten, sowie Sparkassenguthaben die geeignet erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, um die Beeinträchtigung der Rechte der deutschen Gläubiger abzuwehren.

Der Ausschuß billigte im weiteren Verlauf seiner Verhandlungen über den deutsch-russischen Zwischenfall mit Ausnahme der Vertreter der kommunistischen Fraktion die Stellungnahme der Reichsregierung. Es folgte eine Besprechung der Verhandlungen des Sicherheitskomitees, wozu Ministerialdirektor Gauß auf einige Anfragen Erklärungen abgab. Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Schiedsspruch bei der Reichsbahn

Berlin, 21. März. Im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde von der Schlichtungskammer unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs a. D. von Möllendorf heute im Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch gefällt. Der Spruch sieht für die verschiedenen Lohngebiete eine Erhöhung der geltenden Grundlöhne von 3 bis 5 Pfennigen für die Lohngruppe III vor. Die Löhne der übrigen Lohngruppen erhöhen sich in dem gleichen Verhältnis. Der Zuschlag für die Ueberzeitarbeit soll 25 Prozent betragen. Diese Lohnregelung soll erstmalig zum 31. März 1929 kündbar sein.

Zum Rücktritt genötigt

Kattowitz, 22. März. Das seit längerer Zeit von polnischer chauvinistischer Seite geführte Kesseltreiben gegen den verdienten Stadtpräsidenten von Kattowitz, Dr. Gornik, der, obwohl Pole, mit größter Objektivität stets die Interessen der gesamten Bürgerschaft und damit auch der Deutschen von Kattowitz wahrte, hat jetzt zu dem gewünschten Erfolg geführt, insofern, als Dr. Gornik sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Im Sommer wird er längere Zeit in Urlaub gehen. Seine endgültige Pensionierung soll am 1. Oktober ds. Js. erfolgen. Ueber seinen Nachfolger ist noch nichts bekannt, doch wird er voraussichtlich durch einen Nationalpolen der berüchtigten Richtung Grazynski ersetzt werden.

Die Zwischenfälle auf der „Royal Oak"

London, 21. März. Als Nachfolger für den wegen der Vorfälle der „Royal Oak" suspendierten Befehlshabers des Schlachtkreuzergeschwaders der Mittelmeer-Flotte, Vizeadmiral Collard, wurde Vizeadmiral Kerr ernannt. Vizeadmiral Collard, der sich auf dem Wege nach England befindet, wird angewiesen werden, sich nach Gibraltar zu begeben, wo bekanntlich am 29. März sich ein Kriegsgericht mit den Vorfällen an Bord der „Royal Oak" beschäftigen wird. Die Verhandlungen gegen Daniel und Kapitän Dewar werden gesondert stattfinden.

Nobiles Expeditionsschiff ausgelaufen

Rom, 21. März. Das Expeditionsschiff „Citta di Milano" hat gestern unter lebhafter Beteiligung den Hafen von Spezia verlassen und ist nach Spitzbergen ausgelaufen. General Nobile ist gestern mit der Bahn von Mailand nach Rom zurückgekehrt, um hier noch einige Vorbereitungen für seine Nordpolexpedition zu treffen.

Die Feier des 100. Geburtstages Ibsens

Oslo, 21. März. Der 100. Geburtstag Henrik Ibsens wurde hier gestern unter großen Feierlichkeiten begangen. Die ganze Stadt hatte geflaggt und in allen Festungen Norwegens wurden 21 Salutschüsse abgegeben. Kurz nach Mitternacht hielt Professor Bull im Rokokosaal des Grand Hotels die erste Gedächtnisrede des Tages in norwegischer und deutscher Sprache. Um 11 Uhr vormittags begann die Feier am Grabe des Dichters. Der erste Kranz wurde im Namen Björn Björnsons und seiner greisen Mutter niedergelegt. Bald darauf war der Hügel mit Kränzen vollkommen bedeckt. Vertreter aller Nationen hielten kurze Gedächtnisreden, so Max Halbe für Deutschland. Am Nachmittag fand eine Feier in der Universität statt, auf der u. a. Professor Roman Woerner (Würzburg) zum Ehrendoktor ernannt wurde. Am Abend vereinigte eine Festaufführung von „Rosmersholm" die Gäste im Nationaltheater. Nach der Festvorstellung wurde auf der Bühne eine kleine Feier veranstaltet. Der Tag endete mit einem gewaltigen Fackelzug der norwegischen Studentenschaft. Gleichzeitig fand ein Souper statt, das die norwegische Regierung den auswärtigen Gästen gab.

Rede des deutschen Botschafters in Washington

Newyork, 22. März. Der deutsche Botschafter in Washington, v. Prittwitz, erklärte auf einem Festessen der Vereinigung der ausländischen Korrespondenten, die Zivilisation benötige zu ihrer Erhaltung die Vermeidung von Mißverständnissen. Die Berichterstatter der Zeitungen seien die wirklichen Botschafter der Humanität, wenn sie ihre Nachrichten in fairer und sympathischer Weise brächten und interpretierten. Nicht nur Deutschland, sondern auch die übrigen europäischen Staaten kämen allmählich wieder zu normalen Verhältnissen zurück. Die alte Welt habe ihr Gleichgewicht zurückgefunden, obwohl die kritische Periode noch nicht ganz überwunden sei. Einer der Hauptbeiträge der Vereinigten Staaten für den Aufschwung der Menschheit sei es gewesen, daß Amerika einem ermutigenderen Ausblick zur Behebung der Weltkrise den Weg ebnete. Deutschland erkenne diese Anstrengung um so mehr an, als der Friede und das freundschaftliche Einvernehmen mit anderen Nationen eine der Hauptvoraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft sei.

Der indische Verfassungskampf

London, 21. März. Die gesetzgebende Versammlung in Madrid lehnte gestern mit 69 gegen 46 Stimmen einen Mißtrauensantrag der Swaraisten gegen die Regierung ab. Die Swaraisten richteten ihre Kritik besonders dagegen, daß die Regierung das Mandat der gesetzgebenden Versammlung als Boykott der Simon-Kommission unbeachtet gelassen habe.

Einwanderungsquote für Amerika unverändert

Washington, 22. März. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses hat dem Staatsbeschluß zugestimmt, das In-Kraft-treten der neuen Einwanderungsquote um ein weiteres Jahr zu verschieben.

Ruhrland-Kunstplauderei

Gastspiel des Wiener Burgtheaters im Dortmunder Stadttheater. — Konzerte in Dortmund. — Gedächtnisfeier für M. Neumann durch Essener Männerchöre. — Schulz-Dornburgs Ostergeschenk für Essen

Der Erfolg des vorjährigen Gastspiels, das Mitglieder des Wiener Burgtheaters im Dortmunder Stadttheater absolvierten, veranlaßte die Direktion, die Gäste aus Oesterreichs Kunstmetropole auch jetzt wieder für zwei Bühnenaufführungen zu verpflichten. Diesmal kamen sie aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des großen norwegischen Dichters Henrik Ibsen (20. März) mit dem „Baumeister Solneß" und ferner mit Grillparzers Trauerspiel „Sappho". Die letztgenannte Dichtung ging zuerst über die Bretter, jenes klassische Werk, das Griechenlands größte Dichterin in den Mittelpunkt der Handlung stellt. Wer sich der göttlichen Kunst geweiht, der darf seine Hand nicht nach irdische Freude ausstrecken. Der Gegensatz zwischen Dichten und Leben, zwischen Ruhm und Liebe bildet den Inhalt dieser klassisch vollendeten Tragödie. Sappho steigt herunter von der Wolkenhöhe der Kunst und büßt diesen Schritt mit dem Leben. Als sie sich von dem Geliebten, den sie von den olympischen Spielen heimgebracht hat und für dessen Liebe sie ihre Kunst zum Opfer bringen will, verraten und verlassen sieht, läßt Grillparzer sie sich vom Felsen ins Meer stürzen. Ihr Verrat an der Kunst wird ihr heimgezahlt mit dem Verrat an ihrer Liebe. Die Literaturforscher bezeichnen diesen Abschluß des Lebens der Dichterin als Fabel. Grillparzers Kunst hat daraus eine von blühender Sprache getragene Dichtung gemacht. Eine naturalistische Behandlung des Stückes würden wir heute auf der Bühne kaum noch ertragen. Es kommt uns jetzt auf die seelisch-geistige Ueberfetzung des Dialogs an. Wenn dieses Jugendwerk Grillparzers also von einem Regisseur und Künstlerpersonal großen Formats zur Darstellung kommt, verlangt der Hörer eine völlig neue rhythmische Durcharbeitung des Sprachlichen. Nur so kann an die Stelle unbegründeter Pathetik das individualisierende begründete Pathos treten. Bei der Inszenierung Direktor Albert Heines dominierte glücklicherweise die schöpferische wortgestaltende Arbeit, die das Ensemble feinstgeschliffen zusammenzuhalten wußte, damit die Einheit der Auffassung zum Ausdruck kam. Hedwig Bleibtreu, die große Tragödin des Wiener Burgtheaters, griff lebendig in die Speichen des Spiels ein und wußte die Gipfelpunkte ihrer dankbaren aber schweren Rolle seelenvoll in die Erscheinung zu rücken. Mochte man hier und da die Geste und im sprachlichen Ausdruck vielleicht das differenzierende Moment zu konsequent betont finden, die meisterlich ausbalancierte Gesamtauffassung verpflichtete zu hoher Anerkennung, besonders im Augenblick der Selbstüberwindung einer großen Seele. Neben der Bleibtreu zeichnete vor allem Albert Heine als Rhamnes eine einprägsame Figur. Auch Alma Seidlers anmutige Melitta und Zeskas Phaon mochten gefallen. Sonst wurde der gute Durchschnitt eben erreicht. Die zweite Aufführung der Wiener, Ibsens „Baumeister Solneß", bewegte sich in mehr realistischen Bahnen, obgleich der Dialog des Schauspiels symbolisch zu werten ist. Halb ein Märchen, ein phantastisches Gebilde, halb eine psychologische Studie, so erscheint der Kampf, den der vom äußeren Glück fabelhaft begünstigte Baumeister in seiner wunden Brust gegen die nachstürmende Jugend führt. Oder ist es das Ringen des kranken Gewissens, das durch die profanen Erfolge zusammenbricht, weil ihm nicht der Aufbau einer Heimstätte in der eigenen Brust und in der Ehe gelungen ist? Das titanische Ringen des Künstlers, das satte Alltagsmenschen nie verstehen werden, geht hinaus über Raum und Zeit und baut sich Luftschlösser, ohne sich jemals des großen Truges bewußt zu werden, der am Ende in den Abgrund zieht. Albert Heines Solneß hatte die sinnbildlichen Begriffe seiner Rolle zum geistigen Erleben geformt, wodurch den Hörern der dichterische Gehalt des Werkes vorteilhaft erschlossen wurde. Die Gegenspielerin des Baumeisters, Hilde Wangel, wurde von Alma Seidler, temperamentschwingt zum Leben geweckt. Die junge Künstlerin, eine anziehende Gestalt mit burschikosen Manieren, ließ weiblich ihr robustes Gewissen spielen, ohne sich über die Folgen viel Gewissensbisse zu machen. Besonders aufpeitschend mußte ihr letzter wilder Triumph wirken, gegen den die tiefe seelische Not Alines (Hedwig Bleibtreu) um so erschütternder zum Ausdruck kam. Ein leidlich besetztes Haus dankte für „Sappho", während sich für Ibsens Werk eine größere Zahl von Gästen entschieden hatte und den Wienern mit lebhaftem Beifall einen herzlichen Abschied bereiteten.

Das zweite Hauptkonzert des Dortmunder Lehrergesangvereins galt eingangs mit dem trefflich nüancierten Vortrag von „Salve regina" dem Gedächtnis Franz Schuberts. Später wurde der unter Dettingers meisterhafter Führung stehende Chor, welchem in allen Registern beneidenswertes Material zur Verfügung steht, dem modernen Kompositionsausdruck gerecht; denn Rudolf Bucks „Und doch!" ward aus der Taufe gehoben. Die in markigen Rhythmen polyphon geschriebene und ungemein packende Arbeit fand eine farbig wohl ausgewogene Zeichnung und wurde trotz recht erheblicher tonaler Klippen ohne jegliches Fährnis bewältigt. Aquarellartige Stimmungsbilder empfing man mit Gals „Sterne im Wasser" und „Idylle". Die verpflichtete Solistin Corry Nera, deren tragfähiger Sopran den großen Festraum bequem füllte, sang Lieder von Schubert, R. Strauß, Reger und Mark Lothar. Im Goldsaal der Westfalenhalle wurde Kammersänger Heinrich Schlusnus während eines Arien- und Liederabends bejubelt. Sein lyrischer Bariton, der bei den verschiedenartigsten Spiegelungen romantischen Lebens verweilte, hatte reichlich Gelegenheit, ein blühendes Belcanto in die Wagschale zu werfen. Sein Begleiter Franz Rupp assistierte dem Gesang mit hochwertiger Technik und Vortragsschattierung.

Mathieu Neumann, der ehedem den Essener Männergesangverein und den Kruppschen Männergesangverein „Gemeinwohl" in 20jähriger rastloser Arbeit leitete, wurde durch den Zusammenschluß beider Chöre innerhalb einer Gedenkfeier, die im Saalbau stattfand, würdig geehrt. Den Nachruf, der die hohen Verdienste des Heimgegangenen um die Pflege des deutschen Männergesangs ins Gedächtnis zurückrief, hatte Fritz Siebrecht übernommen. Die Chöre sangen das wundervolle Requiem des Meisters unter Willi Müllers Stab stark verinnerlicht und das städtische Orchester rahmte die Feierstunde unter Max Fiedlers Leitung mit dem Trauermarsch aus der „Eroica" von Beethoven und dem Andante aus der vierten Sinfonie von Brahms. Der dicht besetzte Saal stand im Banne eines großen Erlebnisses.

Rudolf Schulz-Dornburgs Ostergeschenk an die Stadt Essen soll die bühnenmäßige Aufführung der biblischen Szene „Das Liebesmahl der Apostel" von Richard Wagner in den Ausstellungshallen sein. Er selbst hat die Regie übernommen, während das Bühnenbild aus den Händen Caspar Nehers hervorgehen soll. Als Mitwirkende sind verpflichtet: der Männergesangverein Sanssouci (Leitung Hermann Meißner), der Paulus-Knabenchor (Leitung Otto Helm) und die Tanzgruppe der Städtischen Bühnen samt dem Bewegungschor (Leitung Jens Keith). Der Aufführung wird Max Fiedler mit dem städtischen Orchester das Vorspiel und den Karfreitagszauber aus „Parsifal" vorausschicken.

M. Voigt.

Meisterwerk griechischer Kunst bei Emmerich gefunden

Im Londoner Kunsthandel ist eine ungefähr 1,10 m. hohe prachtvoll erhaltene Bronzestatue eines Jünglings aufgetaucht, ein Meisterstück aus der besten Zeit der griechischen Kunst. Von besonderem Interesse ist die Herkunft dieses erlesenen Kunstwerks: es soll in der Nähe von Emmerich bei Kanalarbeiten am Rheinufer von einem Aufseher gefunden worden sein, der sich sofort über den hohen Wert des Fundes klar war. Die Statue wurde nach Holland geschmuggelt und einem Amsterdamer Kunsthändler angeboten, der sie für 1000 Gulden erwarb. Es handelt sich um eine Jünglingsfigur, die eine gewisse Aehnlichkeit mit dem sogenannten „Idolino" in Florenz aufweist. Kopf und Rumpf sind ausgezeichnet erhalten. Beide Unterarme fehlen. Der schöne ausdrucksvolle Kopf der Statue ist vollkommen unbeschädigt, nur die Augen, die wahrscheinlich aus edlem Metall und Steinen eingesetzt waren, sind verloren gegangen. Die Statue ist mit hellgrüner Patina überzogen. Bei kunstkritischer Betrachtung repräsentiert sich die Figur in der vollkommenen Harmonie ihrer Komposition und in dem edlen Linienfluß als ein Kunstwerk von abgeklärter klassischer Reinheit. Der Fund gilt nach der vor etwa drei Jahrzehnten erfolgten Ausgrabung des herrlichen Wagenlenkers in Delphi als einer der bedeutendsten Funde klassischer Kunst der letzten Zeit. Der Wert der Statue ist unschätzbar. Angesichts der Einzigartigkeit, der vollendeten Schönheit des Kunstwerks und seiner außerordentlichen kunsthistorischen Bedeutung, dürfte es sich um ein Objekt handeln, dessen Wert mit weit über 1 Million Mark veranschlagt werden muß. Im Zusammenhang mit diesem sensationellen Fund sei an den „Knaben von Xanten" erinnert, der eine Zierde des Berliner Museums bildet. Das Kunstwerk wurde, nicht unerheblich beschädigt, vor einigen Jahrzehnten im Rhein bei Xanten gefunden und bildet den bisher bedeutendsten Fund seiner Art in Deutschland.

*

Der sechste Sinn der Tiere

Das Benehmen mancher Tiere in bestimmten Fällen läßt darauf schließen, daß sie die dem Menschen versagte Fähigkeit besitzen, drohende Gefahren auf einige Zeit vorauszuahnen. Es ist dies gewissermaßen ein sechster Sinn, denn es handelt sich zweifellos um eine instinktive Veranlagung. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß Ratten ein sinkendes Schiff verlassen, und zwar in einem Augenblick, in dem die Schiffsbesatzung und die Fahrgäste noch ahnungslos sind. Unter den Fischen, den Vögeln und den Vierfüßlern gibt es Arten, die unbedingt zuverlässige Wetterprophe ten sind. Seevögel wissen auf irgend eine seltsame Weise im voraus, wann ein Sturm ausbrechen wird. Auch bei schönstem Wetter und bei klarstem Himmel, wenn die Wetterkunde noch nicht das geringste Anzeichen eines Wettersturzes besitzt, verlassen sie, wie auf eine gemeinsame Eingebung hin, die Küste und bringen sich landeinwärts in Sicherheit. Kaninchen verlassen bei drohender Ueberschwemmungsgefahr ihre Gänge in tiefliegendem Gelände, und zwar zu einer Zeit, in der noch kein Zeichen kommender Hochflut zu bemerken ist.

Turnen / Spiel / Sport

T. u. B. von 1862 Lünen — Turnverein Jahn Brechten.

Handball.

Wer wird Gaumeister? so lautet das Tagesgespräch seit einigen Wochen. Sonntag, den 25. 3. 28 um 3 Uhr nachmittags wird die Entscheidung fallen. Brechten ist augenblicklich gut in Form, konnte doch die Mannschaft am Sonntag, den 18. 3. 28 den Spitzenführer Brambauer mit 3:1 Toren im Gesellschaftsspiel besiegen. Lünen tritt in verstärkter Aufstellung an. Keiner darf sich dieses Spiel entgehen lassen. Als Schiri wird ein Herr aus Hagen fungieren. Außerdem wird der Gauhandball-Obmann diesem Spiel beiwohnen. Also am Sonntag in Massen zum Schützenhofplatz. A. H.

Dr. Eckener über die Ozeanreise des neuen Zeppelins.

In der Festhalle des Leipziger Buchhändlerhauses sprach am Samstag Dr. Eckener über den Ozeanflug des neuen Luftschiffes „LZ. 127. Dr. Eckener erklärte u. a. das Flugzeug könne mit dem neuen luftgekühlten Motor Strecken bis zu 4000 Kilometer zurücklegen. Offen bleibe daher die Frage der Belastung und der Rentabilität. In absehbarer Zeit würden nach der Auffassung Dr. Eckeners diese beiden Fragen nicht befriedigend gelöst werden können. Das würde davon abhängen, ob es gelinge, die Flugzeuge in die höchste Luftlage zu bringen, wo sie doppelte Geschwindigkeit entwickeln könnten. Dann müßte aber dem Motor Luft zugeführt werden, die die gleiche Dichtigkeit besitze, wie unmittelbar über der Erde. Was die Einwendungen gegen die Rentabilität, Belastungsmöglichkeiten usw. der Luftschiffe angehe, so seien die beiden Schlagworte von den Landungsschwierigkeiten und dem „Schönwetterluftschiff" gegenwärtig nicht mehr von unbedingter Gültigkeit. Der Ankermast sei eine wertvolle Erfindung, derer sich in Zukunft auch Friedrichshafen bedienen werde. Zu Lande freilich würden immer noch Flugzeughallen benötigt, die künftig nur nach navigationstechnischen und meteorologischen Gesichtspunkten angelegt werden müßten. Dann stellte Dr. Eckener einen Rentabilitätsplan für Fahrten nach Südamerika auf. Die Einnahmen für jede Fahrt schätzt der Redner auf 400 000 Mk., die Kosten auf 200 000 Mk., wobei Dr. Eckener außerordentlich hohe Abschreibungen für zweijährige Amortisationen, 50 Prozent für Reparaturkosten und hohe Versicherungskosten mit einkalkuliert. Den Einwand, ein Luftschiff wäre ein Schönwetterluftschiff, versucht Dr. Eckener mit dem Hinweis auf die Sturmfahrt des „Z R 3" zu widerlegen. Dann erläuterte Dr. Eckener den Konstruktionsplan für das neue Luftschiff, der im wesentlichen bekannt ist. Zur Füllung des neuen Zeppelin-Luftschiffes wird ein neues Triebgas von geringer Explosionsfähigkeit benutzt werden. Nach der Deutschlandfahrt sollen, wie Dr. Eckener erklärte, einige Fahrten nach dem Norden, nach Skandinavien, unternommen werden, um dem Problem des Transozeanfluges näher zu treten. Als Landungsplatz in Amerika ist Lakehurst in Aussicht genommen. Zuletzt beschäftigte sich Dr. Eckener mit dem Problem eines Fluges um die Erde, dessen Aussichten er als günstig bezeichnete. Noch nicht geklärt sei die Frage, ob das neue Luftschiff den ständigen Verkehr zwischen Südspanien und Argentinien übernehmen werde. Bei den Verhandlungen mit der argentinischen Regierung sei man noch zu keinem Ergebnis gekommen. Leitgedanke sei ihm, so schloß Eckener, der Gedanke an einen ständigen transatlantischen Luftverkehr.

Neues aus aller Welt.

Zwei Kinder unter Mauersteinen begraben.

Berlin, 21. März. Auf einem Platz in Charlottenburg fuhr heute nachmittag um 2 Uhr ein Lastkraftwagen gegen einen Stapel von Mauersteinen mit solcher Gewalt, daß der ganze Aufbau umgerissen wurde. Zwei Kinder, die an dem Steinhaufen spielten, ein dreijähriger und ein neunjähriger Knabe, wurden unter den Mauersteinen begraben. Sie mußten mit schweren inneren Verletzungen in ein Krankenhaus übergeführt werden.

•

Schweres Automobilunglück.

Berlin, 20. März. Heute abend fuhr der Personenkraftwagen des Köpenicker Stadtrates Bendig mit voller Gewalt gegen einen mit Langholz beladenen Wagen. Dabei durchstießen die Holzstämme die Schutzscheibe und trafen den Kraftwagenführer Erich Sassenhagen und dessen Bruder, den Beifahrer Paul Sassenhagen aus Neukölln, so unglücklich, daß beide lebensgefährlich verletzt wurden. Im Krankenhause konnte bei Paul Sassenhagen nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden.

•

Wald- und Heidebrände.

Berlin, 21. März. Die Berliner Feuerwehr und die freiwilligen Wehren der Außenbezirke wurden heute nicht weniger als dreißigmal alarmiert, um Gras- und Heidebrände, die in mehreren Fällen einen sehr bedrohlichen Umfang annahmen, zu bekämpfen. In den Nachmittagsstunden entstand auf dem Wiesen- und Heidegelände an der Rummelsburger Chaussee bei Karlshorst Feuer, das sich infolge des heftigen Windes mit ungeheurer Schnelligkeit ausdehnte. Als die zu Hilfe gerufenen Wehren eintrafen, stand eine Fläche von 60 000 qm in hellen Flammen. Das Feuer konnte nach zweistündiger Tätigkeit niedergekämpft werden. — Ein weiterer größerer Waldbrand entstand gegen 19 Uhr im Köpenicker Forst. Ueber 4000 qm Waldboden gingen in Flammen auf.

•

Ein schweres Unglück auf einer Braunkohlengrube.

Müdenburg b. Liebenwerda, 21. März. Heute vormittag um die 10 Stunde stürzte infolge des heftigen Sturmes die bei der Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. in Bau befindliche Abraum-Förderbrücke zusammen. Bis um die Mittagsstunde waren elf Leichen geborgen. Man glaubt dann sämtliche Opfer der Einsturzkatastrophe gefunden zu haben. Der Sturm warf zunächst ein Montagegerüst um, das die Eisenkonstruktion mitriß. Die Zahl der Schwerverletzten wird mit 7 angenommen. Die Bergungsarbeiten sind bei dem außerordentlich sandigen Gelände infolge des heftigen Sturmes sehr erschwert.

•

13 Jahre Zuchthaus wegen Erschießung eines Gendarmeriewachtmeisters.

Stade, 20. März. Vom Schwurgericht Stade wurde heute der Händler Leimberg wegen Erschießung des Gendarmeriewachtmeisters Hüne in Neuenfelde im Jahre 1919 zu 13 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre verurteilt.

•

Ein Leichenfund.

Salzburg, 21. März. In den Felbertauern fanden Touristen eine männliche Leiche mit auf den Namen Sebastian Holzer lautenden Dokumenten. Holzer hatte mit einem zweiten Münchener, namens Raimund Weber, am 14. März im Tauernhaus genächtigt. Es wird vermutet, daß beide verunglückt sind. Eine Bergung der Leiche war bisher wegen starker Schneestürme unmöglich.

•

Furchtbare Bluttat eines Bäckergesellen.

Paris, 21. März. In einem Dorfe bei Albi in Südfrankreich hat gestern ein Bäckergeselle durch Revolverschüsse seine Frau, seine Schwägerin und seine Großmutter getötet.

•

Zusammenstoß eines Flugzeuges mit einem Adler.

Warschau, 21. März. Das regelmäßig auf der Linie Krakau—Wien verkehrende Flugzeug der polnischen Aero-Gesellschaft wurde auf einer seiner letzten Fahrten von einem großen Adler mit aller Gewalt angegriffen. Der Zusammenstoß war so stark, daß das Flugzeug einen Augenblick aus dem Gleichgewicht kam. Seine metallene Tragfläche wies deutliche Verbiegungen und Schrammen auf. Der Adler stürzte nach dem Zusammenprall tot in die Tiefe.

Schwerer Unfall eines deutschen Dampfers.

Riga, 20. März. Der Eisbrecher „Krischajanis Waidemars" brachte heute früh den deutschen Dampfer „Diana" mit 515 Tonnengehalt ein, der, einer Schiffskarawane folgend, gestern nachmittag im Eise des Rigaer Meerbusens stecken geblieben war. Die Eiswände hatten die Schiffswände eingedrückt. Nachdem die Pumpen erfolglos gearbeitet hatten und das Wasser in einer halben Stunde zwei Meter erreicht hatte, mußte die Besatzung den Dampfer verlassen und auf dem Eise Zuflucht suchen. Nachdem der Eisbrecher das Schiff ins Bugsiertau genommen hatte und ununterbrochen gepumpt wurde, gelang es, die „Diana" in Sicherheit zu bringen, trotzdem sie kaum über Wasser gehalten werden konnte.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 23. März 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Ensoldt
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus. „Wie erhalte und behalte ich eine gute Figur?" Frau Adele Friedland spricht für Damen und Herren über Okkulta. Erzeugnisse für den gesunden und kranken Menschen.
16,10—16,40 Köln: Hanns G. Lustig: Berühmte Theaterskandale.
16,40—17,25 Köln: Rektor Simon: Kinder- und Jugendfunk.
17,25—17,35 Köln: Das Ereignis des Tages.
17,35—18,00 Köln: Dr. Laut: Vom deutschen Jugendrecht (12). Das Jugendgerichtsgesetz 1.
18,00—19,00 Köln: Kammermusik unter Mitwirkung von Cläre von Conta (Sopran)
19,15—19,45 Köln: Lektor A. Rüschkamp-Whitehead — G. Bennett (Universität Cambridge): Englische Unterhaltung.
19,45—20,05 Köln: Rechtliche Plaudereien. Vom Autounfall und seinen Rechtsfolgen.
20,15 Dortmund: Bunter Abend. Mitwirkende: Professor Lebrecht Goedecke, Berlin (Contrabaß-Virtuose), Käte Graupner (Sopran), Anita Jacobi (Sopran), Ludolf Bodmer, Mitglied des Dortmunder Stadttheaters (Baß), Dr. Paul v. Szent-Györgyi (Violine), Adolf Poersgen (Viola) Rudolf Exler (Cello), Willi Bräuer (Klavier).
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz Leitung: Ensoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler. Lünen i. W

Geschäftliches.

Der Stolz der Hausfrau ist ein gut geratener Kuchen

Welche Hausfrau würde sich nicht freuen, wenn sie nach aller Mühe, die das Backen mit sich bringt, einen appetitlichen Kuchen aus dem Ofen ziehen kann. — Aber welch große Enttäuschung und welchen Aerger verursacht ein Kuchen, der nicht nach Wunsch der Dame des Hauses ausgefallen ist. Die rechnende Hausfrau denkt dabei an die teuren Zutaten, die umsonst verbacken wurden. Meistens liegt das Nichtgelingen eines Kuchens oder Stutens nur am Mehl, das dazu verwandt wurde. „Edeka-Auszugsmehl" kann man immer mit ruhigem Gewissen zum Backen verwenden. Viele deutsche Hausfrauen verwenden dieses Mehl schon immer und sind damit sehr zufrieden. Dies beweist am besten der täglich steigende Umsatz, den die Edeka-Geschäfte, deren ca. 30 000 zum gemeinschaftlichen Einkauf zusammengeschlossen sind, zu verzeichnen haben. Wir weisen besonders auf die Beilage in heutiger Nummer hin.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 21. März 1928.

Das Hochdruckgebiet über Osteuropa hat sich wieder in einem Ausläufer über Skandinavien ausgebreitet, während das westliche Tiefdruckgebiet zunächst noch keinen Einfluß auf unsere Witterung gewinnt. In Deutschland dauert auch heute noch das trockene und heitere Wetter bei 1 bis 6 Grad Frost an. Der Kahle Asten meldet starken Südostwind, wolkenloses Wetter und 8 Grad Frost.

Aussichten bis Freitag: Zunächst noch trocken und meist heiter, tagsüber mild, nachts leichter Frost.

Nun Kleider für den Unbewegten

vorteilhaft im Preis — gut in der Qualität





Kleid aus reinwollenem Kasha 19.75

Kleid aus reinwoll. Rips-Popeline 19.75

Kleid aus reinwoll. Rips-Popeline 19.75

Kleid aus Veloutine mit aparter Hohls.-Garnit. 29.50

Rosenthal & Co K. G. Lünen

Auf Kredit

Auf Kredit

kaufen Sie gut und billig bei kleinster Anzahlung und sehr geringer wöchentlicher **Teilzahlung** von nur R.-Mark **1.-** an.

Damen-, Herren- und Knabengarderoben

Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Stores, Portieren, Bettdecken, Bettbezüge, Inletts, Laken, Handtücher, Tischtücher, Wollwaren sowie Tapisseriewaren aller Art.

Reellste Bedienung und weitestes Entgegenkommen wird zugesichert. Besichtigung ohne Kaufzwang. Gekaufte Ware kann sofort mitgenommen werden.

Wir bitten, beim Einkauf Ausweise mitzubringen.

Nur bei

Wir bitten, beim Einkauf Ausweise mitzubringen.

Salomon Breßler

Berliner Textil-Versand und Kreditgeschäft

Geschäftszeit täglich 9—7 Uhr.

Filiale: Lünen, Lange Str. 77

Geschäftszeit täglich 9—7 Uhr.

Auf Kredit

Im Auftrage der Gemeindehebestelle Bork als Vollstreckungsbehörde werde ich am **Dienstag, den 27. März ds. Jrs., vorm. 10 Uhr,** in der Wirtschaft Fölger in Wethmar

1 Tafelklavier

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1494

Wethmar, den 20. März 1928.

Ehrenbrusthoff, Vollz.-Beamter.

Filialleiterin

zum möglichst sofortigen Eintritt bei gutem Gehalt von einem Filial-Großbetrieb gesucht. Auch verheiratete Bewerberinnen, die durch gute Zeugnisse die Leitung umfangreicher Lebensmittelgeschäfte mit Umsicht u. Erfolg nachweisen können, wollen ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften unter Angabe des Alters richten unter **Nr. 1493** an die Geschäftsst. d. Z.

Zur Aufnahmeprüfung für Real-Gymnasium und Höhere Mädchenschule empfehle ich meine in eigener Werkstatt angefertigten

Schülermützen

aus besten lichtechten Tuchen.

Preise:

Mädchen-Mützen mit Band . . Mark 4.50
Knaben-Mützen . . . . . „ 4.—

Fritz Bäumer

Lünen, Kappenbergerstraße Nr. 1

1464

Großes, geräumiges

Geschäftshaus

mit Bäckerei

Wagenremise, Stallungen etc. und Garten in bester, **konkurrenzloser** Lage, Nähe Groß-Lünens, umständehalber sofort sehr preiswert zu verkaufen bei 5—6000 Mark Anzahlung.

Offerten unter Nr. 1495 an die Gesch. dies. Ztg.

Ein

Pianino

welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma *„Ebel & Sohn"*.

Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der

Pianofortefabrik Ebel & Sohn

Unna i. Westf. 5673

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater

Freitag, den 23. März, abends 20—23 Uhr. Preise 1

Eugen Onegin

Burgwalltheater

Freitag, den 23. März, abends 20—22½ Uhr. Preise 3

Robert und Bertram

oder die lustigen Vagabunden

Aelteres, tüchtiges

Morgen-Mädchen

per sofort oder 1. April gesucht. 1492

Näh. in der Gesch. ds. Ztg.

Lehrmädchen

mit guten Schulzeugnissen gesucht.

O. Mönnighoff & Co

Fahrräder / Nähmaschinen Sprechapparate 1496

Junges Ehepaar sucht sofort oder später

2-3 Zimmer

möbliert oder leer.

Offerten unter M. W. an **„Derner Anzeiger" Derne.**

14—15jähriger Junge sucht

Lehrstelle

als Schlosser.

Näh. in der Geschäftsst. d. Z.

RM. 500.—

monatlich und mehr verdienen Sie durch Uebernahme unserer Vertretung, keine Vorkenntnisse, kein Kapital nötig. Auch nebenberufl. Tägliche Verdienstauszahlung.

J. Lebbin, Berlin W 30.

Schließfach 60.

Teppiche — Läufer

ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1

Schreiben Sie sofort! 216

Hüte, Mützen

Bielefelder Wäsche

Krawatten usw.

Fritz Bäumer,

Spezialgeschäft für Herrenartikel

Lünen, Kappenbergerstr. 1. 101

Ihre Gesichtspflege

„Herba-Seife" beseitigt Hautunreinigkeiten, Pickeln, Mitesser, Mutzeln, Flechten, Sommersprossen usw. Mit Herba-Seife erzielt man wohlgepflegten Teint. Glänzende private und ärztliche Anerkennungen. Erhältlich in allen Apoth., Drog., Parfüm. und Friseurgeschäften.

Sonder-Angebot

DAMEN-KLEIDER

3 MARK Anzahlung 5 MARK

DAMEN-MÄNTEL

5 MARK Anzahlung 10 MARK

HERREN-ANZÜGE

10 MARK Anzahlung 15 MARK

HERREN-PALETOTS

10 MARK Anzahlung 15 MARK

MÖBEL

ohne **1 Pfg.** Anzahlung

Heinr. Kemper

Lünen, Langestrasse 68.

Soennecken-Füllhalter



das willkommene Geschenk

zur Konfirmation, Kommunion, zum Abitur, Eintritt ins Berufsleben und als Belohnung für ein gutes Schulzeugnis

Von RM 10.— an

Erhältlich bei:

W. Bongers, Buchhandlung.

Sächsische **Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39**

Prov. Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten

Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.

Ferner **prima Bettinlett.**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Soeben erschienen:

Nattermüllers

Steuer-Hilfe

Die einzigartige, einfache Steuer-Buchführung und Steuerberatung zugleich. — **Preis 2.80 R.-M.**

Bongers' Buchhandlung, Langestr.

Farben, Glas Tapeten

Aug. Cieczka, Lünen,

Markgrafenstraße 24.

Küchen

kaufen Sie vorteilhaft bei

Friedr. Franke

Lünen, Bäckerstraße Nr. 9.

Bei Schlaflosigkeit

Nervosität, innerer Unruhe ist Dr. Bufleb's Schlaf- u. Nerventee von ungemein wohltuender Wirkung. Ein Zusatz von Dr. Bufleb's Nervenkropfen ist unerläßlich.

Schwanen-Drogerie Geilfuß,

neben dem Rathaus.

Ihre Schuhe

werden gut, schnell und billig in Ordnung gebracht.

Besohlanstalt „Fortschritt"

Lünen, Bäckerstraße 17

Annahmestelle:

Schuhhaus Radl,

Langestr. 25. 1481

Preise:

Herrensohlen 3.00
Damensohlen 2.30

Kindersohlen je nach Größe.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 22. März 1928.

Mitteilungen aus der Magistratssitzung.

In der letzten Sitzung beschäftigte sich der Magistrat mit folgenden Angelegenheiten: Zunächst nahm Magistrat Stellung zu den Beschlüssen der Personal- und Besoldungskommission über die Neuregelung der Besoldungsverhältnisse der städt. Beamten und Angestellten. Die endgültige Verabschiedung der Vorlage erfolgt in nächster Sitzung. — Sodann beschäftigte sich Magistrat mit Aufwertungsangelegenheiten. — Von den Verhandlungen mit der Dortmunder Straßenbahnen G. m. b. H. betr. Einrichtung einer Autobus-Verbindung Lünen-Brambauer nahm Magistrat Kenntnis. Desgleichen nahm Magistrat Kenntnis von den Vereinbarungen mit der Reichsbahnverwaltung betr. den Seitenweg Hüttenstraße, sowie Engel- und Münsterstraße; Einwendungen waren nicht zu erheben. — Ferner befaßte sich Magistrat noch mit einer Mietsangelegenheit.

Verband kaufmännischer Grubenbeamten.

Der Bezirksverein Lünen des Verbandes kaufmännischer Grubenbeamten hielt im großen Saale des Lüner Hofes in Lünen seine Jahreshauptversammlung ab, die vom Versandleiter A. Friesekothen-Waltrop geleitet wurde. Aus dem Bereiche der Zechenbezirke „Viktoria"-Lünen, „Preußen 1 und 2"-Horstmar, „Gneisenau"-Derne, „Hermann"-Bork-Selm sowie der Zechen „Waltrop" und „Werne" waren die kaufmännischen Angestellten besonders zahlreich erschienen. Der 1. Vorsitzende Friesekothen erstattete zunächst einen umfangreichen Jahresbericht, der die Vereinsgeschehnisse des vergangenen Jahres rekapitulierte. Er stellte fest, daß trotz der Stillegung der Zechen „Hermann" und „Preußen 1" eine erfreuliche Weiterentwicklung im Bezirksverein Lünen zu bemerken sei. Der Jahresbericht war sodann Gegenstand lebhafter Aussprache und wurde allseitig gutgeheißen. Der 1. Kassierer Peters-Bork gab ein Bild über die Kassenverhältnisse und über den günstigen Stand des Vereinsvermögens. Als Kassenrevisoren wurden gewählt Schlinkert-Werne und Neuhaus-Lünen, die nach Ueberprüfung der Kasse Entlastung beantragten; diese wurde erteilt. Sodann wurde die Wahl des Verbandsvorstandes vorgenommen. Den durch Berufswechsel ausscheidenden Kollegen 1. Schriftführer Alexander Westenbaum-Selm und 1. Kassierer Wilhelm Peters-Bork wurden seitens des 1. Vorsitzenden anerkennende Worte des Dankes für die langjährige treue Mitarbeit zuteil; das Ergebnis der Vorstandswahlen ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender A. Friesekothen (Zeche Waltrop), 2. Vors. Max Menzler (Zeche Werne), 1. Schriftführer Groß (Zeche Waltrop), 2. Schriftf. Schütte (Zeche Werne), 1. Kassierer Leopold Malecki (Zeche Viktoria), 2. Kass. Oesterreich (Zeche Preußen.) Als Beisitzer fungieren im laufenden Geschäftsjahr die Kollegen Strätling (Zeche Werne), Schäfer (Zeche Waltrop), Bosselmann (Zeche Viktoria), Bergmann (Zeche Viktoria) und Kleine (Zeche Gneisenau.) Als Aufsichtsratsmitglied für die Dauer von 3 Jahren wurde Kollege Prater (Zeche Preußen) gewählt, zu seinem Stellvertreter Kleine (Zeche Gneisenau). Sodann nahm der Vorsitzende des Verbandes kaufmännischer Grubenbeamten Hermann Mellentin-Essen das Wort zu einem Vortrage über: „Die Verbandslage und über die Lage der Angestellten im Bergbau". In einem 1½ stündigen Referat verstand es der Vortragende, in prägnanten Strichen die Gesamtlage des Bergbaues zu zeichnen und darüber hinaus in großen Zügen über die Lage der eigenen Organisation zu berichten. Der Vortragende, der ein ausgezeichneter Kenner der Wirtschaftslage im Bergbau ist, gab unverhohlen zu, daß mit einem Streik der Bergareiter in diesem Jahre ganz bestimmt zu rechnen sei. Der Vortrag wurde recht beifällig aufgenommen und lebhaft diskutiert. Die Satzungen über die Selbsthilfe bei Krankfeiern wurden genehmigt; Anträge zum Verbandstage, welcher am 6. Mai in Essen stattfindet, wurden nicht gestellt. Als Abgeordnete zum Verbandstage wurden delegiert: Schäfer-Waltrop, Weber und Johann von Zeche Viktoria, Kleine von Zeche Gneisenau, Erdelbruch von Preußen 1, Strätling und Mensler von Zeche Werne. Namens der durch die Stillegung der Zeche Hermann Bork-Selm ausscheidenden Mitglieder nahm Westenbaum-Selm das Wort, um den Dank derselben an den Verband zum Ausdrucke zu bringen. Er schloß mit den besten Wünschen für die Zukunft des Verbandes. Der 1. Vorsitzende Friesekothen forderte die Kollegen zu nie ermüdender Mitarbeit im V. K. G. auf und schloß die Jahreshauptversammlung mit einem „Glückauf!"

Bezirkstagung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Bezirksgruppe Westfalen-Mitte, hielt am Sonntag, den 18. ds. Mts., im Vereinslokale Rensmann ihre 18. Bezirksvertretertagung ab. Der Bezirksvorsitzende, Herr E. Kuhlmann-Mengede, begrüßte bei Beginn der Tagung die in stattlicher Anzahl erschienenen Ortsgruppenvertreter von Brambauer, Mengede, Henrichenburg, Holzwickede, Massen, Barop, Lütgendortmund, Unna, Hamm, Waltrop. Sodann erhielt das Wort zur Begrüßung der Vorsitzende der Lüner Ortsgruppe Herr Hinrich Schröder, der die Vertreter und sehr zahlreich erschienenen Lüner Kameraden herzlich willkommen hieß und der Tagung reichen Erfolg wünschte. Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab Kamerad Heienga-Brambauer den Bericht über die letzte Bezirkstagung in Waltrop. Zu Punkt 2 legten Michels-Lünen und Herrenkämper-Massen als Kassenprüfer den Kassenbericht vor. Leider schließt die Abrechnung mit einem Minus von etwa 135 ℳ ab, doch hofft man der Schulden bald Herr zu werden. Dem Kassierer, Kameraden Elling-Mengede wurde Entlastung erteilt und für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen. Anschließend hielt Kamerad Lehrer Schmidt-Mengede einen interessanten Vortrag „Volk und Raum." Er erging sich ausführlich über Bodenreform und Siedlungswesen. In der folgenden Aussprache wurde angeregt, diesen Vortrag, der von großer Sachkenntnis zeugte, im „Heimkehrer", dem Organ der R. E. K. zu veröffentlichen. Beim nächsten Punkt der Tagesordnung wird Kamerad Kuhlmann-Mengede einstimmig als Vertreter zum nächsten Sonntag gewählt. Lebhafte Aussprache setzte ein darüber, ob zum diesjährigen Bundestag, der am 8. Juli in Konstanz stattfinden soll, ein Vertreter entsandt wird. Nach längerem Für und Wider wurde dieser Punkt bis zur nächsten Tagung zurückgestellt. Ganz besonderes Interesse rief auch der nächste Vortrag des Kameraden Studienrat Stolte-Lünen hervor. Er sprach über das Thema: „Das Deutschtum im Auslande." Redner erging sich in Kürze über das Auslandsdeutschtum in Europa. Neben den 60 Millionen Deutschen im deutschen Reich leben in den benachbarten Ländern noch etwa 15 Millionen Deutsche, die sich die deutsche Stammesart bewahrt haben. Im ganzen leben auf der Erde etwa 95 Millionen Deutsche. Leider muß ein großer Teil gerade des Deutschtums wegen große Leiden erdulden. Wir müssen uns jedoch dessen bewußt werden, daß wir unsere Stammesbrüder jenseits der Grenzen nicht vergessen dürfen. — Für seine packenden, von großer Vaterlandsliebe und Kameradschaftsgeist getragenen Ausführungen wurde dem Vortragenden lebhafter Beifall zu teil. Kamerad Reiß sprach namens der Erschienenen den Wunsch und die Bitte aus, bei nächster Gelegenheit einen weiteren Vortrag über das Deutschtum in außereuropäischen Ländern zu hören. Der Vortragende erklärte sich in liebenswürdiger Weise hierzu bereit. Kamerad Kuhlmann sprach beiden Rednern herzlichen Dank aus. Nach gemeinsamem Mittagessen, das der Küche des Hauses (Kamerad Heitkämper) alle Ehre machte, wurden um 2 Uhr die Verhandlungen fortgesetzt. Ein Vertreter der Sterbekasse „Herold" hielt einen ausführlichen Vortrag über die Gründung einer Sterbekasse, dem eine lebhafte Aussprache folgte. Es scheiterte jedoch die Gründung vorläufig an der Kostenfrage, und soll wie bisher in den Ortsgruppen Sterbegeld durch Umlage erhoben werden. Die anwesenden Vertreter verpflichteten sich jedoch, bei den Kameraden Propaganda für eine Sterbekasse zu machen. Zu Punkt „Verschiedenes" wurde beschlossen, die nächste Bezirkstagung in Henrichenburg abzuhalten. Zum Punkt: „Stärkung der Finanzen" soll der Kassierer zunächst einen ausführlichen Bericht über die Kasse abgeben. An Hand dessen soll dann beschlossen werden, ob und wie lange die Umlage noch weiter an den Bezirk abgeliefert werden soll. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten fand gegen 4 Uhr die Tagung ein Ende. Ein gemütlicher Teil schloß sich an, anschließend Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Lünens und Besuch einiger Kameraden, wo alte Erinnerungen ausgetauscht wurden.

* **Bestandene Meisterprüfung.** Vor der Handwerkskammer Münster hat am vergangenen Montag der Metzger Hermann Jesgarzewski, hier, welcher am 1. März im Hause Bäckerstraße 13 eine Metzgerei eröffnete, die Meisterprüfung mit dem Prädikat „gut" bestanden. Wir gratulieren!

* **Theater-Verein „Fidelio".** Wie bereits bekanntgegeben, bringt genannter Verein am kommenden Sonntag, dem 25. März, in den Sälen des Schützenhofes Schäfer-Verasinis großes Lustspiel „Der tolle Max" zur Aufführung. Für die Spielleitung zeichnet Herr Hentrup, der auch die Hauptrolle übernommen hat. In den übrigen Rollen sind beschäftigt die Herren Rose und Schnabel, und die Damen Frau Rose und Frau Hentrup. Dieser köstliche Schwank ist von so sprühendem Humor durchwürzt, daß allen Theaterfreunden am Sonntagabend die Gewähr für genußreiche Stunden gegeben ist. Vor und nach dem Theater ist Ball. Der Vorverkauf ist in vollem Gange und sind Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen und bei den Mitgliedern zu haben.

* **Vereinigung für Saitenspiel.** Die vorletzte gemeinsame Probe mit den Herringer Kunstgenossen für das am Sonntag, den 22. April stattfindende Aula-Konzert beginnt kommenden Sonntag, vorm. 9,30 Uhr, im großen Saale des „Lüner Hofes." Daselbst Ausgabe der Programme und Aushänge.

* **Der beste Kriegsfilm der Welt.** Wenn die Zeitungen der ehemaligen Gegner Deutschlands über einen deutschen Kriegsfilm schreiben, daß er „der beste Kriegsfilm der Welt" sei, so ist damit wohl die Gewähr gegeben, daß sich ein solcher Film vollkommen frei von parteipolitischen Tendenzen hält und nur eine streng wahrheitsgetreue Schilderung der Kriegsereignisse gibt. Das Lob, der beste Kriegsfilm zu sein, hat der historische Film der Ufa „Der Weltkrieg" erhalten, der in Deutschland und im Auslande das größte Aufsehen machte und die stärk-



Ostern

steht vor der Türe und werden auch Sie schon überlegt haben, wo Sie sich am vorteilhaftesten neu einkleiden können. Mein diesjähr. Osterangebot übertrifft alles bisher Gebotene. Sie finden bei mir zu denkbar billigsten Preisen die eleg. und modernsten Sachen in großer Auswahl



Elegante Neuheiten in Frühjahrsanzügen

Sportanzüge mit langer Hose, Breeches-Hose oder Knickerbockers. Als Allerneuestes führe ich Sportanzüge auf Seide, sehr solide im Tragen

Uebergangsmäntel in Gabardine, imprägn. Wettermäntel staunend billig.

Für Knaben und Burschen unterhalte ich ein riesiges Lager in aparten Ausführungen u. starken Stoffen.

Windjacken für Knaben und Herren

in Gabardine, Zeltstoff, Schiffleinen, Gummi etc. zu nie gekannt billigen Preisen.

Besondere Vorteile biete ich Ihnen in **Berufskleidung u. Hosen**

Auf die Preiswürdigkeit meines Wäsche- und Krawattenlagers brauche ich wohl nicht besonders hinzuweisen, da ich hierin mit äußerst billigen Preisen aufwarte. Also nochmals wollen auch Sie von diesem vorteilhaften Ostersonderangebot profitieren, so zögern Sie nicht bis zur letzten Minute, um Ihren Bedarf zu decken

Solventen Kunden gewähre ich auf Wunsch **Zahlungserleichterung** ohne jeglichen Aufschlag, also zu Kassapreisen.

Kommunion- und Konfirmandenanzüge in reichhaltiger Auswahl und in jeder Preislage.

Spezial-Geschäft in Herren-, Burschen- und Knaben-Kleidung

Edmund Goldberger

Endstation der Straßenbahn. — Lünen a. d. Lippe, Münsterstraße 38 — Endstation der Straßenbahn.

Telefon Nr. 558

1490

DER Weltkrieg

Der Heldenkampf des deutschen Volkes. Der Weltkrieg, wie er wirklich war.

Ab morgen in den Palast-Lichtspielen.

ste Anerkennung gefunden hat und der am Freitag in den Palast-Lichtspielen zur hiesigen Erstaufführung gelangt.

* **In betrunkenem Zustande** schlug gestern nachmittag der Bergmann Herm. P., Lünen-Süd, Ziethenstr. in der „Herberge zur Heimat" ein Bierglas auf die Theke, wodurch dasselbe in Trümmer ging. Durch die Scherben des Glases zog sich der Radaulustige an der Pulsader der rechten Hand erhebliche Verletzungen zu, sodaß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

* **Rentenzahlung beim Postamt Lünen.** Die Zahlung der Heeresrenten findet am Donnerstag, den 29. ds. Mts. in der Zeit von 8—12 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. statt. Zu dieser Zahlung müssen die amtlich beglaubigten Jahresbescheinigungen beigebracht werden. — Die Unfallrenten werden am Montag, den 2. April, die Invaliden- usw. Renten am Dienstag, den 3. April in den gleichen Tagesstunden gezahlt. Die Quittungen müssen amtlich beglaubigt sein. In den Beglaubigungen müssen die Kinder, für die Rentenzuschläge gezahlt werden, namentlich aufgeführt sein.

* **Sorgfältige Beachtung amerikanischer Einfuhrvorschriften.** In den Vereinigten Staaten von Amerika sind in letzter Zeit wiederholt eingeschriebene Briefsendungen (Drucksachen oder Warenproben) aus Deutschland amtlich beschlagnahmt und vernichtet worden, weil der Inhalt aus einfuhrverbotenen Gegenständen bestand. Hierzu gehören unter anderm kleine Proben von Likörschokoladebohnen (Candy) — selbst wenn sie als Geschenk gelten sollen —, weil Alkohol und Likör in jeder Form verboten sind; ferner bestimmte Gummiwaren, verbotene Medizinen, Tabletten u. ä. Besonders häufig werden von der Beschlagnahme Bücher über Körperkultur und Nacktspot betroffen, weil die in ihnen enthaltenen Abbildungen des menschlichen Körpers in Amerika als unzüchtig angesehen werden. Da der Absender in keinem Falle Ersatz für solche nach den amerikanischen Zollgesetzen zu Recht beschlagnahmten und vernichteten Gegenstände erhält, empfiehlt es sich, in Zweifelsfällen vor Absendung solcher Gegenstände Erkundigungen über ihre Zulässigkeit beim Empfänger einzuziehen.

* **Keine 24-Stundenzeit auf dem Standesamt.** Die 24-Stundenzeit gilt nicht für das Standesamt. Wie Bahn, Post und Heer hatten auch Preußen, Braunschweig, Anhalt, Lübeck, Waldeck und Schaumburg-Lippe die Durchzählung der Stunden für ihre Verwaltungen beschlossen. Daß dies nicht für die Standesämter dieser Länder gelten kann, weist jetzt Ministerialrat Dr. Brandis für die Standesbeamten nach. Die Vordrucke der Standesämter sind reichsrechtlich für das ganze Reich einheitlich geregelt. Sie können von den Verwaltungen der Länder nicht geändert werden. Die bisherige Zählung und der entsprechende Vordruck ist weder überholt noch gegenstandslos geworden. Es wäre auch überaus unerwünscht, sagt Dr. Brandis mit Recht, wenn in einem Teile Deutschlands die Urkunden nach der bisherigen, in einem anderen nach der neuen Zählung ausgestellt werden müßten oder könnten. Irrtümer und Schadenersatzansprüche wären die Folge.

* **Die Erde duftet.** Zu keiner Zeit duftet die Erde so stark wie im beginnenden Frühling. Auch Erdschollen, die im Herbst umgeworfen werden, verbreiten einen Geruch von frischem Boden, aber er ist doch nicht so stark wie in der Zeit des werdenden Frühlings. Wo wir auch draußen gehen mögen, durch den Wald, an Feldern vorbei, über eine Wiese, zwischen Gärten, in denen das erste Grün sproßt, überall sind wir von diesem frischen Erdgeruch umgeben, und dieser eigenartige Duft setzt sich dann auch in den Kleidern fest, begleitet uns bis in die Wohnstube. Es ist nicht der Geruch, wie wir ihn zu jeder Zeit über moorigem Boden verspüren, es ist auch nicht der Waldgeruch, der von dem Harz der Bäume stammt, und es ist nicht der Blütengeruch der Sommerzeit, sondern man spürt einen Duft besonderer Art, der aus dem Boden emporsteigt. Wie öfter der Ausdruck gebraucht wird, die Erde schläft, so kann im Frühjahr richtiger gesagt werden, die Erde atmet. Sie stößt ihren Frühlingsatem aus, jenen feinen Duft, der uns ankündigt, daß auch unten im Boden, unter Gras, Laub und Wurzeln die Erstarrung gewichen ist, daß sich auch im Schoße der Erde neues Leben zu regen beginnt.

* **Laterne gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer 6.

❖

Preußen, 22. März. (Bunter Abend.) Am 24. März, abends 7,30 Uhr veranstaltet der evangelische Kirchenchor und der evangel. Frauenverein im Saale von Herrn Meierling zu Lünen-Süd einen bunten Abend. Diesmal sind es nicht ernstere Probleme, denen nachgedacht werden soll, sondern in bester Folge soll Unterhaltung und Humor zur Geltung kommen. Da wären zu nennen Gesangvorträge, Hornsoli, turnerische Darbietungen, Aufführungen. Besonders aber sei erwähnt, daß es gelungen ist, auch Herrn Prof. Schäfer vom Gymnasium Lünen für den Abend zu gewinnen. Wir wollen kein weiteres Wort hinzufügen, sondern nur bitten: kommt und seht und hört.

Lünen-Brambauer.

⊙ **Zur Eingemeindungsvorlage** wird der preußische Innenminister Ausführungsbestimmungen erlassen, die sich auf die Rückwirkungen der Grenzänderungen für das Ortsrecht und auf die Rechtsverhältnisse der Beamten und Angestellten beziehen. Beamte, die freiwillig ausscheiden wollen, können den Antrag auf Versetzung in den Ruhestand nur bis zum 1. April 1931 stellen. Alle Beamten und Angestellten der aufzulösenden Landkreise, Aemter und Gemeinden treten unter voller Wahrung ihrer Rechte in den Dienst des Rechtsnachfolgers über. Entbehrlichkeitserklärungen sind unstatthaft. Die durch das Gesetz neu gebildete Stadt Gelsenkirchen-Buer ist durch Beschluß des Staatsministeriums dem Regierungsbezirk Münster zugeteilt worden. Die Polizeibezirke werden demnächst neu abgegrenzt werden. Kommunale Neuwahlen finden in den Städten Dortmund, Herne, Lünen und Gelsenkirchen-Buer statt.

Altenderne-Oberbecker.

Zur bevorstehenden Eingemeindung am 1. April.

Mit der Gemeinde Brambauer fällt bekanntlich am 1. April auch ein Teil der Gemeinde Altenderne-Oberbecker an Lünen. Unsere Leser dürfte es interessieren, Näheres über den neuen Ortsteil zu erfahren. In der Begründung der Eingemeindungsvorlage, die der Magistat im Juli vor. Jrs. dem Stadtv.-Kollegium unterbreitete, heißt es u. a.:

Schon im Jahre 1921, als die Verhandlungen über die Eingemeindung von Gahmen, Horstmar und Beckinghausen zur Stadt Lünen schwebten, beabsichtigte letztere zur Schaffung abgerundeter Grenzen und aus Zweckmäßigkeitsgründen die Eingemeindung eines Teils der Gemeinde Altenderne-Oberbecker, in dem sich die Kolonien der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft befinden, deren Bewohner auf den Lüner Zechen Preußen 1 und 2 arbeiten. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber, weil die Eingesessenen eine Teilung ihrer Gemeinde nicht wünschten.

Nach der Eingemeindung im Jahre 1923 hat sich nun ergeben, daß eine Grenzberichtigung durchaus notwendig ist, einmal aus städtebaulichen und siedlungstechnischen Gründen, sodann aber auch zur Herbeiführung eines gesunden Lastenausgleichs, zur besseren Verteilung der Lehrkräfte und zum Ausgleich in der Klassenfrequenz innerhalb der Schulen des südlichen Stadtteils und der Gemeinde Derne. Hierdurch werden gesunde kommunale Verhältnisse geschaffen, schwierige finanzielle Auseinandersetzungen zwischen Stadt Lünen und Amt Derne beseitigt und der alte Eingemeindungsgrundsatz, wonach Werksanlagen, Wohnsiedlungen und Betriebsverwaltungen der Zechenbetriebe möglichst in ein und derselben Gemeinde sich befinden sollen, zur Geltung gebracht. Das in Frage kommende Gebiet ist mit der Stadt Lünen wirtschaftlich eng verbunden. Es gehört ausschließlich zum Amtsgerichtsbezirk und zum größten Teil zum Postbestellbezirk Lünen. Die Einwohnerschaft deckt in erheblichem Umfange ihren Warenbedarf in den Geschäften der Stadt Lünen und schickt ihre Kinder daselbst zu den höheren Schulen. Sie ist auf die Lüner Aerzte, Apotheken und Krankenanstalten angewiesen. Auch andere Einrichtungen, wie Bahnhöfe, Bergamt, Knappschaftszweigstelle, Bergvorschule, Gewerkschaftsbüros, Handwerkerinnungen und deren Krankenkassen erstrecken ihren Geltungsbereich über diesen Gemeindeteil. Sodann ergibt sich die Notwendigkeit der Grenzberichtigung aber auch aus sicherheitspolizeilichen Gründen. Die dichte Besiedlung und der wirtschaftliche und unmittelbare Zusammenhang mit Lünen haben die kommunalpolizeiliche Ueberwachung dieses Teiles der Gemeinde Derne von seiten der Stadt Lünen unbedingt zur Voraussetzung.

Bei einer in Derne unter dem Vorsitz des Herrn Ministerial-Direktos von Leyden als Kommissar des Herrn Ministers des Innern am 10. März 1926 stattgehabten Besprechung wurde nach erfolgter eingehender Begründung eine Notwendigkeit der Grenzberichtigung allseitig anerkannt und durch Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 27. 3. 1926 (4a IV 372) angeordnet, daß die Verhandlungen zwischen der Stadt Lünen gegen die Gemeinde Derne hinsichtlich der Arbeiterkolonien der Zechen Gneisenau und Preußen 1 und 2 zu fördern seien. Ein von der Aufsichtsbehörde eingeforderter und die Grenzberichtigung berücksichtigender Probeetat hat den Beweis erbracht, daß durch die Zuteilung der Kolonie Oberbecker die Steuerverhältnisse sich nicht anders gestalten, als wie sie jetzt sind.

Durch die Grenzberichtigung erhält die Stadt Lünen einen Zuwachs von a. 5600 Seelen. Die Gesamtfläche des Gemeindegebietes wird rund ca. 225,18 ha erweitert.

Die zukünftige Grenze ist so gewählt worden, daß sie auch die vorhandenen Schul- und Kirchengrenzen glatt umschließt, sodaß eine Teilung bezw. Verletzung dieser Gebilde vermieden wird.

❖

Derne, 21. März. (Der Abbruch des großen Pförtnerhauses der Eisenkonstruktionswerkstatt der Harpener Bergbau-A.-G.) erfolgt jetzt, um die Einführung des neuen Weges, der als Umführungsweg bis zum Bahnhof Derne gebaut wird, zu ermöglichen. Der neue Weg wird im Laufe des Sommers fertiggestellt, nachdem jetzt der Bau der Eisenbahnbrücke beendet ist.

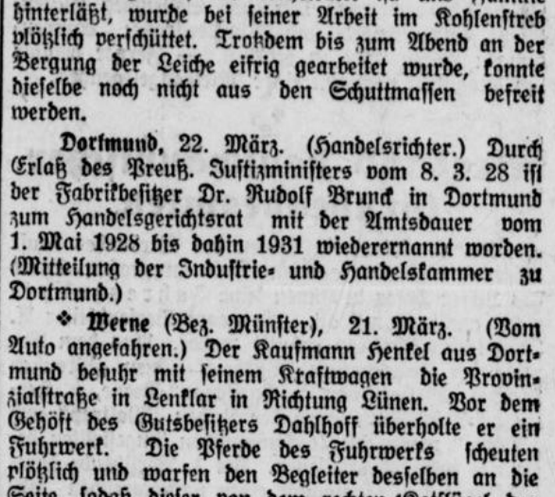
Derne, 21. März. (Grunderwerb.) Nachdem die Zeche Gneisenau vor Jahren die Ziegelei des Landwirts Schulte-Derne erworben hatte, kaufte sie jetzt auch noch das dazugehörige Ziegeleigelände in Größe von fast 40 Morgen. Die Hofgebäude und etwa 25 Morgen bleiben noch im Besitz des Herrn Schulte-Derne.

Dortmund, 22. März. (In den Fahrstuhlschacht gestürzt!) Zu einem furchtbaren Unglück kam es gestern morgen gegen 12 Uhr in dem Büro- und Lagerhaus „Viktoriahaus" Märkischestr. 21. Der hier bei der Polsterfirma Bosse u. Nebel beschäftigte 15 Jahre alte Lehrling Heinrich Behrend, Bornstraße wohnhaft, war mit seiner Arbeit in der Nähe des Fahrstuhls beschäftigt. Im Verlaufe seiner Arbeit mußte er, um mit seinem Arbeitskollegen Stoffe auseinanderzureißen, einige Schritte rückwärts machen. Ohne daß jemand es merkte, ging er hierbei auf den Fahrstuhl zu, dessen Tür offenstand und so geschah es, daß der Unglückliche mit einem schrecklichen Aufschrei vom 3. Stockwerk aus auf den im Erdgeschoß befindlichen Fahrstuhl fiel. Mit dem Schädel fiel er so unglücklich auf den Bügel des Fahrstuhls, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der schnell herbeigerufene Krankenwagen sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus, jedoch war für den Verunglückten keine Rettung mehr. Der jugendliche Arbeitskollege des Behrend, ebenfalls ein Lehrling, brach unter Schreikrämpfen zusammen.

Dortmund, 22. März. (Tödlich verunglückt) ist am gestrigen Mittwoch in der Zeche Kaiserstuhl 2 der Kohlenhauer Peter Kaßnick, Körnebachstraße. Der Verunglückte, der verheiratet ist und Familie hinterläßt, wurde bei seiner Arbeit im Kohlenstreb plötzlich verschüttet. Trotzdem bis zum Abend an der Bergung der Leiche eifrig gearbeitet wurde, konnte dieselbe noch nicht aus den Schuttmassen befreit werden.

Dortmund, 22. März. (Handelsrichter.) Durch Erlaß des Preuß. Justizministers vom 8. 3. 28 ist der Fabrikbesitzer Dr. Rudolf Brunck in Dortmund zum Handelsgerichtsrat mit der Amtsdauer vom 1. Mai 1928 bis dahin 1931 wiederernannt worden. (Mitteilung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund.)

❖ **Werne** (Bez. Münster), 21. März. (Vom Auto angefahren.) Der Kaufmann Henkel aus Dortmund befuhr mit seinem Kraftwagen die Provinzialstraße in Lenklar in Richtung Lünen. Vor dem Gehöft des Gutsbesitzers Dahlhoff überholte er ein Fuhrwerk. Die Pferde des Fuhrwerks scheuten plötzlich und warfen den Begleiter desselben an die Seite, sodaß dieser von dem rechten Kotflügel des





Roman von Guido Kreutzer

25) (Nachdruck verboten.)

VIII.

Eigentlich besaß Hosea Bruce, der Präsident des „United Oil Trust", nicht die mindeste Aehnlichkeit mit jenem abgegriffenen Klischeebilde, das die Oeffentlichkeit sich von einem der Dollarmillionäre Walstreets macht. Kein schlohweißes Haupthaar, kein betont puritanisch schlichter Gehrock, keine eingekniffenen, von bakiger Geiernase überschatteten Lippen.

Eher schon erinnerte er — mit seinem, den Kragen überwulstenden Stiernacken, seinen riesigen Schultern, seinen tellerförmigen, kaum gepflegten Händen und dem vorspringenden Unterkiefer, der die einzelnen Worte zwischen eisenfesten Zähnen förmlich zermahlte — an einen früheren Schwergewichtsboxer, champion of the world, brutalen Fisther, der jeden Gegner mit schmetterndem Kinnhaken „für die Zeit" zu Boden gebracht und es nie nötig gehabt hatte, über die Distanz zu gehen.

Dies ungefähr war der erste Eindruck, den seine herausfordernd massige Körperlichkeit erweckte: elementare, von keinem Intellekt degenerierte Urkraft.

Allerdings nur solange, bis er den Mund öffnete. Dann bewiesen schon die ersten Worte, daß Hosea Bruce seine Dollarmilliarden weiß Gott nicht im Schlaf und nicht mit den Vier-Unzen-Handschuhen zusammengeholt hatte, sondern mit dem, was hinter seiner Stirn arbeitete.

Gab es „drüben" in den Staaten — von New York bis Frisko und vom kanadischen Kupferfluß bis Feuerland — einen Mann, der jemals mehr Existenzen vernichtet, mehr Menschen in die nackte Verzweiflung getrieben, mehr bescheiden sich selbst genügendes Glück zerstört, mehr Tränen gesät und rachgierige Flüche geerntet hatte, als den Präsidenten des „United Oil Trust?""

Es focht ihn nicht an. Das wehleidige Gewinsel und heisere Gekläff derer, die mit zerschnittenen Fesseln an seinem Wege liegen blieben, hörte er gar nicht. Lasset die Toten ihre Toten begraben! Vorwärts, nur immer Vorwärts! Zurückschauen schaffte Unsicherheit. Nerven gleich Stahlrossen klingen nicht an wie die Saiten einer Aerolsharfe. Mitleid ist Luxus. Er konnte sich solchen Luxus nicht leisten. Dazu war er nicht mehr jung und nicht mehr arm genug. Alter und Reichtum verpflichten und treiben wie mit Hetzpeitschen vorwärts. Er muß arbeiten — arbeiten — jede Stunde nutzen. Trotz Voronoff und Steinach blieb die Zeit tückisch und erbarmungslos. Jede Stunde riß einen neuen Stützbalken aus dem Gefüge seines Lebens. Heute ein Sechziger — in zehn, in zwanzig Jahren ein erledigter Tappergreis, über den die Jugend hohnlachend weg-stürmen würde. Noch aber war's nicht so weit, daß der Begriff des Namens Hosea Bruce — je nachdem — zu einem Ammenmärchen und Kinderschreck geworden wäre, oder zu einem stummen Säulenheiligen im Pantheon der wirtschaftlichen Entwicklung Amerikas. Noch nicht. Noch stand er auf der Kommandobrücke, lenkte den Lauf seines Schiffes und griff, falls nötig, selbst noch mit nervöser Hand ins Steuer, wenn brüllende Wogenbrandung es den anderen entreißen wollte — den anderen, seinen „Mitarbeitern", seinen Kreaturen, seinen Lakaien, seinen Heloten, die nur von der Gnade seines Geistes hinter seinem riesigen Schatten verkrochen, wenn die gequälte Masse der Entrechteten und Ausgesaugten wieder einmal habsirr aufröchelte, weil seine gepanzerte Faust ihnen die Kehle drosselte.

Keinen Blick nach rückwärts — arbeiten, schaffen, den Weg gehen, den er als Schicksalsbestimmung und meinetwegen als Gottesgeißel in sich trug.

Ein Ziel schwebte ihm vor — phantasmagorisch lockend, leuchtend, gigantisch.

Nicht mehr Präsident des „United Oil Trust of America", sondern Herr des „United Oil Trust of the world"! Diktator über das Oelvorkommen der ganzen Welt, über die gesamten Oelproduktionen des Erdballs!

Irgendwo in der Zukunft dämmerte die Verwirklichung dieses Traumes auf. Jahre noch würde er brauchen, Hekatomben von Menschen noch opfern müssen, die Flut von Tränen um sich her vielleicht bis zu seinen Schultern steigen sehen.

Doch was tat's?!

Gehörte er nicht zu der Geheimkaste jener Männer, deren Portefeuilles die Regierungen der sogenannten Kulturvölker wie Marionetten tanzen ließen? Lohnte es wirklich solches Aufhebens, wenn man die Jugend der Nationen Europas in einem zweiten Weltkriege auf den Schlachtfeldern Flanderns, Podoliens und der Mandschurei noch einmal über die Klinge springen ließ?

Wirklich — was tats?!

Jeder der dreißig heimlichen Herrscher des Erdballs hatte doch sein ganzes persönliches Ziel.

Dasjenige Hosea Bruces war nicht das geringste unter ihnen.

Und er würde es schaffen!

*

Vor drei Tagen erst war er aus New York gekommen und in Southampton gelandet. Hatte vorgestern in London, gestern in Paris Verhandlungen gepflogen. Zu heute war die Brüsseler Konferenz angesetzt. Kurz mußte sie sein. Ein, zwei Stunden dieses Nachmittags Denn den Abend wollte er mit seinen Sekretären arbeiten und morgen schon bei Sonnenaufgang starten. In seinem eigenen, mit raffiniertem Komfort ausgestatteten Privatflugzeug. Seit Jahresfrist besaß er es. Ständig lag es in Southampton für ihn bereit zu einem seiner häufigen geschäftlichen Europatrips. So hatte er sich von den öffentlichen Verkehrsverbindungen unabhängig gemacht.

Ja — ein, zwei Stunden. Limited! Nicht mehr! Aber sie würden genügen.

Mit dieser Ueberzeugung hatte er in der Halle des Palace-Hotels den Fürsten Uwaroff begrüßt und einen in seiner Gesellschaft befindlichen langen dünnen Herrn als „Mister Sherwood, mein Mitarbeiter", vorgestellt.

Das kleine Konferenzzimmer mit den schalldichten Wänden war bereit.

Man schloß die Tür und nahm in lederbezogenen hohen Lehnstühlen um den glatt polierten Tisch Platz.

Die Aktentasche, die Mr. Sherwood unterm Arm getragen, legte er, vorerst noch geschlossen auf den Platz seines Chefs und lehnte sich dann stumm in seinen Stuhl zurück — als schaffe er vom ersten Moment an den Abstand des Handlangers, auf den es hier nicht ankam.

„Durchlaucht," begann Hosea Bruce mit der ungewöhnlich kalten Sicherheit eines Mannes, der seit langem gewohnt ist, daß man seinem Worte mit höchster Aufmerksamkeit lauscht, „ich permute ohne weiteres, daß Ihre Zeit noch kostbarer ist als die meinige. So nehme ich mir die Freiheit, an die Klarstellung des Problems, das uns hier zusammengeführt, nur die unbedingt notwendigsten Worte zu wenden:

Die einzigen, bisher noch nicht der freien Wirtschaft zugänglichen Oelvorkommen Europas besitzt Ihr Vaterland, das sie jedoch nicht selbst auszubeuten, sondern einem entsprechend kapitalkräftigen fremdländischen Konzern auf die Dauer von vorerst neunundzwanzig Jahren zu verpachten gedenkt. Mit der Durchführung dieser Verhandlung hat die Republik Georgien nicht einen besonderen Experten, sondern ihren Berliner Geschäftsträger betraut. Also Sie selbst, Durchlaucht."

Der vornehme Herr ihm gegenüber neigte bestätigend den Kopf.

Hosea Bruce fuhr fort:

„Vor etwa vier Monaten — genau fixiert am 27. Mai — eröffneten Sie die Verhandlungen. Aus Gründen, die sich meiner Beurteilung entziehen und selbstverständlich auch meiner Kritik nicht unterliegen, hatte die Regierung in Tiflis davon Abstand genommen, einen freien Wettbewerb auszuschreiben und auf diese Weise erst einmal das Höchstgebot der verschiedenen in Betracht kommenden Interessentengruppen festzustellen. Vielmehr handelten Sie, Durchlaucht, unbedingt auf strikte Tiflier Anweisung, als Sie Ihre Verhandlungen ausschließlich auf Deutschland und dessen Reichswirtschaftsministerium konzentrierten. Letzteres gab die Sache bald an die Osteuropa-Abteilung IV des Auswärtigen Amtes ab und designierte von sich aus mit Genehmigung des Reichskabinetts als Sonderbezernenten den ehemaligen Chef der Reichskanzlei und gegenwärtigen Staats-Wirtschaftskommissars Exzellenz Dr. Heinsius Ihnen gegenüber als Beauftragten und Verhandlungspartner."

Autos erfaßt wurde. Er erlitt dabei einen schweren Unterschenkelbruch und andere Verletzungen; der Autobesitzer schaffte den Verletzten sofort ins Krankenhaus.

❖ **Selm**, 21. März. (Lebensmüde.) Der 55 Jahre alte ledige Schreinergeselle Richard Kossatz, ein bekanntes örtliches Original, wurde seit mehreren Tagen vermißt. Beim Nachforschen nach seinem Verbleib fand man den Vermißten auf dem Boden seiner Wohnung am Schornstein erhängt vor. Lebensüberdruß scheint das Motiv zur Tat gewesen zu sein. — (Ein verhängnisvoller Schuß.) Durch Unvorsichtigkeit wurde der Gemeindeverordnete Landwirt Klunke von hier in seiner Wohnung beim Reinigen eines Revolvers von dem Bergmann Felix Hellkuhl durch Herzschuß getötet. Die Tat geschah Ende Januar ds. Jrs. Wegen fahrlässiger Tötung erhielt H. nunmehr von dem Schöffengericht in Münster 2 Monate Gefängnis. Die Strafe wurde bei Zahlung einer Geldbuße von 100 ℳ ausgesetzt.

❖ **Lüdinghausen**, 21. März. (Schwerer Unglücksfall.) Bei einem Versuch, an einer zum Abladen bereitgestellten Fuhre Bäume eine unter den Stämmen befindliche Kette zu lösen, geriet ein schwerer Stamm in Bewegung und traf den Fuhrunternehmer Altenbockum so schwer, daß er einen schweren Schädel- und Beckenbruch erhielt. Der Bewußtlose kam sofort in das St. Marienhospital.

Westfalen und Rheinland.

Mengede, 20. März. (Todesfall durch Auto.) Am 19. März, gegen 23 Uhr, wurde auf der Straße Nette-Huckarde (Grenze mit Huckarde, Netter Gebiet) ein älterer Mann tot aufgefunden. Den äußeren Merkmalen nach zu urteilen, ist er von einem Auto überfahren und auf diese Weise zu Tode gekommen. Es handelt sich um einen 64 Jahre alten Mann namens Wilhelm Berger, z. Zt. ohne festen Wohnort. Verwandte von ihm wohnen in Scharnhorst. Die Leiche wurde in die Leichenhalle auf dem ev. Friedhof in Mengede geschafft. Die Ermittelungen über die Schuldfrage sind im Gange. Das Auto, das bis jetzt nicht bekannt ist, ist davongefahren, ohne daß sich der Führer um den Ueberfahrenen gekümmert hätte.

Hamm, 20. März. (Unter schwerem Verdacht.) Am letzten Sonnabend haben Kinder beim Spielen auf dem Hofe eines Hauses an der Werler Straße die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, welche im Erdboden verscharrt war. Ob das Kind gelebt hat, wird die ärztliche Untersuchung ergeben. Die Mutter des Kindes ist ermittelt und dem Amtsgericht vorgeführt worden.

Rheine, 21. März. (Denkmalsschändung.) Das außerhalb der Stadt auf der Hünenburg errichtete Gefallenen-Ehrenmal wurde in gemeiner Weise geschändet. Die in die Sandsteinpfeiler eingehauenen Namen sind stellenweise mit scharfen Gegenständen, vermutlich starken Eisennägeln, zerkratzt worden.

Alsdorf, 20. März. (Mit heißem Oel verbrannt.) Als ein Arbeiter nach einem Kessel mit heißem Oel sehen wollte, stürzte er hinein. Er hielt sich aber solange am Kesselrand fest, bis er aus seiner schrecklichen Lage befreit werden konnte. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er alsbald seinen Brandwunden erlag.

Osnabrück, 20. März. (Das eigene Anwesen angezündet, um die Zwangsversteigerung zu verhindern.) In dem benachbarten Wersche ging das Anwesen des Neubauers Lünenstroht in Flammen auf. Der Besitzer hatte wiederholt an Gerichtsstelle erklärt, daß es zu der angedrohten Zwangsversteigerung nicht kommen werde. Als man nun das Haus im Zwangswege verkaufen wollte, wurde es am Tage vorher durch ein Schadenfeuer eingeäschert. Der Besitzer und dessen Frau sind in Haft genommen.

Osnabrück, 20. März. (Ein Auto vom Zuge überfahren.) Am Montag nachmittag wurde an einem ungesicherten Bahnübergang zwischen Bramsche und Hesepe das Auto des Gerichtsvollziehers Nortwyck aus Osnabrück von dem Triebwagen Quakenbrück-Osnabrück erfaßt, eine Strecke von 100 Metern mitgeschleift und dann zur Seite geschleudert. Obwohl das Auto eine solche Strecke von dem Zuge mitgeschleift wurde, erlitt Nortwyk doch nur geringe Verletzungen an der Hand und an der Brust.

Herford, 21. März. (Von der Lokomotive gräßlich verstümmelt.) Der Arbeiter Friedrich Starke aus Jöllenbeck überschritt, um schneller zu seiner Wohnung zu kommen, die Bahngleise, wurde von einer herannahenden Lokomotive erfaßt und gräßlich verstümmelt.

Castrop-Rauxel, 21. März. (Fund einer verstümmelten Leiche.) Gegen 16,45 Uhr wurde gestern im Dortmund-Ems-Kanal, an der Kippe des Hafens der Zeche „König Ludwig", die Leiche eines etwa 16 bis 18 Jahre alten jungen Mannes geborgen. Kleidung: Schwarze Schnürschuhe, braune Strümpfe, grüne Sporthose. Sonstige Bekleidungstücke fehlen. Eine genaue Personalbeschreibung ist nicht möglich, da die Leiche verstümmelt ist. Die hintere Kopfhälfte und das Haar fehlen vollständig. Am Nacken und auf der Brust sind größere Verletzungen sichtbar. Ferner ist der linke Oberschenkel gebrochen. Ob Mord vorliegt, oder ob die Verletzungen von einer Schiffsschraube herrühren, konnte noch nicht festgestellt werden. Größe der Leiche 1,45 bis 1,50 Meter. Nach dem Befund ist anzunehmen, daß die Leiche schon längere Zeit im Wasser gelegen hat. Die Leiche wurde in der Bladenhorster Leichenhalle aufgebahrt.

Wanne, 20. März. (Unglaublich rohe Tat.) Kurz nach Mitternacht wurde der Baggerführer Hufnagel mit zwölf zum Teil sehr bedenklichen Kopfwunden zur Polizeiwache gebracht, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er war in der Bielefelder Straße ohne jeden Grund überfallen und wie es scheint, mit einem Schlagring mißhandelt worden. Polizeibeamte machten sich gleich auf die Suche und ergriffen auch nach kurzer Zeit den Täter, einen Mann von kaum zwanzig Jahren.

Ueberstürzte Verabschiedung des Städtebaugesetzes?

Von Oberbürgermeister Dr. Wagner, Breslau.

„Der Städtetag", die Zeitschrift des Deutschen Städtetages, veröffentlicht in seinem demnächst erscheinenden Märzheft zwei Aufsätze aus der Feder von Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau und Senator Stadtbaurat Elkart-Hannover, die grundsätzlich zur Frage des Städtebaugesetzes Stellung nehmen. Wir sind in der Lage, bereits heute unseren Lesern einen Auszug übermitteln zu können. Wie wir hören, wird der Städtebauausschuß des Preußischen Landtags dieser Tage zusammentreten. Voraussichtlich wird in diesen Beratungen die Entscheidung fallen, ob das Städtebaugesetz noch in diesem Tagungsabschnitt des Landtags verabschiedet werden soll.

Seit 1½ Jahren wird das Preußische Städtebaugesetz von einem Ausschuß des Preußischen Landtages beraten. Aus der Dauer der Beratung könnte man auf die Gründlichkeit und Sorgfalt schließen, mit der man der Bedeutung des Gegenstandes gerecht zu werden versucht. Allein die Nachrichten über das Ergebnis der Beratungen lassen erkennen, daß es viel mehr die Unbestimmtheit, ja die vielfache Unreife des Gesetzentwurfes ist, die, statt eine klare und zielsichere Entscheidung zu erleichtern, nur immer wachsende Verwirrung auslöst. In diesem verhängnisvollen Stadium schickt sich der „sterbende" Landtag an, das Gesetz zu verabschieden.

Es droht die Gefahr, daß in übereilter Hast das gesunde Motiv des gesetzgeberischen Aktes zu Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit verzerrt wird.

Das Gesetz soll den Städten die Möglichkeit geben, ihre bauliche Entwicklung vorausschauend zu beeinflussen, den Grund zu legen für eine zweckentsprechende Wohnungspolitik. Die Aufgaben, um die es sich hier handelt, sind kommunale Aufgaben in des Wortes ureigentlichster Bedeutung; Aufgaben, deren Lösung Vertrautheit mit den Bedürfnissen der örtlichen Wirtschaft erfordert. Der Gesetzgeber des Fluchtliniengesetzes vom Jahre 1875 hat das erkannt und die entscheidende Initiative den Gemeinden zugewiesen. Der Gesetzgeber von heute glaubt, die freie Arbeit der Selbstverwaltung durch unzählige Bindung und Beschränkungen knebeln zu müssen. Ueberall in der Regierungsvorlage, auch nach der Umgestaltung durch den Landtagsausschuß, sind solche Vorbehalte eingeschaltet, die die Tätigkeit der Gemeinden sozusagen der Befehlsgewalt der Regierungspräsidenten unterstellen. Das Bauverbot, das bisher einzig wirksame Mittel, um ungeordneten Anbau in geregelte Bahnen zu lenken, die Besiedlung an die Erfüllung unentbehrlicher, sozialhygienischer Forderungen zu binden, wird eingeschränkt, die Entscheidung dem Bezirksausschuß überlassen. In anderen wesentlichen Fragen soll die Provinzial-Verwaltung eingeschaltet, den Gemeinden eine gesetzliche Verpflichtung zur Anhörung der Wirtschaftsvertretungen schon bei den Vorarbeiten auferlegt werden. Ueberall eine Gängelung, ein Rückschritt in der freien Betätigung der gemeindlichen Selbstverwaltung.

Hält man die heutige Selbstverwaltungsorganisation der Städte nicht für fähig, große wirtschaftliche und kulturelle Probleme wie die des Städtebaus selbständig zu lösen? Verspricht man sich von einer solchen Organisation Vereinfachung? Man ist sich doch sonst darüber klar, daß nur eine weitgehende Uebertragung von Verwaltungsaufgaben auf die Selbstverwaltung der einzig gangbare Weg ist. Vereinfachung und Beschleunigung des Verwaltungsbetriebes sind nur möglich, wenn man statt langatmiger Berichte, die Entscheidung den Stellen anvertraut, die die enge örtliche Fühlung mit der Bevölkerung besitzen!

Der in Fluchtlinienangelegenheiten praktisch tätige Kommunalbeamte weiß, welche unfruchtbare Leerlaufarbeit zu leisten ist, um die den Dingen fernerstehenden Organe der Regierung und der Beschlußbehörde zu unterrichten, ihnen im Einzelfalle das Verständnis für Ziele und Möglichkeiten zu vermitteln.

Die Unentschiedenheit des Gesetzentwurfs, der den Städten einerseits die Mittel bieten will, um ihr Wachstum nach klaren Gesichtspunkten entscheidend zu beeinflussen und anderseits ängstlich besorgt ist, die Machtbefugnisse der Selbstverwaltung beileibe nicht überwuchern zu lassen, schließt die Gefahr in sich, daß den Gemeinden ein „Heft ohne Klinge" in die Hand gegeben wird. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhange z. B. der neu eingeführte § 121 a, nach dem die Gemeinde — wenn bei der Festsetzung von Flächenaufteilungsplänen für einzelne Grundstückseigentümer „außerordentliche Härten" entstehen — nach 5 Jahren auf Verlangen des Eigentümers verpflichtet sein soll, die Grundstücke anzukaufen oder zu enteignen. Ein solcher Zwang muß die Gemeinde in schwere Konflikte bringen. Auf der einen Seite hat sie die Pflicht, auf weite Sicht die notwendigen Planfestsetzungen zu treffen, auf der anderen Seite steht die Drohung, schon nach einer kurzen Zeitspanne unberechenbar große Baraufwendungen aus Anleihen (!?) für Grundstückseinkäufe rechnen zu müssen. Dies bedeutet eine schwere Hemmung für die Initiative des Städtebaues.

Der rechtsverbindliche Aufteilungsplan, dessen Einführung die wesentlichste Neuerung des Städtebaugesetzes darstellt, muß, wenn er seinen Zweck erfüllen soll, gewisse Ansiedlungs- und Baubeschränkungen zur Folge haben. Die Regierungsvorlage geht davon aus, daß wegen solcher, im öffentlichen Interesse angeordneter Beschränkung des Grundeigentums Entschädigungsforderungen unter dem Gesichtspunkt der Enteignung nicht erhoben werden können. Es fehlt aber zurzeit noch an einer Gewähr dafür, daß die Rechtsprechung dieser Auffassung auch wörtlich folgen wird. Den unübersehbaren Folgen etwaiger Entschädigungsprozesse können sich die Gemeinden unter keinen Umständen aussetzen. Sie müßten deshalb größte Bedenken tragen, von dem lediglich landesgesetzlich fundierten Rechtsbegriff des Flächenaufteilungsplanes praktisch Gebrauch zu machen.

So ist das Haupt- und Kernstück des ganzen Städtebaugesetzes, nämlich die Einführung von Flächenaufteilungsplänen, ohne gleichzeitige Klärung der Entschädigungsfrage schwer gefährdet.

Das Städtebaugesetz in seiner jetzigen Fassung kann das vollwertige Instrument nicht bieten, dessen die Städte im Interesse des Staatswohles zur Lösung ihrer Aufgaben bedürfen. Wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingen sollte, die unbedingt zu fordernden Aenderungen in das Gesetz hinein zu arbeiten, so sollte man sich lieber noch eine Weile mit der durch das Wohnungsgesetz vom Jahre 1918 geschaffenen Lage begnügen als mit einer übereilten und unreifen Neuregelung in diese für die Städte bedeutsamsten Zukunftsfrage unansehbare Schwierigkeiten aufzutürmen!



kleiden flott und sind angenehm im Tragen. Ihre Strapazierfähigkeit und Formbeständigkeit machen sie für den täglichen Gebrauch besonders geeignet. Wir haben Bleyle Westen in allen Größen u. vielen aparten Farbzusammenstellung, vorrätig

Besonders beliebte Formen:

Bleyle-Weste „Graz" für Damen . . . . . Größe 42, Mk. 21.—

Bleyle-Weste „Zermatt" für Damen . . . . . Größe 42, Mk. 21.75

Bleyle-Weste „Luzern" für Herren . . . . . Größe 96, Mk. 18.25

Ernsting

Lünen.

Beachten Sie unser Spezialfenster.

Die Postkarte.

Sowohl im privaten wie im geschäftlichen Leben spielt die Postkarte eine große Rolle. Wohl kaum ein Tag vergeht, ohne daß der Postbote uns eine Karte mit einer mehr oder weniger erfreulichen Nachricht auf den Tisch des Hauses flattern läßt, und wenn sie ausbleibt, ist es meistens nicht recht. Selten hat sich eine Einrichtung so schnell und so weitgehend eingebürgert wie die Postkarte — die eine deutsche Erfindung ist, und bald den ganzen Erdball beherrschte.

Der Generalpostmeister Stephan, der sich um den Ausbau des Postwesens so ungeheure Verdienste erworben hat, regte die Postkarte 1865 an. 1869 wurde sie zuerst von Hermanns in Oesterreich-Ungarn eingeführt, und im Juni 1870 in Deutschland. Im Januar 1872 folgte die Postkarte mit Antwort, und 1878 wurde die Postkarte durch den Weltpostvertrag über den ganzen Erdball verbreitet.

Auch die Ansichtskarte ist eine deutsche Erfindung. Der Buchhändler A. Schwartz, Inhaber der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg, sandte kurz nach dem Ausbruch des Krieges 1870 die erste Karte mit einem Artilleristen verziert, und diese Karte fand so viel Beifall, daß Schwartz dann solche Karten in den Handel brachte. In den ersten Jahren nach dem Kriege kam diese Bildkarte wieder ab, um dann einige Jahre später als Ansichtskarte die ganze Welt zu erobern. Besonders in Deutschland entwickelte sich bald eine sehr große und leistungsfähige Ansichtspostkarten-Industrie.

Eine Zeitlang wuchs sich das Schreiben von Ansichtskarten fast zur Manie aus, doch hat sich, wie ja meist, auch dieser Uebereifer gelegt. Dennoch ist die Ansichtskarte auch heute noch das bequeme und beliebte Hilfsmittel aller Reisenden und Touristen zur Uebermittlung kurzer Nachrichten und Grüße an die Daheimgebliebenen, und wir alle freuen uns, wenn wir von unseren Freunden aus der Ferne oder auch aus der Heimat eine Ansichtskarte erhalten, durch die so manche Erinnerung wachgerufen wird.



Roman von Guido Kreutzer

26 (Nachdruck verboten.)

„Mister Bruce," schatete der Diplomat ein, „ich stelle fest, daß Sie vollendet informiert sind.

Da die Materie als streng geheim behandelt wird, versetzt mich Ihr Wissen naturgemäß in Erstaunen. Werden Sie sich entschließen, mir die Quellen zu nennen, aus denen Sie schöpften?"

Der Yankee parierte mühelos:

„Ich hätte nicht die mindesten Bedenken, sofern ich mir von solcher Mitteilung eine Förderung unserer Verhandlungen verspräche. Da das jedoch nicht der Fall ist, darf ich es als belanglos beiseite lassen, ohne Ihren Unmut befürchten zu müssen. Schließlich handelt es sich ja auch nur um das Ja oder Nein abstrakter Tatsachen. Soeben bestätigten Sie mir selbst, daß die bisher von mir angeführten zutrafen. Auch die folgenden dürften stichhaltig sein:

„Die Arbeit des Auswärtigen Amtes wie Ihre wiederholten Besprechungen mit dem Unterstaatssekretär Dr. Heinsius führten vor vier Tagen zu einem gewissen Abschluß. Die sehr kapitalstarke Berliner Bankengruppe, die mit prominenten Persönlichkeiten der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie durchsetzt ist und hinter der als Girant und Rückversicherung das Deutsche Reich steht, machte Ihnen ein bindendes Angebot. Danach erhält der deutsche Konzern das Ausbeutungsmonopol der georgischen Oelquellen auf die vorhin erwähnte Dauer von neunundneunzig Jahren, leistet . . ." er unterbrach sich und griff nach Papierblock und Bleistift, die längst neben ihm lagen. „Man darf keine Vorsicht außer acht lassen. Trotz der Schalldichtigkeit dieser Zimmerwände könnte in irgendeinem unsichtbaren Winkel ein Lautsprecher eingebaut sein, der jedes meiner Worte in einem andern Zimmer wiedergibt. Deshalb werde ich die entsprechenden Zahlen auf diesen Block schreiben. — Ja, also die deutsche Interessengruppe leistet erstens bei gegenseitiger Unterzeichnung des Pachtvertrages eine als a fonds perdu gegebene und nicht rückzahlungspflichtige Summe von — bitte!", der erste Zettel glitt über den Tisch, ferner pro Nutzungsjahr eine Pauschale von —", der zweite Zettel folgte, „die Pauschale staffelt sich progressiv von fünf zu fünf Jahren und im prozentualen Verhältnis zur Errichtung neuer Bohrtürme nach folgender Formel: —", der dritte Zettel. „Auf jede Tonne geförderten und über die georgische Grenze rollenden Erdöls ist Ihre Regierung ohnedies noch berechtigt, folgende Zollquote zu legen: —", den drei Zetteln gesellte sich der letzte. „Als ohne Interesse für mich und nur der Vollständigkeit halber erwähne ich noch, daß in automatischem Zusammenhang mit diesen Verhandlungen parallele zwischen den Regierungen von Tiflis und Berlin hinsichtlich eines Meistbegünstigungsvertrages laufen."

Hosea Bruce schwieg einen Moment, ob von drüben Antwort käme, zog sein Taschentuch, hüstelte hinein und steckte es wieder fort.

Dann bub er noch einmal an:

„Ich bin kein Freund vieler überflüssiger Worte, Durchlaucht. Am wenigsten bei weitgreifenden geschäftlichen Transaktionen, bei denen mit dem Penny und dem Cent zu rechnen kurzsichtig wäre. Daß meine Informationen zutreffen, haben Sie selbst bestätigt. Der „United Oil Trust" wartete den psychologischen Moment unmittelbar vor Vertragsschluß ab, um als Mitbewerber der Pachtung aller georgischen Oelvorkommen auf den Plan zu treten. In meiner Eigenschaft als Präsident und Hauptaktionär unseres Trusts besitze ich Abschlußvollmacht. Ich bin ohne Vorbehalt bereit, den zwischen der deutschen Konzernguppe und der georgischen Regierung entworfenen Vertrag für uns zu übernehmen, nur mit dem Unterschied, daß die von deutscher Seite fixierten Ziffern einen dreißigprozentigen Aufschlag erfahren."

Nun wartete er.

Der Fürste Ilja Pawlowitsch Umaroff ließ sich Zeit. Irgendwo in der Nähe schlug eine Uhr. Sechs. Er schien mitzuzählen.

Dann bog er sich aus seinem Lehnstuhl etwas vor. Er sprach so verhalten, daß seine Stimme kaum über den Tisch reichte.

„Sie sehen, Mister Bruce, daß ich der dringenden telegraphischen Einladung zu dieser Brüsseler Konferenz entsprochen habe. Der Sinn Ihrer Depesche und der Klang Ihres Namens waren schwerwiegend genug, mich hierher zu führen. Ueberdies erachte ich es als selbstverständliche Pflicht meinem Vaterlande gegenüber. Ich habe Ihr Anerbieten nunmehr entgegengenommen und bemerke in diesem Zusammenhange, daß auch ich meinerseits, wie Sie selbst Ihrerseits, jederzeitige Abschlußvollmacht besitze. Leider sehe ich mich nicht in der Lage, von dieser Vollmacht Ihrem Anerbieten gegenüber Gebrauch zu machen. Die dreißig Prozent, mit denen Sie die Ziffern dieser vier Zettel übersteigern, genügen mir nicht."

Der Amerikaner starrte ihn an.

„— Genügen nicht? Vermögen Sie aus dem Handgelenk zu berechnen, Durchlaucht, welch horrende Mehrerträgnisse, selbst bei nur durchschnittlicher Oelförderung, Ihrem Lande aus solchem Aufschlag zufließen?"

Sein Gegenüber lächelte leise.

„Weshalb sollte ich das nicht? Trotzdem muß ich Ihr Angebot ablehnen."

Hosea Bruces behaarte Rechte, die mit dem Bleistift spielte, zitterte.

„So werden Sie also einen vierzigprozentigen Aufschlag akzeptieren."

„Nicht einmal einen fünfzigprozentigen, Mister Bruce."

Jetzt glich der Präsident des „United Oil Trust" wirklich einem zu vernichtendem Schlagwechsel drängenden Schwergewichtsboxer — wie der viereckige Schädel halb zwischen den wuchtigen Schultern einsackte und der Nackenwulst über dem Kragen sich zum Zerplatzen spannte.

„Dann darf ich doch wohl um eine Erklärung bitten, Durchlaucht —", mahlten seine riesigen Kiefern.

„Selbstverständlich, Mister Bruce. Ich hätte sie Ihnen aus ohnedies gegeben. Alle Ihre Angebote müssen aus dem Grunde für mich indiskutabel bleiben, weil", sein Blick überflog die Zettel, die noch immer vor ihm lagen, „weil diese angeblichen deutschen Ziffern nicht stimmen."

Erst nach einer ganzen Weile echote der Yankee: „. . . . deutschen — Ziffern — nicht stimmen?!" Dann lachte er rauh auf: „Respekt, Durchlaucht — Sie sind mir gewachsen. Und beinahe wäre es Ihnen faktisch geglückt, mich zu bluffen."

„Ich muß doch bitten, Mister Bruce . . . ."

Das klang so eisig, daß dem andern das Lachen im Halse erstickte.

Noch einmal versuchte er mit fadenscheiniger Bonhomie:

„Devils take it — einzig und allein Ihrer Taktik hat es die georgische Republik zu danken, wenn ich als letztes Angebot jetzt sage — ein Aufschlag von sechzig Prozent. Dabei arbeiten wir mit nachweisbarer glatter Unterbilanz. Aber dann leistet sich der „United Oil Trust" eben diesen kostspieligen Sport!"

„Der ‚United Oil Trust' wird dazu keine Gelegenheit finden und mein Vaterland mir nicht zu danken brauchen. Denn uns fehlt aus dem Grunde jede Verhandlungsbasis, weil — ich wiederhole — Ihre angeblichen deutschen Ziffern nicht authentisch sind."

„Nicht authentisch?!"

Mit einem Ruck öffnete der Präsident die vor ihm liegende Aktentasche, riß ein Aktenfaszikel heraus, schlug es auf, blätterte mit kastiger Hand in ihm herum.

„Nicht authentisch? Da — hier! Seit wann bluffen die Germans sich selbst mit falschen Zahlen?! triumphierte er, griff das Aktenstück am Kopfende, warf es herum, stellte es halb aufrecht und schob es dem Georgier soweit über den Tisch entgegen, daß sich trotz der einfallenden Dämmerung des sinkenden Septemberabends lange Ziffernkolonnen klar und scharf vom Papier abhoben.

„Vielleicht überzeugen Sie sich nun endlich schwarz auf weiß, Durchlaucht, wie zutreffend ich unterrichtet bin. Vergleichen Sie das mit meinem Zettel."

Der Georgier überhörte die Unangemessenheit des Tones und der Form, in der dies Ersuchen an ihn gestellt wurde. Im Moment berührte ihn das gar nicht. Sein Blick haftete nur auf dem Faszikel — stutzend argwöhnisch, ungläubig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Donez-Affäre unverändert

Die russischen Vorwände

Berlin, 21. März. Das „Berliner Tageblatt" und die „Vossische Zeitung" geben Angaben Moskauer Blätter über gegenrevolutionäre Verschwörungen im Donezgebiet wieder, die zu der Verhaftung von 60 Ingenieuren, darunter der deutschen, geführt haben. Als Hauptverschwörer werden zwei Brüder Kolodup genannt, die selbst ehemalige Schachtbesitzer waren und später als Spezialisten bei der Sowjetverwaltung arbeiteten. Es wird ihre weißgardistische, revolutionsfeindliche Gesinnung in den Vordergrund gestellt. Zwei konkrete Vorwürfe werden gegen sie erhoben, wobei es sich um die Vernichtung der Abbaumöglichkeit eines sehr guten Schachtes und um die Ersäufung eines anderen Schachtes handele. Nach der Behauptung des Blattes „Rabotschaja Gaseta" sollen diese Handlungen gegen das bessere Wissen der Spezialisten, die im ausländischen Solde gestanden hätten, zwecks Schädigung der Sowjetwirtschaft erfolgt sein. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Moskau, daß Ingenieur Goldstein gestern von Charkow nach Berlin abgereist sei. Der Monteur Wagner sei noch in Charkow. Der sich angeblich unter den verhafteten Deutschen befindende Koster, dessen Namen, wie gemeldet, in Berlin unbekannt ist, ist, wie das „B. T." meldet, nicht vorhanden. Es befänden sich tatsächlich no chdrei deutsche Ingenieure im Gefängnis zu Rostow.

Berlin, 21. März. Ein vom 19. März datiertes, verspätet eingegangenes Telegramm aus Moskau meldet: Nach der Haftentlassung des Ingenieurs Goldstein, dessen Unschuld die Untersuchung erwiesen hat, ist jetzt auch der Ingenieur Otto von der AEG. bedingungsweise aus der Haft entlassen.

Zur Beurteilung der Vorgänge im Donezgebiet ist beachtenswert, was über den unmittelbaren Anlaß zu der Verhaftung der deutschen Ingenieure verlautet. Danach soll eine nicht zustande gekommene Dampfprobe bei einer vor kurzem angekauften Turbine diesen Anlaß gebildet haben. Die deutschen Ingenieure haben es angeblich abgelehnt, diese in völlig unbenutzbarem Zustand vorgefundene Turbine einer Dampfprobe zu unterziehen, was ihnen als „Sabotageakt" ausgelegt wurde.

Berlin, 21. März. (Privatinformation.) Wie in politischen Kreisen verlautet, ist in der deutschen Botschaft von Moskau ein neuer Bericht eingetroffen, in dem bestätigt wird, daß der verhaftete Ingenieur Koster nicht Deutscher sondern Russe ist. Demnach befinden sich also noch drei Deutsche in Haft. Oberingenieur Goldstein wird morgen in Berlin eintreffen und übermorgen der A. E. G. und dem Auswärtigen Amt Bericht erstatten.

Neue deutsche Vorstellung in Moskau

Kowno, 21. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Graf Brockdorff-Rantzau gestern erneut bei Tschitscherin vorstellig geworden. Der Botschafter setzte noch einmal die deutsche Auffassung in der Angelegenheit der Donez-Verhaftungen auseinander und verwies darauf, daß die deutsche Oeffentlichkeit erschöpfende Erklärungen in dieser Sache erwarte. Obgleich Authentisches über die Antwort Tschitscherins nicht verlautet, heißt es, daß auch diese Unterredung nicht die für Deutschland gewünschten Ergebnisse gezeitigt habe, da die russische Antwort den Sachverhalt restlos aufklärt. Nach Meldungen aus Charkow ist Ingenieur Goldstein gestern abend von Charkow nach Deutschland abgereist. Die vom Generalkonsulat in Charkow für den aus der Haft entlassenen Monteur Wagner nachgesuchte Ausreisegenehmigung ist nicht bewilligt worden, da die G. P. U. dem Vernehmen nach darauf besteht, daß Wagner bis zu dem Beginn des Prozesses in Charkow verbleibt.

Berlin, 22. März. Die Lage im deutsch-russischen Konflikt dürfte, nach allgemeiner Annahme in den politischen Kreisen Berlins, auch für die nächsten Tage noch unverändert bleiben. Die Verweisung des Streitfalls an die richterlichen Instanzen bedeutet die **Verschiebung der Lösung auf lange Sicht.** Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung hierauf nicht eingehen wird und daß sie nur den persönlichen Bericht des auf dem Wege nach Deutschland befindlichen Ingenieurs Goldstein abwarten will.

Moskau erhofft Aufnahme der Verhandlungen

Kowno, 21. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, bewertet die Sowjetregierung auf Grund des Berichtes Schleifers den Abbruch der deutsch-russischen Besprechungen nur als eine Unterbrechung der Verhandlungen. Die Berliner Verhandlungen hätten gezeitigt, daß die Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern sehr wohl weiter bestehen und noch ausgebaut werden könnten. Daher sei der Unterbrechung keine große politische Bedeutung beizumessen. Die Sowjetregierung werde eine neue Einladung zu Besprechungen abwarten, da die erste Einladung sowie die Initiative zum Abbruch von deutscher Seite erfolgt sei. Dem Vernehmen nach soll Schleifer sich dahingehend geäußert haben, daß sofort nach der Beilegung des Donez-Zwischenfalles die Verhandlungen wieder aufgenommen werden würden. Der Rat der Volkskommissare hat der Kommission für die deutsch-russischen Verhandlungen nach ihrer Rückkehr seinen Dank ausgesprochen. Es wird erwartet, daß Schleifer demnächst zum stellvertretenden Handelskommissar der Sowjetunion ernannt werden wird.

Gegen antisowjetistische Propaganda

London, 22. März. Die Morningpost meldet aus Helsingfors: Die Russen sperren die Grenze gegen Finnland militärisch ab. Bei Wiborg sind auch Unterstände errichtet. Leningrader Blättern zufolge bezwecken die auffälligen Maßnahmen den Abwehrkampf gegen die antisowjetistische Emigrantenpropaganda aus Finnland.

Aus dem geborgenen S 4

Boston, 21. März. Die Untersuchung des gesunkenen U-Bootes S 4 hat jetzt die erste Aufzeichnung eines Opfers zu Tage gefördert. Man fand ein kleines Stück Pappe, auf das ein Matrose, offenbar in letzter Todesnot, seinen Namen gekritzelt hatte und darum bat, in seiner Heimatstadt bestattet zu werden. Man hält jetzt die Annahme für begründet, daß gleich bei dem Zusammenstoß im Kontrollraum des U-Bootes Kurzschluß entstand, so daß die Bemannung in den Maschinenraum flüchtete, wo sie umkam, ohne das Schiff wieder zum Auftauchen bringen zu können.

Mittelstandskundgebung in Berlin

Berlin, 18. März. Das Berliner Kartell des Mittelstandes hatte gemeinsam mit dem Reichskartell des Mittelstandes für Sonntag zu einer Protestkundgebung nach der Funkhalle eingeladen. Den Vorsitz führte der Reichstagsabgeordnete Drewitz. Die politischen Parteien hatten Vertreter entsandt, ebenso die Finanzämter. Das Hauptreferat hielt Direktor Mentz. Der Parole „Landwirtschaft in Not", so erklärte er, sei die Parole **„Mittelstand in höchster Verzweiflung"** gleichwertig an die Seite zu stellen. Der Redner legte dann die Forderungen des Mittelstandes dar, die in einer Entschließung zusammengefaßt wurden. In dieser wird flammender Protest gegen die ungerechte und existenzvernichtende Steuerbelastung erhoben, die das ganze Risiko der Reparationen auf die Schultern des Mittelstandes abwälze. Weiter wird gegen die Verschleppung der Verwaltungsreform protestiert und gefordert, daß mit Beschleunigung der aufgeblähte und kostspielige Verwaltungsapparat des Reiches, der Länder und der Gemeinden mit der Verarmung des Volkes in Einklang gebracht werde. Weiter wurde gefordert: Durchführung des Finanzausgleiches sowie Einschränkung aller Ausgaben und der sozialpolitischen Belastung. Der Berliner Etat übersteige heute den preußischen Etat vor dem Kriege. In Berlin habe sich ein unsinniges Sozialisierungssystem ausgeführt habe, daß die Stadt Berlin der größte Konkurrent der privaten Wirtschaft geworden sei. Der Groß-Berliner Mittelstand werde mit allem Nachdruck diejenigen politischen Parteien bekämpfen, die noch länger Schmarotzer mit seinen Lebensinteressen trieben. Zu dieser Entschließung nahmen dann kurz die Vertreter der politischen Parteien das Wort. Für die Deutschnationalen sprach Abgeordneter Paeth, der erklärte, daß seine Partei dem Sinn der Entschließung in vollem Umfange zustimme. Reichstagsabgeordneter Schönborn (Z.) warnte den Mittelstand vor Isolierung und forderte, daß er seine Vertreter in den politischen Parteien suche, die bisher für den Mittelstand gearbeitet hätten. Der Landtagsabgeordnete Held (DVP.) erklärte, seine Partei stehe voll und ganz auf dem Boden der Entschließung. Für die Wirtschaftspartei sprach Reichstagsabgeordneter Mollath, der den politischen Parteien die Schuld an den jetzigen Zuständen vorwarf. Die Entschließung fand einstimmige Annahme. Gleichzeitig wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine Abordnung zum Reichspräsidenten zu entsenden. Im Anschluß an die Versammlung formierte sich ein nach Tausenden zählender Demonstrationszug, der sich nach der Wohnung des Berliner Stadtkämmerers im Grunewald begab. Dort ging zunächst eine Abordnung zum Stadtkämmerer Dr. Lange, um mit diesem zu verhandeln. Inzwischen bewegte sich der Zug an dem Hause des Stadtkämmerers vorbei zum Bahnhof Grunewald, wo er aufgelöst wurde.

Die Eröffnung der Tangerkonferenz

Paris, 21. März. Die Tangerkonferenz hat gestern nachmittag am Quai d'Orsay begonnen. Außenminister Briand eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in der er der Konferenz einen vollen Erfolg wünschte und ihre Aufgaben dahin zusammengefaßte, daß sie von den spanisch-französischen Abmachungen Kenntnis zu nehmen hätte. Ueber die Forderungen Italiens verlor Briand nach den bisher vorliegenden Berichten kein Wort. Vor der Sitzung hatte ein Frühstück stattgefunden, das Außenminister Briand den Delegierten sowie dem englischen, spanischen und italienischen Botschafter gab. An dem Essen nahm auch der Kabinettschef am Quai d'Orsay, Berthelot, und der Direktor der Afrikaabteilung teil.

In der ersten Sitzung wurde beschlossen, das französisch-spanische Abkommen und im Zusammenhang damit die Frage zu prüfen, ob und inwieweit dieses Abkommen die Grundlage des internationalen Statuts verändere. Weiterhin nahm die Konferenz von den Wünschen Italiens Kenntnis. Den Vorsitz der Konferenz führte Berthelot.

Letzte Drahtnachrichten

Eisenbahnbrücke in Brand

Remagen, 21. März. In der vergangenen Nacht brach auf der Ludendorff-Brücke zwischen Remagen und Erpel ein Feuer aus, das wahrscheinlich durch Schlacken einer Güterzuglokomotive, die den Holzbelag der Brücke in Brand setzten, verursacht war. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften hatten Mühe, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Aus Köln und Koblenz waren von der Reichsbahn Hilfszüge angefordert worden. Der Brand konnte um 3 Uhr nachts gelöscht werden.

Großfeuer durch einen brennenden Güterwagen

Straelen, 22. März. Auf der Geldernschen Kreisbahn geriet, wahrscheinlich durch Funkenflug aus einer Lokomotive, ein mit Stroh beladener Güterwagen zwischen Auwel und Straelen in Brand. Der brennende Wagen wurde abgekoppelt und **rollte auf der abschüssigen Strecke nach Auwel hinunter, wo er drei Häuser und die Schule in Brand setzte.** Ein Haus und die Schule brannten vollständig nieder, während bei den beiden anderen Häusern die Dachstühle abbrannten. In der Nacht geriet dann gleichfalls infolge Funkenfluges das in der Nähe der Brandstätte gelegene Anwesen eines Wirtes in Brand und wurde ebenfalls ein Raub der Flammen.

Großfeuer bei Berlin

Berlin, 22. März. Ein Großfeuer kam Mittwoch abend in der 10. Stunde im Kabelwerk der A. E. G. in Oberschöneweide zum Ausbruch. Es verursachte riesigen Schaden und zog auch ein angrenzendes Oellager in Mitleidenschaft.

13 Skifahrer unter einer Lawine begraben

Salzburg, 22. März. Eine Gesellschaft von 17 Wiener Skifahrern wurde auf dem Sonnblick bei einem alten verfallenen Bergwerksstollen in 2500 Meter Höhe von einer Lawine überrascht, die die Gruppe ins Tal mitriß. Vier Teilnehmer der Gesellschaft konnten sich retten und gelangten völlig erschöpft und nichtvernehmungsfähig bei dem Naturfreunde-Haus in Kolm-Saigurn an. Die andern 13 Personen sind verschüttet. Es dürfte keine Möglichkeit mehr bestehen, sie zu retten. Eine Gendarmeriekolonne ist nach dem Sonnblick beordert worden, um die Verunglückten auszugraben. Im ganzen Sonnblick-Gebiet herrscht seit gestern vormittag ein orkanartiger Schneesturm, der die Rettungsarbeiten aussichtslos erscheinen läßt.

Waffenschmuggel für Irland

London, 22. März. Die englische Polizei ist einem großen Waffenschmuggel auf die Spur gekommen. Es wird angenommen, daß die Waffen für irische Republikaner bestimmt sind. Im Bezirk von Groß-London sollen sich mehrere geheime Waffenlager befinden. Es sollen sich etwa hundert irische Waffenschmuggler in London aufhalten.

Ausländerflucht aus Rußland

Moskau, 22. März. Die Auslandsverbindungen werden strengstens überwacht. In Odessa, Rostow und Charkow fanden Haussuchungen und Verhaftungen statt. Die Ausländer verlassen in Scharen Rußland.

Riesenbrand in Indien

Shimoga, 22. März. Durch ein gewaltiges Feuer wurde im Dorf Effur in der Provinz Shigarpur im Staat Mysore ein Komplex von 400 Häusern völlig zerstört. 31 Personen kamen dabei ums Leben.

Lawinenunglück im Riesengebirge

Am Südwesthang des Kleinen Teiches ging eine große Lawine nieder. Zwei Skiläufer, die sich auf einer Tour befanden, und zwar ein ca. 35. Jahre alter Günther und sein 18jähriger Neffe gleichen Namens aus Erdmannsdorf im Riesengebirge, sind auf der Schneefläche gefahren, die plötzlich abbrach und in den kleinen Teich stürzte. Während der ältere Günther auf der Lawine bergab rutschte, wurde der jüngere Günther von den Schneemassen verschüttet. Bis heute abend 8 Uhr haben sich ca. 100 Mann an dem Rettungswerk beteiligt, konnten den Verschütteten jedoch bisher nicht retten.

Dortmunder Zucht- und Fakelviehmarkt

Dortmund, 21. März. Auftrieb: 713 Großvieh, 214 Schweine, 26 Kälber. Der Handel war sehr langsam. Kühe kosteten 300—625, Rinder kosteten 250—500. Einzelne Tiere über Notiz. Ohrenmarkennummer: 36 560 bis 37 288. — Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel 15—20, 8—10 Wochen alte Ferkel 20—28, 10—12 Wochen alte Ferkel 28—40. Der nächste Markt am 28. März 1928.

Handel und Wirtschaft

Börsenstimmungsbild

Berlin, 21. März. Die Börse setzte einheitlich in fester Haltung ein, da die günstigere Entwicklung den deutschen Außenhandel im Februar stimulierte und aus Newyork Nachrichten über aussichtsreiche Verhandlungen zur Auflegung neuer deutscher Anleihen berichtet wurde. Gleichzeitig regte der achtprozentige Dividendenvorschlag bei den Essener Steinkohlenbergwerken sowie die Meldung an, daß sich die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen an dem internationalen Elektrotrust (Sofina usw.) beteiligen werde. In erster Linie zeigte sich aber die Börse über die Erleichterung der Geldmarktlage beruhigt. Es hatte den Anschein, als ob der Ultimo doch verhältnismäßig leichter überwunden als man zunächst annahm, weil die Großbanken erhebliche Geldbeträge angesammelt haben und auch verschiedene Firmen Gelder ausleihen, die sie bis zum 15. April fest aufgenommen haben. Außerdem konnte die Girozentrale ihre Geldsätze ermäßigen, so daß die Notierungen am offenen Geldmarkt ebenfalls zurückgingen und kurzfristige Mittel für erste Firmen, teilweise bis zu Prozent herunter genannt werden. Offiziell stellte sich Tagesgeld auf 5½ bis 7 Prozent, Monatsgeld auf 7½ bis 8 Prozent und der Diskont für Warenwechsel auf zirka 7 Prozent. Das Geschäft war trotz der freundlichen Stimmung gering und auf wenige Spezialpapiere beschränkt.

Im Devisenverkehr lag das englische Pfund gegen Newyork mit 4,8824 ½ sehr fest. In Berlin stellte sich der Pfundkurs auf 20,4140. Der Dollar wurde im Usancenverkehr mit 4,1810 genannt. Die nordischen Valuten schwächten sich gegen London leicht ab, und zwar Oslo auf 18,28 drei Achtel, Kopenhagen auf 20,20 sieben Achtel, London-Mailand auf 92,41 ½, London-Madrid auf 28,99.

Im weiteren Verlauf unterlag die Tendenz einigen Schwankungen, doch konnte sich bei Beendigung der zweiten Stunde in Nachwirkung der günstigen Außenhandelsbilanz und im Zusammenhang mit Auslandskäufen wieder eine allgemeine Befestigung durchsetzen. Lebhaft gehandelt wurden Dessauer Gas, Rhein. Braunkohlen, Schles. Gas, Stöhr Kammgarn (plus 6 Prozent) und Polyphon, ferner fanden Ver. Glanzstoffe auch später stärkere Beachtung. Einen günstigen Eindruck rief die abermalige Erhöhung des Farbenbezugsrechtes auf 10 ein Viertel hervor. Der Umsatz bei den Maklern betrug zirka 3,000.000 Mark. Außerdem gingen heute auch stärkere Nachfrage seitens des Auslandes nach Farbenbezugsrechten vor, die außerhalb der Börse befriedigt wurden.

Berliner Börse

Berlin, den 21. März 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	heutig.	vorig.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I-II	52.00	52.00
Ablös.-Sch. III	55.25	55.40
Goldanleihe	—	—
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
D.R.-A.Neubes.	14.80	14.70
3½ D.Reichsanl.	—	—
3% D.Reichsanl.	—	—
D. Sparp. Anl.	—	—
3½ Pr. Konsols	—	—
3% Pr. Konsols	—	—
Westf. Kohle	—	10.85
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.50	151.00
Hamburg-Süd	209.00	210.00
Nordd. Lloyd	150.00	150.12
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	144.62	144.50
Berl. Handelsg	252.00	252.00
Com. u. Privb.	174.50	173.00
Darmst. u. Nat.	232.25	231.00
Deutsche Bank	161.50	161.50
Diskontoges.	156.00	155.75
Dresdn. Bank	157.25	157.50
Reichsbank	188.00	189.12
Brauereien		
Dortm. Aktien	215.50	216.00
Dortm. Union	263.25	262.75
Müser Langdr.	—	—
Schlegelbräu	207.50	—
Wiekuler Küp.	—	—

	heutig.	vorig.
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	145.25	148.00
Adlerwerke	85.37	87.00
Alexandersw.	69.00	68.50
Allg. Elekt.-G	150.37	151.50
Annener Gußst.	—	—
Augsb. Nürnb.	99.00	—
Balcke Masch.	125.00	125.50
Ranning. Masch	27.00	27.00
Barop. Walzw.	95.00	98.00
Basalt A.-G.	85.00	85.00
Bemberg I. P.	517.00	505.00
Berg. Eveking	—	—
Bergmann El.	171.00	170.25
Berl. Karlsr. I.	77.50	75.25
Bingwerke	—	—
Boch. Gußstahl	—	—
Bösp. Walzw.	68.50	68.12
Braunk. u. Brik	169.50	170.00
Buderus Eisen	91.75	91.75
Busch Lüdens.	92.50	93.00
Charl. Wasser	118.50	117.00
Chem. Gelsenk.	73.50	74.25
Cont. Coutsch.	118.50	115.00
Daimler M.-G.	88.25	88.25
Dessauer Gas	175.00	171.75
D.-Luxemburg	—	—
Dtsch. Erdöl	123.25	122.62
Dtsch. Kabel	85.00	86.00
Dtsch. Kali	—	—
Dtsch. Masch.	50.50	52.50
Dtsch. Schacht	93.00	93.00
Dürkoppwerke	67.00	68.00
Dynamit. Nobel	124.50	125.12
Eschw. Bergw.	198.25	199.00
Essener Steink.	135.50	—
Felten & Guill.	118.50	118.25

Friedrichshall	152.00	151.00
Gaggenauer	33.00	33.75
Gebhard & Co.	—	125.00
Gelsenk. Bergw	131.25	131.00
Gelsenk. Gußst.	—	—
Ges. f. el. Unt.	270.00	270.25
J. G. Farbind.	259.25	259.00
Girmes	246.00	245.00
Gebr. Gödhardt	151.25	151.00
Goldschmidt	105.37	105.25
Grizner	141.00	141.75
Hacketh. Draht	90.37	91.00
Hammersen	174.00	183.00
Hansa Lloyd	—	—
Harkort Berg	25.50	25.50
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	166.75	165.00
Heckmann	—	—
Hirsch Kupfer	113.00	112.00
Hösch Eisen	137.75	137.75
Hoffm. Stärke	70.50	70.75
Humb. Masch.	88.12	88.12
Hutschenr. Porz	—	—
Ilse Bergbau	78.25	78.25
Kahla Porz.	243.50	243.50
Kalker Masch.	106.00	105.75
Karstadt	15.00	—
Klöcknerwerke	186.25	184.12
Koch Adler	115.25	114.50
Köln-Neuess. B.	100.75	100.00
Köln-Rottw. P.	137.25	136.00
Kölsch. Walzen	—	—
Körting Gebr.	58.25	58.50
Kronprinz Met.	82.25	82.25
Küppersbusch	119.00	119.00
Laurahütte	184.75	185.25
Linke-Hoffm.-W	73.00	73.50
Ludwig Loewe	—	—
Lüdensch. Met.	237.00	237.00
Magirus	95.75	86.00
Mannesm.-Röhr.	48.25	48.25

Mansfeld Akt.	112.35	113.50
Masch. Baum	—	—
Mot.-Deutz	63.50	62.00
Mülh. Bergw.	119.25	119.00
Oberbedarf	99.500	98.75
Oecking Stahl	40.00	40.00
Grenst. & Kopp	120.75	129.12
Osnabr. Kupfer	—	—
Phönix Bergb.	100.00	100.37
Phönix Braunk	87.12	87.50
Reisholz Papier	235.00	232.00
Rhein. Braunk.	266.25	261.87
Rhein. Stahlw.	152.75	152.75
Rh.-W. Kalkw	125.00	128.00
Rh.-W. Spreng.	—	98.00
Rh.-W. Zement	—	—
Rhenania ehem.	64.50	66.00
Riedel	45.75	45.75
Romb. Hütte	—	—
Rütgerswerke	99.250	98.370
Sarotti	175.00	175.00
Siegen-Soling.	168.37	169.00
Siemens Glas	43.50	43.25
Stem. & Halske	145.00	146.00
Stettiner Vulk.	268.00	266.25
Stinnes Riebeck	—	—
Stöhr Kammg.	149.50	149.75
Stolberger Zink	207.25	202.00
Leonhard Tietz	176.50	177.50
Ver. D. Nickel.	207.00	207.00
V. Glanzst. Elb	159.12	159.25
Ver. Stahlw.	712.00	697.00
V. Zyp. u. Wiss	102.00	102.00
Wasserw. Gels.	202.00	203.00
Westf. Drahtlf.	136.25	—
W. Eis. u. Dra.	86.00	85.00
Westf. Kupfer	—	—
Wick.-P.-Zem.	79.00	78.12
Witt. Gußstahl	159.00	156.75
Zellstoff-Verein	63.75	63.75
Zellstoff-Wald.	150.00	150.00
	263.00	261.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 21. März 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.21	168.55
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.220	58.320
Norwegen	100 Kronen	111.51	111.73
Dänemark	100 Kronen	112.01	112.23
Schweden	100 Kronen	112.12	112.34
Italien	100 Lira	22.070	22.110
England	1 Pfd. Sterl.	20.393	20.433
Amerika	1 Dollar	4.177.0	4.185.0
Frankreich	100 Frank	16.440	16.480
Schweiz	100 Frank	80.455	80.625
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.770	58.890
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.379	12.399

*

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 21. März 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	246—249	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	258—260	Peluschken	23.00—24.00
Sommergerste	225—280	Ackerbohnen	23.00—24.00
Wintergerste	—	Wicken	22.00—23.50
Futtergerste	—	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	234—242	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	238—270	Seradella, alte	—
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	25.00—28.00
Weizenmehl	31.50—35.25	Kapskuchen	19.50—19.60
Weizenkleie	16.50—16.75	Leinkuchen	24.20—24.40
Roggenmehl	34.50—36.50	Trockenschnitz.	14.40—14.80
Roggenkleie	16.50—16.75	Zuckerschnitzel	—
Raps	—	Torfmelasse	—
Leinsaat	—	Kartoffelflock.	26.20—26.70
Viktoriaerbsen	46.00—57.00	Kartoffeln weiß	—
		Kartoffeln gelb	—
		Kartoffeln rote	—

Berliner Produktenbericht

Berlin, 22. März. Trotzdem die direkten Forderungen des Auslandes für Brotgetreide durchweg höher lagen, war dies auf die Entwicklung des Preisniveaus im Berliner Produktengeschäft nicht von großem Einfluß. Die Situation im Mehlgeschäft, die ja schließlich nicht von Ausschlag für die Umsatztätigkeit an der Börse ist, hat sich keinesfalls gebessert, so daß auch die ersten Kurse gegenüber gestrigen Schluß kaum verändert waren. Für Roggen ist die Lage gegenüber dem noch verhältnismäßig festen Vormittagsfreiverkehr zur Stunde anders geworden. Lediglich im Effektivhandel und für März bewirkte dringende Frage eine Steigerung um etwa eine Mark. Juli konnte nur leicht anziehen. Mai war sogar unverändert. Es scheint sich hierin auf Grund der letztätigen Steigerungen einiges Material zu zeigen. Futtergetreide durchweg fest.



Seines Herzens Königin.

Roman von Marie Blank-Eismann.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Regungslos stand diese eine Weile unter dem Türrahmen und starrte ihren Bruder an, der eifrig mit den Retorten und Gläsern hantierte und deren Inhalt prüfte.

Er trug dabei eine große, schwarzumränderte Hornbrille, die sein Gesicht älter erscheinen ließ.

Aber er schien mit dem Resultat seiner Prüfung sehr zufrieden zu sein, denn ein triumphierendes Lächeln lag um seinen Mund.

Doch Lieselotte preßte die Lippen zusammen, als sie dieses Bild sah, denn sie fand die Worte Friedrich Karstens bestätigt.

Konrad war kein Landwirt.

Seine Begabung lag auf einem ganz anderen Gebiet, und nur durch eine sonderbare Laune des Schicksals sollte er nun in einen Beruf hineingezwängt werden, den er nicht liebte.

Aber —

Lieselotte seufzte schwer.

Und dieser Seufzer drang an Konrads Ohr und ließ ihn aufmerksam werden.

Er drehte sich hastig der Türe zu und lächelte, als er Lieselotte stehen sah.

Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf sie zu und zog sie an sich. Dabei strahlten seine Augen und schienen ganz vergessen zu haben, daß sein Herz tiefes Leid um den toten Vater trug.

„Lieselotte — du weißt nicht, wie glücklich ich bin, wieder nach Herzenslust arbeiten und schaffen zu können. Mir ist es oft, als wäre alles nur ein schöner Traum, als müßte ich jeden Augenblick die Knute des Aufsehers auf meinem Rücken fühlen, die mich zu der verhaßten Arbeit antreibt. Ich kann es noch gar nicht fassen, daß ich frei bin — und daheim — aber wenn ich meine Gläser und Retorten vor mir sehe, wenn ich höre, wie der Kessel über dem Feuer brodelt, dann weiß ich doch, daß mir das Schicksal gnädig war und mir den sehnsüchtigsten Wunsch meiner Träume erfüllte — sieh her — ich schaffe wieder — es hatte mich schon heute im Morgengrauen aus dem Bett getrieben — nur wenige Tage noch — nur ein einziger letzter Versuch noch, dann kann ich mit meiner Erfindung an die Oeffentlichkeit treten und hoffe, die Welt in Erstaunen zu setzen."

Lieselotte preßte die Lippen zusammen.

„Und die Verwaltung des Gutes, Konrad — du bist der Herr."

Doch Konrad Manburg wehrte lächelnd ab.

„Die Wirtschaftssorgen sind bei dir in besten Händen, kleine Lieselotte — Karsten hat dein Loblied in allen Tonarten gesungen, und ich freue mich, in dir eine so gute Stütze gefunden zu haben."

Lieselotte senkte verlegen die Augen zu Boden. Das Herz war ihr schwer und Tränen würgten in ihrer Kehle, so daß ein banges Schweigen entstand.

Dann aber richtete sie sich hastig auf und stammelte:

„Ich komme mit einer großen Bitte zu dir, Konrad."

Er lächelte.

„Sie ist dir im voraus gewährt, kleine Lieselotte, denn ich kenne dich zu genau, um nicht zu wissen, daß du niemals unbescheiden sein wirst."

Er führte Lieselotte nach dem kleinen Erker, der mit Holzbänken versehen war, so daß dadurch eine gemütliche Plauderecke geschaffen worden.

Dabei faßte er nach Lieselottes Händen, hielt diese fest in den seinen, schaute ihr mit freundlichem Lächeln ins Gesicht und erklärte:

„Nun sollst du sprechen, Lieselotte. Was wünscht sich denn dein kleines Mädchenherz."

Lieselotte atmete schwer und wich scheu den fragenden Blicken ihres Bruders aus.

Wieder entstand ein Schweigen. Dann aber nahm Lieselotte ihren ganzen Mut zusammen und stieß heftig hervor:

„Laß mich nach Schweden zu Tante Charlotte reisen, Konrad."

Da aber zeigte Konrad Manburgs Gesicht ein jähes Erschrecken.

„Lieselotte — das kann doch dein Ernst nicht sein."

„Und doch, Konrad — und wenn du mich lieb hast — dann wirst du mir diese Bitte erfüllen."

Konrad Manburg hatte sich hastig erhoben und trat zu seinen Retorten, von denen er eine prüfend gegen das Licht hob.

Dann wandte er sich Lieselotte wieder zu.

„Gerade jetzt willst du mich verlassen, Lieselotte? Du weißt doch, daß ich in der Führung der Wirtschaft gänzlich unerfahren bin, daß ich deinen Rat dringend benötige."

„Karsten wird dir zur Seite stehen."

„Und warum willst du gerade jetzt fort, Lieselotte?"

Prüfend blickten seine Augen zu ihr nieder, und wieder wich sie scheu und verlegen aus.

„Frage mich nicht, Konrad — quäle mich nicht — ich weiß nur das eine, daß ich nicht mehr längeer hier im Hause bleiben kann, wo mich alles an Väterchen erinnert."

„Ist es das allein? — Lieselotte, du verbirgst mir etwas?"

Da warf sie sich leidenschaftlich an seinen Hals, schmiegte ihren Kopf an seine Schultern und flüsterte:

„Frage mich nicht, Konrad — erfülle mir meine Bitte und lasse mich ein paar Wochen — ein paar Monate fortgehen, vielleicht finde ich dann die Ruhe meines Herzens wieder? Nur hier kann ich nicht bleiben."

Konrad Manburg hielt Lieselottes Kopf fest an seine Brust gedrückt und streichelte liebkosend über deren bleiches Gesicht.

„Meine liebe, kleine Lieselotte — hat man dir weh getan?"

„Frage nicht danach —"

„Aber Sascha hat mir doch gestern abend noch verraten, daß eure Herzen sich gefunden haben."

Lieselotte schrie gequält auf.

„Warum erinnerst du mich daran, Konrad?"

Er horchte verwundert auf.

„Bereust du es schon, Sascha, dein Jawort gegeben zu haben?"

Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, ich bereue es nicht — und — und ich will mein Wort ja auch halten — aber es ist alles so schnell gekommen — ich muß eine Prüfungsfrist haben — gönne sie mir, Konrad — lasse mich zu Tante Charlotte reisen."

Konrad Manburg stand für Sekunden regungslos da und starrte über den blonden Lockenkopf Lieselottes hinweg nach seinem Arbeitstisch.

„Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, meine Erfindung zu vollenden — war so glücklich darüber, daß Friedrich Karsten mir berichtete, welch eine tüchtige Stütze ich in dir erhalten sollte. Und nun werden meine Pläne alle wieder zerstört."

Lieselotte fühlte heißes Mitleid mit Konrad Manburg.

Und fast wurde sie in ihrem Entschluß wankend. Da aber tauchte das Bild Michael Romanowskis vor ihr auf, und sie sah ihn wieder in der Umarmung mit Werra.

Nein, sie konnte in diesem Hause nicht mehr länger bleiben — sie mußte fort — fliehen — irgendwohin, und Vergessen suchen, daß sie in törichten Träumen einmal glücklich gewesen war.

„Ich kann nicht bleiben, Konrad — habe Erbarmen mit mir."

„Und was soll ich Sascha sagen, der sich darauf freut, dich vor aller Welt seine Braut nennen zu dürfen."

Lieselotte preßte ihr Gesicht in beide Hände.

„Sage ihm, daß er Geduld haben muß, bis das Trauerjahr zu Ende ist."

„So lange willst du ihn warten lassen?"

„Ich muß mein Herz erst prüfen, Konrad — zu rasch ist alles gekommen."

Da zuckte Konrad Manburg mit den Schultern, ließ müde seine Hände sinken und entgegnete:

„Ich habe kein Recht, dich hier zurückzuhalten, Lieselotte, obwohl es mir schwer fällt, gerade jetzt deinen Wunsch zu erfüllen, aber wenn du glaubst, daß es für den Frieden deiner Seele notwendig ist — so will ich dich ziehen lassen."

Heiße Tränen rannen über Lieselottes Wangen.

„Ich danke dir, Konrad."

Ehe sie sich aber zum Gehen wandte, wurde die Tür aufgerissen und Werra eilte herein. Sie schien erregt, hatte beide Hände auf das Herz gepreßt und taumelte nach einem Stuhl, um dort niederzufallen.

Bestürzt schaute Konrad Manburg seine junge Frau an, eilte auf sie zu und schloß sie in seine Arme.

„Werra — was ist geschehen — was hat dich so erschreckt."

Da umklammerte die junge Frau heftig die Hände ihres Gatten und stöhnte:

„Ich bin bestohlen, Konrad."

„Unmöglich, Werra."

„Und doch ist es so — sieh hier meinen Schmuck, du kennst ihn genau — es ist ein Erbstück meiner Mutter — ich habe es am unserem Hochzeitstage getragen, erinnerst du dich noch daran?"

Tages-Sprüche.

Was irgend gelten will und walten, muß in der Welt zusammenhalten. Rückert.

*

Räch an den Feinden dich, so wie sich rächet die Palme: Datteln wirft sie herab, wirfst du Steine hinan. Julius Altmann.

*

Schwachheiten schaden uns nicht mehr, sobald wir sie erkennen. Lichtenberg.

*

Die Mutter seht, mit süßem Schauern, die auf dem Arm ihr Kindlein trägt! Solange wird die Liebe dauern, solang ein Mutterherz noch schlägt. Träger.

*

Sollen und Wollen, ein Zwiegespann, passe das einer dem andern an; denn nur, wenn beide richtig gepaart, rechne im Leben auf gute Fahrt. Gertrud Triebel.

*

Eine große Seele verachtet Beleidigungen. Seneca.

Geschichtliches.

Die erste Schwalbe. In Rostock war es bis ins vorige Jahrhundert üblich, daß der Stadttürmer angewiesen war, alle Jahre nach der ersten Schwalbe Ausschau zu halten. Hatte er diese gesehen, so blies er zur Begrüßung des Frühlings ein Lied auf der Trompete, wodurch die Bürger vom Einzuge des Lenzes Kenntnis erhielten. Seine Bemühung wurde ihm mit einem Ehrentrunke aus dem Ratskeller belohnt.

Ein Klosterstreit. Zwischen dem Wiener Schottenstifte und der Abtei zu Melk an der Donau war im 11. Jahrhundert ein heftiger Streit ausgebrochen, weil beide streitenden Teile auf den Besitz ein und derselben Reliquie Anspruch zu erheben berechtigt zu sein glaubten. Man einigte sich endlich, ein Gottesurteil entscheiden zu lassen. Die Reliquie wurde in Wien in einen unbemannten Kahn gebracht. Würde dieser stromaufwärts gegen Melk zu treiben, so gehörte sie den Melkern, sonst aber den Schotten. Wider alles Erwarten bewegte sich der Kahn tatsächlich ohne Fährmann gegen die Strömung bis Nußdorf. Nach diesem Ereignisse folgte man die Reliquie ohne Widerspruch den Melkern aus.

Adel und Bürgertum. In alten Zeiten war die Kluft zwischen dem höchsten Adel und dem Bürgertum bei weitem nicht so groß als in der sogenannten freien Gegenwart. Bis in das 15. Jahrhundert standen zum Beispiel die besseren Bürgerfamilien Wiens mit dem dortigen Hochadel auf bestem Fuße. Im Jahre 1456 folgte noch König Ladislaus Posthumus einer Einladung des Apothekers Vinzenz zu einer Fastnachtsunterhaltung in seinem Hause. 1458 besuchte sogar die Kaiserin dasselbe gastfreundliche Haus. Ein glänzendes Ballfest, an dem der Kaiser und der König von Ungarn teilnahmen, wurde 1470 von dem Bürger Niklas Teschler in seinem Hause veranstaltet. Auch bei den Hoffestlichkeiten erschienen oft Bürger mit ihren Frauen und Töchtern zu Gaste. Am Wiener Hofe war dies 1488 zum letzten Male der Fall.

Frauen-Rundschau.

Einen weiblichen Stierkämpfer hat jetzt Spanien aufzuweisen. Die Dame, ein Fräulein Elseneda, stammt aus einem Dorfe bei Madrid und zeichnete sich immer schon als kühnes Mägdlein aus. Aber sie versteht auch das Geldverdienen, denn wer sie für die Arena engagiert, muß zuvor ein beträchtliches Sümmchen hinterlegen.

Eine Redakteurin von 11 Jahren — also noch ein Kind — waltet jetzt in Washington ihres Amtes. Das Mädchen wurde jüngst zur Präsidentin eines Geselligkeitsklubs ernannt, der sich ernster und heiterer Unterhaltung, der Musik, dem Gesang, Tanz, aber auch der Belehrung widmet, und zugleich mit der Herausgabe der Klubzeitung beauftragt. Sie sieht älter aus als sie ist und sehr intelligent.

Kellnerinnen in Kniehöschen. In einigen großen Londoner Restaurationsbetrieben ist etwas Neues aufgekommen: Die Kellnerinnen tragen Kniehöschen. Als Grund wird von den Besitzern der Lokale angegeben, der Betrieb müsse sich rasch abwickeln und die Röcke, selbst wenn sie kurz seien, behinderten die Bewegungen. Die Neuerung hat viel Anklang gefunden und dürfte sehr bald nachgeahmt werden.

Praktische Winke.

Das Knarren der Schuhsohlen kann dadurch beseitigt werden, daß man sie mehrere Male mit Leinöl tränkt, bis kein Oel mehr angenommen wird. Das Verfahren verbindet übrigens den Vorteil, daß die Sohlen zugleich für lange Zeit dauerhaft gemacht werden.

Gegen Wurmfraß in Möbeln ist ein Absud von Essig, Wermut und geriebenem Knoblauch empfehlenswert. Man spritzt die Lösung mittelst einer kleinen Spritze in die Löcher ein und verstopft sie dann mit Bienenwachs.

Allerlei.

Das ewige Kino. Im Nordosten von Berlin, nahe dem Stettiner Bahnhof, existiert ein Kino, das wohl als einziges in Deutschland ununterbrochen von 10 Uhr früh bis in die Nacht hinein sein Programm laufen läßt. Diese Erscheinung war bislang nur in Amerika und einigen großen Weltstädten zu beobachten. Merkwürdigerweise aber sind die Besucher dieses Hauses Angehörige der ärmsten Schichten. Zwar sind die Preise gering, aber man muß sich doch wundern, daß an gewöhnlichen Wochentagen das Haus bei mäßigen Spielplänen immer gut besetzt ist.

Die Brillen und Kneifer werden verschwinden. In gewissen Gegenden ist bekanntlich die Heimarbeit des „Augenmachers" sehr verbreitet. So gehören besonders in Thüringen zahlreiche Familien dem Beruf der Verfertiger künstlicher Augen an, das erklärlicherweise, aber auch bedauerlicherweise im und nach dem Kriege eine besondere Hochkonjunktur aufweisen konnte. Nunmehr kommt die Nachricht, daß es gelungen ist, dünne Linsengläser in Form des Augapfels herzustellen, die bequem und ohne Mühen direkt unter dem Lide getragen werden können und dadurch die lästigen Brillen- oder Kneifergläser ersetzen. Die Muskeln des Augapfels fassen auch diese schier unsichtbaren Glasscheiben, die also die sämtlichen Bewegungen des Augapfels mitmachen. Von ärztlicher Seite wird nach genauen Untersuchungen angegeben, daß keinerlei Schädigungen durch diese Gläser zu erwarten sind und sie bei regelmäßigem Gebrauch voll u. ganz die bisher üblichen Brillengläser zu ersetzen imstande sind.

Funde im unterirdischen Moskau. Nicht viele wissen, daß kaum eine andere europäische Großstadt, nicht einmal London, eine so große Zahl unterirdischer Gänge und Gemäuer unter der Erde birgt, wie Moskau. Zahlreiche alte Fundamente und Mauern blieben Jahrhunderte lang bewahrt; ja, man findet noch ganze Wohnräume und Teile von Straßenzügen. Erst neuerdings ist man wieder erheblichen Altertumsfunden auf die Spur gekommen, so in einer unterirdischen Ruine einer Steinröhre mit etwa 30 Dokumenten, die gut erhalten sind und aus der Zeit des Großfürsten Dimitri Donskoi stammen, der zwischen 1359 und 1390 regierte.

Der Walzer wird wieder modern — in England. Auf dem großen Ball der Claridges in London fiel es auf, daß der Prinz von Wales nach jedem Foxtrot zwei Walzer tanzte. Er erklärte seinen verschiedenen Partnerinnen, daß der Walzer jetzt der beliebteste Tanz sei. Dieser Ausspruch hat genügt, um den Walzer zur Parole für die kommenden großen Tanzabende zu machen und damit zumindest für das ganze Jahr.

Ein Papagei stört den Gottesdienst. Wie oft schon haben sprechende Papageien Unheil angerichtet. Ein besonderer Fall ist jetzt in einem kleinen Städchen der Normandie passiert. Fliegt also das Tier eines Arztes der Stadt eines Tages fort und kommt nicht wieder. Am Sonntag darauf erfuhr der Gottesdienst in der Kirche eine unliebsame Unterbrechung. Zwischen die Predigt des Geistlichen warf jemand das Wort: Quatsch! Man konnte den Uebeltäter nicht finden und also auch nicht fassen, der Pfarrer redete weiter. Nach kurzer Zeit hörte man vernehmlich aus der Höhe des Gotteshauses den Ruf: Mumpitz! Erbost wandte sich der Geistliche an die Versammelten und fragte, wer es wage, den Gottesdienst derart zu stören. Da tönte es von oben herab: Anton, sei friedlich! — — Man entdeckte dann den Uebeltäter; er entpuppte sich als der entflogene Papagei, der in einer der Lichtkronen saß und zweifellos durch ein offenes Fenster in den Raum gelangt war.

Eine Gedankenlese-Maschine. Wenn die Nachrichten russischer Blätter zutreffen, hat Professor Lazarew, Mitglied der Moskauer Akademie, Psychologe und Ingenieur zugleich, eine seltsame Maschine erfunden: Eine Gedankenlesemaschine. Ueber die Herstellung und den geheimnisvollen Mechanismus verlautet leider noch gar nichts, doch sollen sich bereits von der genauen Arbeit der Maschine zahlreiche Leute der intellektuellen Kreise, vornehmlich Professoren der Akademie und Forscher, von der sicheren Arbeit des Teufelsdings überzeugt haben. Ende März wird die Maschine zum ersten Male in Paris öffentlich vorgeführt werden.

120 Millionen Jahre alt. Aus London kommt die Meldung, daß man bei Warwickshire einen Skelettfund gemacht habe, der nach Feststellungen der Gelehrten mit zu den ältesten, dabei besterhaltenen und vollständigen Skelettfunden der letzten 30 Jahre gezählt werden darf. Es handelt sich um das fast restlos aufgefundene Skelett eines sogenannten Pleßosaurus. Das Alter dieser Vorzeitriesen wird nach Aussagen von ernsten Wissenschaftlern auf mindestens 100—120 Millionen Jahre angegeben. Bemerkenswert ist, daß fast alle Zähne erhalten sind und daß am Kopfe sich oberhalb der ungeheuren Stirn die Höhle für ein dort vorhanden gewesenes drittes Auge befindet.

Ein Film aus dem Leben. Auf eine seltsame Weise hat in Kopenhagen ein Kind seinen Vater wiedergefunden. In einem der größten Kinos der Stadt wird zur Zeit der amerikanische, wenig deutschfreundliche Film „Die große Parade" aufgeführt. Als einer der Hauptdarsteller des Films, der Schauspieler Karl Dane, auf dem Gerüst eines Wolkenkratzers auf der Leinwand erschien, ertönte im Saal plötzlich eine Kinderstimme: „Mammi, das ist ja unser Pappi" Das Kind hatte recht; sein Vater hatte vor einigen Jahren Dänemark verlassen, um in Amerika sein Glück zu suchen. In der ersten Zeit schrieb er seiner Frau, ließ aber dann nichts mehr von sich hören. Die Frau betrachtete ihren Mann als tot. Jetzt hat sie durch diesen ungewöhnlichen Zufall vom Aufenthalt ihres Mannes Kenntnis erhalten und ihm geschrieben. Auch eine Antwort ist schon eingetroffen. Wie lange wird es noch dauern, bis man den Film allgemein benutzen wird, um verloren geglaubte Personen zu suchen?

Höchstgeschwindigkeit elektrischer Züge. Für die 204 Kilometer lange Eisenbahnstrecke Paris—Bierzon, die vor einiger Zeit dem elektrischen Betrieb übergeben wurde, brauchte ein Zug mit einem Gesamtgewicht von 380 Tonnen nur 1 Stunde und 57 Minuten. Das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 105 Stundenkilometer. Die Höchstgeschwindigkeit auf geraden Strecken betrug rd. 125 Stundenkilometer. Diese Geschwindigkeiten sind für regelrechte Strecken in Europa Höchstleistungen; sie werden nur von den amerikanischen Schnellzügen überboten. Auf kurzen Versuchsstrecken ist man jedoch schon im Jahre 1903 mit der von Siemens gebauten elektrischen Schnellzugslokomotive auf eine Höchstgeschwindigkeit von 200 Stundenkilometer gekommen.

Allerlei Weisheit.

Aus dem Steinkohlenteer werden auf chemische Weise gegen 70 verschiedene Produkte gewonnen. Die bekanntesten sind Teer, Benzol, Anilin, Parafin, Naphtalin.

Jeder Kubikmeter Seewasser enthält ca. 0,06 Gramm Gold gelöst.

Nach Regierungsberichten werden in Indien jedes Jahr etwa 20 000 Menschen durch giftige Schlangen getötet und rund 15 000 durch wilde Tiere.

Die besten arabischen Pferde werden zum großen Teil mit Korinthen und Feigen gefüttert.

„Und nun fehlt der große Diamant. Siehst du die Lücke in der Fassung?"

Konrad Manburg starrte wie gebannt auf die Halskette, die ihm Werra entgegenhielt und aus der aus der Mitte ein großer Stein herausgebrochen war.

„Ich bin bestohlen— man hat mir meinen kostbarsten Besitz geraubt."

Konrad tastete sich nach der Stirn.

„Aber das ist doch undenkbar — wie sollte jemand gerade den Stein nehmen und die Kette zurücklassen."

Werra lachte schrill auf.

„Der Dieb wird wahrscheinlich genau gewußt haben, daß die Kette wertlos ist und nur der Stein ein Vermögen repräsentiert."

Konrad schüttelte abermals den Kopf und murmelte:

„Du wirst ihn vielleicht verloren haben, Werra."

Aber sie wehrte hastig ab.

„Nein, das ist ausgeschlossen — ich erinnere mich genau, ihn gestern abend noch gesehen zu haben."

Konrad Manburg wechselte mit Lieselotte, die an seinem Arbeitstisch lehnte, einen raschen, fragenden Blick und bemerkte dabei:

„Dann müßte sich der Dieb hier im Hause befinden?"

Lieselotte erwachte bei diesen Worten wie aus einer Betäubung, und hastig erklärte sie:

„Das ist ausgeschlossen, Konrad, seit Jahren ist in unserem Hause kein Diebstahl vorgekommen."

„Aber der Stein fehlt doch in meiner Kette," jammerte Werra. „Er ist ein Vermögen wert, ich muß ihn wieder bekommen, und du wirst dafür sorgen, Konrad, daß sofort eine strenge Haussuchung vorgenommen wird — keiner deiner Angestellten darf aber verschont werden."

Lieselotte richtete sich trotzig auf.

„Um Gottes willen, das würde eine Beleidigung für unsere treue Dienerschaft sein, die sich noch nie etwas zuschulden kommen ließ."

Werra kniff die Augen zusammen und schaute mit prüfenden Blicken Lieselotte an.

Sie fühlte, daß ihr in dieser eine Gegnerin erwuchs.

Aber noch vertraute sie zu sehr dem Zauber ihrer Schönheit. Sie eilte auf Konrad zu, umklammerte dessen Hals und schmiegte sich so nahe an ihn, daß er den Hauch ihres Mundes spürte.

„Konrad, wenn du mich lieb hast, dann wirst du alle Hebel in Bewegung setzen, um mir meinen Diamanten wieder herbeizuschaffen — du weißt, wie sehr ich an diesem Kleinod hänge, weil er das letzte Andenken an meine Mutter ist."

„Beruhige dich, Liebling — wir werden ihn wiederfinden."

„Du mußt alles durchsuchen lassen — er kann sich nur hier im Hause befinden — ach, wäre ich wirklich die Herrin hier und hätte zu bestimmen — ich wüßte, wo ich mein verlorenes Kleinod suchen muß."

Konrad Manburg horchte erstaunt auf.

„Du hast also einen Verdacht, Werra?"

Sie nickte eifrig. Und indem sie sich noch fester an ihren Gatten anschmiegte, so daß er die Wärme ihres Körpers spüren mußte, flüsterte sie:

„Nur ein Landsmann kann wissen, welchen Wert dieser Diamant besitzt — nur er kann nach diesem Kleinod trachten."

Konrad Manburg zuckte erschrocken zusammen und flüsterte:

„Du glaubst also, daß Romanowski —"

Werra nickte eifrig.

„Ich glaube es nicht nur, Konrad — sondern habe sogar die Gewißheit, daß Romanowski den Diamant gestohlen hat, denn ich sah ihn gestern abend in der Nähe meines Zimmers herumschleichen, und er kann doch nichts anderes gesucht haben, als sich in den Besitz meines Schmuckes zu setzen, um damit das Weite zu suchen."

Lieselotte war totenblaß geworden.

Ihre Hände tasteten nach einem Halt und stützten sich schwer auf Konrads Arbeitstisch, so daß die vielen Gläser klirrten und einen grellen Ton hören ließen.

„Ich muß dir ein Geheimnis verraten, Konrad, das ich gerne verschwiegen hätte, um einen Landsmann nicht zu schädigen — aber ich kenne Michael Romanowski und weiß, daß er aus der Heimat flüchtete, um sich den Nachforschungen des Kriegsgerichtes zu entziehen, vor das man ihn gestellt hätte, weil er diplomatische Papiere und geheime Pläne an den Feind verkaufte — einem Spion — einem Hochverräter — hat dein Vater sein Haus geöffnet, und damit die ganze Niedrigkeit seines Charakters offenbar wird, hat er in dieser Nacht noch den Diebstahl begangen. Ich ahnte es ja, daß von diesem Mann nur Unheil kommt — wer kann ermessen, wie sehr er das Vertrauen deines Vaters täuschte und wieviel er von den Einnahmen unterschlagen hat."

Da aber richtete sich Lieselotte auf und schrie:

„Das ist nicht wahr — das ist eine Verleumdung. Michael Romanowski hat ehrlich und gewissenhaft das ihm anvertraute Gut verwaltet — und ich kann nicht glauben, daß er einer so niedrigen Handlung fähig wäre und einen Diamanten gestohlen haben könnte."

Jäh wandte sich Werra ihrer Schwägerin zu.

Ihre Augen flammten beleidigt auf.

„Willst du mit diesen Worten sagen, daß ich eine Lügnerin bin?"

Konrad erschrak. Er legte seinen Arm um Werras Schultern und streichelte beruhigend über deren erregtes Gesicht.

„Beruhige dich, Liebling, ich werde diese seltsame Angelegenheit untersuchen lassen, ich werde alle deine Wünsche erfüllen und keinen anderen Gedanken haben, als daß du wieder in den Besitz deines Schmuckstückes kommst."

Werra lehnte ihren Kopf an Konrads Schulter und stöhnte:

„Man glaubt mir nicht — man feindet mich an und stellt mich als Lügnerin hin."

„Lieselotte hat es gewiß nicht bös gemeint, Werra — sie wird dich um Entschuldigung bitten."

Lieselotte starrte ihren Bruder an.

„Das kann dein Ernst nicht sein, Konrad — ich habe deine Frau nicht beleidigt — ich habe nur Michael Romanowski in Schutz genommen, der ungerecht verdächtigt wird."

Werra schluchzte leidenschaftlich auf.

„Ach, wäre ich niemals mit hierhergekommen — ich habe es ja geahnt, daß ich hier rechtlos sein werde."

Lieselottes Gesicht blieb ernst. Ruhig und unerschrocken schaute sie Werra an und entgegnete:

„Ich werde dir die Stellung in diesem Hause niemals streitig machen, aber ich kann nicht dulden, daß man Angestellte unseres Hauses in ihrer Abwesenheit verdächtigt — ich wurde gestern abend zufällig Zeuge, daß Michael Romanowski in dein Zimmer ging, Werra — aber er war ja doch gar nicht allein — du selbst hast ihn empfangen, und da ist es wohl unmöglich, daß er dich dabei bestohlen hat."

Für einen Augenblick verzerrte sich Werras Gesicht, und ihre Augen zeigten einen entsetzten Ausdruck.

Instinktiv fühlte sie, daß in diesem Augenblick alles für sie auf dem Spiele stand.

Jetzt würde sie Siegerin werden — oder alles verlieren.

Aber nur für den Bruchteil einer Sekunde war sie unsicher, dann zeigte ihr Gesicht ein überlegenes Lächeln, und hastig entgegnete sie:

„Ja, Romanowski war in meinem Zimmer und bat mich, über seine Vergangenheit zu schweigen, damit er seine Stellung hier im Hause nicht verlieren würde — aber dabei benutzte er diesen Besuch wahrscheinlich nur, um sich genau zu orientieren und zu erfahren, wo er meinen Schmuck finden würde, dessen hoher Wert ihm aus den Petersburger Tagen bekannt war."

Lieselotte hatte in diesem Augenblick ganz vergessen, daß ihr Michael Romanowski bitteres Leid zufügte — sie dachte nur daran, daß sie diese Frau haßte, weil Michael Romanowski sie in seinen Armen gehalten hatte.

Und mit scharfem Ton, der seltsam fremd in ihrer Stimme klang, sagte sie:

„Wenn du in Michael Romanowski einen Dieb vermutetest, warum hieltest du ihn dann gewaltsam fest."

Werra erbleichte, und angstvoll irrten ihre Augen zu Konrad Manburg, der aufmerksam und erregt dieser Auseinandersetzung folgte.

„So hast du mich also belauscht?"

„Ja."

„Und du schämst dich nicht, einzugestehen, daß du mir nachspioniertest?"

„Ich hielt es für meine Pflicht, zu erfahren, welchen Zweck dieser seltsame Besuch hatte, denn ich hörte in der Halle des Krematoriums, daß du mit Romanowski eine Zusammenkunft verabredetest."

Konrad Manburg war unruhig geworden und blickte erregt die beiden Frauen an.

„Werra, was soll das bedeuten? — Du hättest also eine heimliche Zusammenkunft gehabt?"

Da aber warf sich Werra in Konrad Manburgs Arme, umklammerte aufs neue dessen Hals und schluchzte:

„Ich hätte dir so gerne verschwiegen, daß ich Michael Romanowski aus den Petersburger Tagen her kenne, er gehörte zu meinen glühendsten Verehrern und hat es nicht vergessen können, daß ich ihn damals abwies — und zur Rache dafür stahl er mir nun meinen köstlichsten Besitz."

Lieselottes Empörung wurde durch die Aussagen Werras noch mehr gesteigert.

(Fortsetzung folgt.)

Hafenbilder aus Nord und Süd.

Beschreibungen von M. F.

Interessant ist es am Hafen immer, ganz gleich, ob Nord oder Süd; wer Studien machen will an Land und Leuten, der muß nach den Küsten gehen, die Hafenstädte besuchen und hier auf den Molen und Steindämmen oder in den Schiffsspelunken verweilen, — da kann er stets hineingreifen ins volle Menschenleben.

Wir waren eben im Hafen von Christiansholm gelandet, bei gutem Wind hatte uns ein Segelboot von Svanike aus in kurzer Zeit nach Christiansö gebracht. Das ist der Sammelname für drei winzige Eilande in der Ostsee, die sich nordöstlich von der großen dänischen Insel Bornholm aus dem Meere erheben. Christiansholm ist die größte der Inseln, etwa 700 Meter lang. Es war immerhin schwierig, anzulegen, denn der Rückschlag der Wellen war ein starker. Endlich gelang es, das Boot fest zu machen, und wir stiegen an Land. An der Hafenbarriere lehnten zwei sonderbare Gestalten, sie hatten sich nicht vom Fleck gerührt, als wir uns abgemüht hatten, zu landen. Da sah ich mir die Leutchen näher an: der eine hatte einen Stelzfuß, dem anderen flatterte der rechte Aermel seiner Schifferjacke ziellos in der Luft umher. Wie alt sie sein mochten? Hm, das war schwer zu taxieren. Die wetterdurchfurchten Gesichter wiesen unzählige Falten und Runzeln auf.

Am Spätnachmittag wollten wir die Rückfahrt antreten, der Lehrer begleitete uns bis bis zum Hafen. An der Barriere lehnten wieder zwei Männer, ein Blick genügte, um zu erkennen, daß es die alten Bekannten von heute morgen waren. Sollten denn die die ganze Zeit bewegungslos hier gestanden haben? Nein, das war nicht der Fall, jetzt stand der Einbeinige links und der Einarmige rechts — früh war es umgekehrt gewesen.

„Unsere Invaliden," erzählte der Lehrer, als ich ihn fragend angesehen hatte. „Jens Ibsen wurde beim Heringsfang von dem stürzenden Mast das Bein zerschellt, und Lars Johansen kriegte drüben beim Hafenbau einen Felsblock gegen den Arm geschleudert. Jetzt sind sie die beiden Flaneure des Hafens. Als ich vor 20 Jahren hierher kam, waren sie's auch schon.

„Wie alt sind denn die „ehrwürdigen Herren?" fragte ich erstaunt.

„Der eine ist 93, der andere 95 Jahre alt," antwortete der Lehrer.

Das waren ja beinahe Methusalems! Ich erkundigte mich, ob sie irgendwelche Wünsche hätten.

„Sie haben keine," bemerkte der Lehrer, „die sind bei uns gut aufgehoben."

*

Vom Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen schlenderte ich langsam der Brandmole der Christianshavn nach beim Hafen. Da ging's lebhaft her, eben war ein schwimmendes Haus, ein Dampfer aus Kronstadt, vollgepfropft mit russischen Auswanderern, eingelaufen. Ach, die Aermsten, sie befanden sich in einem bedauernswerten Zustande, sie waren von der Seekrankheit arg gepackt worden. Im Zwischendeck sah es entsetzlich aus. Die Hafenpolizei waltete eifrig ihres Amtes, die „Sanitäter" hatten den Dampfer schon bei den Forts „Tree Kroner" erwartet, der Gesundheitszustand der Passagiere war „verhältnismäßig" befunden worden. Dann kam die Kriminalpolizei. Drei Schutzleute, schwarz vom Filzhut bis zu den Stiefeln, schwarz die Handschuhe, sperrten den Landungssteg ab: nicht eine Maus hatte das Schiff verlassen können, ohne bemerkt zu werden. Dann kam eine ganze Sektion der Schwarzgekleideten, drei oder vier sehr ernst aussehende Herren in der Mitte. Die Legitimationen und Pässe mußte jeder vorzeigen. Es schien alles glatt abzugehen. In der ersten Kajüte saß in einem bequemen Rohrstuhl ein junger Mann bei einer halbgeleerten Flasche Rotwein. Er war sehr elegant, sehr vornehm, aber in seinem ganzen Wesen machte sich eine gewisse Unruhe geltend.

„Ihr Paß, mein Herr," meint in geschäftsmäßigem Ton der Kommissar.

Der Jüngling zog eine Karte aus seiner Brusttasche hervor und reichte sie dem Polizisten.

„Nikolai Nikolajewich Kusnezow," las der halblaut, „geboren 24. Januar 1896 in Moskau, Kaufmann, ledig, Statur mittel, besondere Kennzeichen: sehr kurzsichtig, vermag ohne Kneifer nichts zu lesen."

Ehe er die Paßkarte zurückgab, griff er in seinen Uniformrock, zog eine Depesche hervor, faltete das Formular auseinander und hielt es dem jungen Mann hin. „Alles o. k."

Er tastete hastig nach seinem Klemmer, ehe er aber noch einen Blick in das Telegramm tun konnte, legte sich die Hand des Polizisten schwer auf seine Schulter: „Im Namen des Gesetzes — —"

In den Reihen der Hafenarbeiter und Hafenbummler entstand einige Bewegung, als die Polizisten den Verhafteten nach der Stadt transportierten. Lars Lorenzen trat auf seinen Freund Knud Johansen zu, der an der Mauer eines Getreidespeichers lehnte, aus einer Tonpfeife qualmte und mit den blauen Augen unverwandt nach dem rauchenden Schlot des Auswandererschiffes blickte.

„Hat 80 000 Rubel unterschlagen," meinte Lars, indem er mit dem Daumen nach der Gruppe der Polizisten deutete.

Knud rührte sich nicht. Lars stopfte sich eine Pfeife, setzte sie in Brand und lehnte sich neben seinem Freunde an die Wand des Speichers, er sah aber nicht nach dem Schlot des „Auswanderers", sondern in die entgegengesetzte Richtung, auf den schlanken Mast eines Seglers, der seeklar zur Abfahrt nach Stockholm machte.

Die Sonne ging unter, der „Drachenturm" des Börsengebäudes erglühte in blutrotem Schein — Die Dämmerung senkte sich nieder über die ausgebrannten Fensteröffnungen der Christiansburg, das Reiterstandbild des Königs Christian verschwand im Nebel.

Knud Johansen klopfte die Asche aus der Pfeife. Lars Lorenzen tat dasselbe. Wortlos traten beide den Heimweg an. Vor seinem Hause in der Haavedmarkgaaden blieb Lars stehen — es trat eine längere Pause ein, er schien seinen Gedanken Audienz zu erteilen.

„80 000 Rubel?", meinte er dann, „soviel Geld gibt's ja gar nicht." Er reichte seinem Freunde die Hand und verschwand in dem Haustor.

*

In der neuerbauten Fischverkaufshalle in der Nähe des Molo St. Carlo in Triest geht es, wie immer, so auch heute, sehr lebhaft zu. Ein Glück, daß die Fische stumm sind, — wenn die auch noch reden, schreien und Spektakel machen könnten, wär's sicher nicht auszuhalten. Die Schätze des mittelländischen Meeres werden mit großem Eifer und noch größerem Geschrei zum Kauf ausgeboten: Der Branzin, der Thunfisch, die Knaben und — Herr! — Glieder des Tintenfisches, die sich nach dem Meter messen lassen.

Ein merkwürdiges Paar schleicht sich zum östlichen Tor herein, ein großer starker Mann, eine Frau, startlinchig, mit weitergeöffnetem Gesicht, stark hervorspringenden Backenknochen. Er bleibt an der Tür stehen, sie tritt schüchtern an den nächsten Fischbehälter. Einige Kupferkreuzer zeigt sie auf der Handfläche und deutet auf einen zappelnden Thunfisch.

„Nein, nein," wehrte der Händler ab, und breitet seine Hand über den kostbaren Fisch.

Noch dreißig Soldi? Sie blickt fragend hinüber nach dem Mann, der an der Tür steht, sie hebt drei Finger hoch. Ein Zug der Enttäuschung gleitet über sein von unzähligen Runzeln durchfurchtes Gesicht, er schüttelt den Kopf. Da steckt sie ihre Kreuzer wieder ein, wirft einen entsagungsvollen Blick auf den Fisch und wendet sich nach der Tür.

„Gesindel, slavisches, krainerisches Lumpengesindel, diese Falloten," brummt der Fischhändler ärgerlich. „Sollen oben bei ihren Ziegen, in ihren Löchern bleiben, — aber hier bürgerliche Steuerzahler um ihre kostbare Zeit betrügen, das ist schon —" er wendet sich ab, um sich mit einem Kruge istrianer Weines zu beschäftigen, dem er einen derben Schluck entnahm.

Als ich gegen Abend am Portal des Hotels stand, kam das Paar über die Piazza grande: er hoch aufgerichtet, sie demütig hinten her, auf dem Kopf einen Korb balancierend, auf dem Rücken mit einer Art Rucksack behangen.

Ich blickte den neben mir stehenden Portier fragend an.

„Das?" antwortete er, indem er auf das Paar deutete, „das sind Tschitschen, — kommen da herunter von Pinguente und verkaufen hier ihre Holzkohlen. Und dabei gibt es oben auf dem Karst gar kein Holz — die graben die Wurzeln von den früheren Bäumen aus und die benutzen sie —, na, wenn ich so manchmal die Armut sehe — das lebt nicht wie Menschen, das kann sich ja gar nicht satt essen, selbst Polenta ist denen noch zu teuer."

Ich wandte mich ab, — konnte es wirklich Menschen geben, denen es nicht möglich war, für einige Kreuzer Polenta zu erschwingen? Ich folgte dem Paar: es verschwand in einer Volksküche. Für Volksküchen im Norden bin ich immer recht eingenommen, aber für die im Süden, — in Italien — na, für die danke ich. Trotzdem überschritt ich aber die Schwelle. Beide saßen im finsteren Winkel, er trank gierig ein Glas Essigwasser, sie zählte ihre Kupferkreuzer vor ihm hin. Er schüttelte ablehnend den Kopf, eine fahle Blässe überzog ihr Gesicht, sie sank kraftlos gegen die Wand.

„Zweimal Polenta, zwei Käse!" bestellte ich ziemlich geräuschvoll. Die unglaublich dicke und noch unglaublich schmutzigere Signora schob sich aus dem Hintergrund hervor.

„Für die beiden dort," erklärte ich.

„Für die Tschitschen?" fragte sie ungläubig.

„Jawohl, für diese" bekräftigte ich.

. . . Es macht mir immer Vergnügen und eine Behaglichkeit überkommt mich, wenn ich den Schusterjungen die Schrippe, den ABC-Schützen sein Frühstücksbrot verzehren sehe. Unter Leuten, denen es schmeckt, bin ich immer gern, denn sie sind mit ihrem Magen beschäftigt, und wenn der gehörig zu tun hat, gibt es keinen Zank und keinen Streit.

Aber das „Essen", was das Paar entwickelte, das war ja ein Verschlingen, ein Hinunterwürgen, — solchen Hunger kann nur ein mehrtägiges Fasten erzeugen. Mein Interesse war derart geweckt, daß ich mich mit an den Tisch setzte: es war weder von der Polenta, noch von dem Käse ein Krumen mehr übrig.

Er sah mich voll Mißtrauen, sie voll Dankbarkeit an. Konnte es denn hier, wenige Meilen von dem herrlichen Meerbusen von Triest entfernt, Menschen geben, die am Hungertuche nagen mußten? Ich nahm einen „Fünfer" aus meiner Brieftasche und schob ihn dem Aermsten hin. Der rührte sich nicht. Ich erklärte ihm in italienischer und deutscher Sprache, daß ich ihm die Fünfguldennote schenke, sie sollten sich einen guten Tag dafür bereiten; — er stand auf, seine Frau wartet einen begehrlichen Blick auf den Geldschein, dann schritt sie hinter ihrem Manne drein, der ohne Abschiedswort in das enge dumpfige Gäßchen hinaus getreten war.

„Tschitschen," meinte die Padrona achselzuckend, — „den Fünfer stedets nur wieder ein, die Tschitschen sein a freies Volk, hungern tuns, aber ihre Freiheit gangen nix. — A Essen, — na, dös nehmens, wan's am Umsatzn sein, aber a Geld, — nit um de Million."

Ich stecke, um eine Erfahrung reicher, den „Fünfer" wieder ein.

*

Längs des Hafens von Genua ging es ungemein lebhaft zu, die Facchini erwarteten Aufträge, denn es hatte ein Dampfer Anker geworfen, dessen schwarz-weiß-rote Flagge lustig empor flatterte. Aus den Bogen-Gewölben der Via Carlo Alberto strömten sie in Massen herbei, die Hafenarbeiter, ihre Frauen, ihre Kinder, — ein Bild des Elends, eine gesticulierende, schreiende Menge, die nur einer Anregung bedurfte, um den Schutzleuten die Abendruhe gründlich zu verderben.

Am Molo lagerte man sich, — das Schreien, Schimpfen, Fluchen begann von neuem. Da löste sich vom Dampfer ein Boot, das nach dem Molo geudert wurde. Der Aussteigende hatte Not und Mühe, sich durch die Menschen hindurchzuwinden, für alle Fragen hatte er nur die eine zurückweisende Antwort! Er wollte eben die schmale Treppe zur Straße emporsteigen, da fiel sein Blick auf die Gestalt eines dürftig gekleideten Mannes, der auf dem Treppenvorsprung saß. Blaue Augen, blonde Haare.

„Sie sind ein Deutscher?" sprach ihn der Kapitän an.

„Ein Deutscher," — kam es leise zurück.

„Hier wrack geworden?" forschte der Kapitän.

Der andere nickte.

„Na, einen Deutschen kann ich hier nicht untergehen lassen, da müssen wir wieder rüber fahren," — sagte der Kapitän und machte kehrt. Der junge Mann folgte ihm.

Am Molo entstand ein toller Lärm, als es bemerkbar wurde, daß der Deutsche hinüber gefahren werden sollte nach dem Dampfer.

„— Ihre Papiere sind in Ordnung," sagte in der Kajüte der Kapitän. „Sie können mein kaufmännischer Beirat werden, denn mit der Kaufmannschaft ist bei mir nicht viel los. Sie können gleich hier bleiben, denn Ihr Gepäd — haben Sie Kisten, Koffer? Nein? na, dann bleiben Sie."

„Einen Reisekoffer habe ich drüben in der „Deutschen Flagge," bemerkte der Jüngling schüchtern.

„Goldbarren drin?" lachte der Kapitän. „Die schmutzige Wäsche lassen Sie ruhig schwimmen, denn die da drüben werden Sie verteufelt schlecht aufnehmen."

„Die Wäsche schenke ich diesen Kerlen, aber den Koffer muß ich haben, — der birgt das Wertvollste, was ich besitze."

„Donnerslag, Sie werden tragisch, — heraus damit, was ist Ihr wertvollstes?"

„Das Bild meiner Mutter!" erklärte der junge Mann mit fester Stimme. „Sie ist tot, sie weiß vielleicht nicht, daß ich oft bereit war, ihr zu folgen, — aber das Bild hielt mich aufrecht, das ermunterte mich immer wieder, das muß ich auch jetzt bei mir haben."

„Holen Sie sich den Koffer," nickte der Kapitän, „— ich würde solch Bild auch nicht im Stich lassen. Aber ich will einige meiner Leute mit hinüber schicken, denn es ist immerhin gefährlich."

Der junge Mann lehnte die Begleitung ab. „Wer soll denn mir etwas anhaben wollen? Ich bezahle, nehme das Bild aus meinem Koffer und damit basta," meinte er. „Aber ohne die Photographie der Mutter, — nein, das geht nicht."

— — Am anderen Morgen fand die Hafenpolizei neben der schmalen Steintreppe die Leiche eines jungen Deutschen, — ein Stilettstich unter dem rechten Schulterblatt hatte ihn auf der Stelle getötet. Die Hand umkrampfte eine Photographie: eine alte Dame mit glatt gescheiteltem Haar und unsäglich gutmütigen Zügen, die von einer breitrandigen Haube beschattet wurden.